



**Universität
Zürich^{UZH}**

Reinhold Schmitt (Mannheim) & Ulrich Dausendschön-Gay (Bielefeld)

Freiraum schaffen im Klassenzimmer

Fallbasierte methodologische Überlegungen zur Raumanalyse

© UFSP Sprache und Raum (SpuR)
Universität Zürich
Rämistrasse 42
CH-8001 Zürich

www.spur.uzh.ch
Kontakt: info@spur.uzh.ch



Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR)

Nr. 04 – Juli 2015 (Zürich)

Reinhold Schmitt (Mannheim) & Ulrich Dausendschön-Gay (Bielefeld)

Freiraum schaffen im Klassenzimmer

Fallbasierte methodologische Überlegungen zur Raumanalyse

Inhalt

- 1 Einleitung – 4
- 2 Interaktionsarchitektur und segmentale Standbildanalyse – 14
- 3 Situative Raumnutzung und ihre sozialtopografischen Voraussetzungen – 37
- 4 Interaktionsraumanalyse – 71
- 5 Resümee/Schlussfolgerungen – 92
- 6 Literatur – 96

1 Einleitung

Der nachfolgende Beitrag hat einen primär methodologischen Schwerpunkt, der sich dem spezifischen Erkenntnisinteresse an interaktionsvorgängigen Implikationen von Architektur und der situativen Nutzung von Raum in seiner architektonischen Verfasstheit verdankt. Die Bearbeitung eines solchen Gegenstands kommt – da sie nicht auf bereits erprobte analytische Verfahren zurückgreifen kann, sondern diese als Teil der eigenen analytischen Praxis erst entwickeln muss – nicht ohne methodologische Reflexion aus. Wir haben diese zu einem Schwerpunkt unseres Beitrags gemacht.

Ungeachtet unseres methodologischen Erkenntnisinteresses besitzt die Rekonstruktion der ausgesuchten Interaktionssequenz aus dem schulischen Klassenraum natürlich auch eine fallspezifische Relevanz, der wir in unserem Beitrag analytisch auch nachkommen – und die wir nachfolgend kurz beschreiben wollen.

Wenn wir uns bisher wiederholt und in sehr unterschiedlicher Weise mit Ereignissen in der Institution Schule beschäftigt haben, dann zum einen in der Absicht, multimodal gestaltete und raumerzeugende Interaktion als die konstitutive Grundbedingung von Unterricht erkennbar zu machen (RS), zum anderen, Lernen als gemeinsam gestaltete kulturelle und situierte Praxis im «Lernort Schule» zu modellieren (UDG).¹ Unser Interesse richtete sich dabei immer auf die analytische Rekonstruktion und die funktionale Interpretation von Interaktionsereignissen, nicht in spezieller Weise auf die Institution Schule und auch nicht auf die architektonische Repräsentanz der Institution.

Die Auswahl von Unterrichtsmitschnitten für eine genauere Analyse geschieht in der Regel nach dem Prinzip, dass «wir mal schauen, was das Datum uns als Aufgabe stellt». Auf diese Weise sind wir in dem Gesamtkorpus «Unterrichtsmitschnitte» mit einem Dokument konfrontiert worden, an dessen Beginn Ereignisse zu beobachten sind, die nicht ohne Weiteres dem Interessensschwerpunkt «Unterrichtsgeschehen» zugeordnet werden können. Es handelt sich um eine Aufnahme aus einem größeren Korpus von Unterrichtsmitschnitten. Das Korpus ist ein Ergebnis der Kooperation mit der Carl-Benz-Schule in Mannheim und der Waldorfschulen Mannheim und Heidelberg, die sowohl wissenschaftliche als auch anwendungsbezogene Interessen vereinigt. Die wissenschaftlichen Ergebnisse bestehen in zahlreichen Publikationen mit thematischen, konzeptionellen, pädagogischen und methodisch-methodologischen Schwerpunkten (Schmitt 2009, Heidtmann/Schmitt 2011, Kindermann/Kühner/Schmitt 2011, Schmitt 2011a, Schmitt 2011b, Schmitt 2011c, Schmitt 2012a, Schmitt 2012b, Schmitt 2012c, Schmitt 2013, Schmitt/Knöbl 2013, Schmitt/Knöbl 2014). In anwendungsbezogener Hinsicht gab es eine Reihe von Einzelcoachings, bei denen die an der Kooperation beteiligten Lehrer/innen auf der Grundlage ausgewählter Videoausschnitte Rückmeldung zum Unter-

1 Siehe für den Bereich des zweisprachigen Unterrichts in der Primarstufe Dausendschön-Gay (2006; 2010; 2012).

richtsgeschehen und speziell ihrem eigenen Verhalten erhielten. Dieses Korpus ist ohne speziellen Fokus aufgenommen worden, sollte möglichst unterschiedliche Formen von Fachunterricht dokumentieren und die Analyse möglichst verschiedener, für den Unterricht konstitutiver Aspekte ermöglichen.

Der fragliche Ausschnitt, den wir für die Analyse dieses Beitrags ausgewählt haben, hat eine Dauer von gut vier Minuten, bevor mit dem Unterricht im engeren Sinne begonnen werden kann. Der Aufschub des Unterrichtsbeginns hängt damit zusammen, dass in der vorangegangenen Stunde in einem anderen Fach eine Arbeit geschrieben wurde und deswegen noch nicht alle Schüler zum vorgesehenen Unterrichtsbeginn anwesend sind. Wir haben es also mit einer durch die Institution Schule selbst initiierten Verzögerung des Unterrichtsbeginns zu tun, der von den bereits Anwesenden und den nach und nach Hinzukommenden in genau dieser Qualität hergestellt und bearbeitet wird.

In dieser Sicht der Ereignisse werden wir bestärkt, weil am Anfang des Dokuments (Zeile 47) der Pausengong ertönt, mit dem üblicher Weise der im Strukturschema der Institution erwartbare Beginn einer neuen Unterrichtsstunde markiert wird. Hier aber hat dieses Signal keinerlei Einfluss auf das Verhalten der Anwesenden, es wird noch nicht einmal sprachlich kommentiert. Auch die Tür des Klassenraums, die in der Regel im unmittelbaren Anschluss an den Gong vom Lehrer geschlossen wird, bleibt weiterhin offen. Gleichzeitig betreten aber Schüler den Raum und legen Rucksäcke oder Taschen und Jacken auf den vorhandenen Tischreihen ab. Sie markieren damit den Bereich als «ihren» Platz, setzen sich jedoch nicht. Vielmehr bewegen sie sich in Richtung Fenster und begeben sich dort in wechselnde kommunikative Interaktionen, an denen teilweise auch der Lehrer teilnimmt.

Die Gespräche der Schüler kreisen dabei um Themen, die weitgehend von der gerade beendeten Klausur in einem anderen Raum bestimmt sind. Weiterhin wird thematisiert, dass die Schüler wegen der Klausur nach und nach «verspätet» eintreffen und damit den Unterrichtsbeginn dieser Stunde verzögern.

Der im Verbaltranskript früh anzutreffende Hinweis an den Lehrer lautet:

47 ((Pausengong))
 48 TO: wir haben gerade eine arbeit
 49 geschrieben herr fabian da
 50 können sie [eh länger]
 51 FA: [ja ich weiß aber]
 52 TO: warten

Dieser Umstand wird sporadisch wieder aufgenommen (*fehlt heute irgendjemand*; Zeile 157 und *ist denn irgendjemand da der jetzt aber no-nich da is*, Zeile 204). Der Lehrer bleibt, von kleinen Sequenzen abgesehen, mit seinen verbalen Beiträgen weitgehend auf Themen orientiert, die funktional für den Unterricht sind. Er gibt damit seinerseits den

strukturellen Rahmen für das Ereignis ab, das wir vor allem deshalb «Warten» genannt haben. Der Raum füllt sich in der Folge zunehmend mit Schülern, die sich entweder direkt oder nach Ablage ihrer Taschen und Jacken in die «Fenstergesellschaft» und den dort konstituierten Interaktionsraum integrieren. Ab einem bestimmten Zeitpunkt lösen die Schüler den gemeinsam konstituierten Interaktionsraum am Fenster auf, begeben sich auf ihre Plätze und machen so ihrerseits den Unterrichtsbeginn möglich, der dann auch tatsächlich stattfindet.

Wir können soweit festhalten, dass das von uns beobachtete Ereignis nicht problemlos als konstitutives Element von Unterricht rekonstruiert werden kann, zumal offenkundig die anwesenden Schüler mit ihrer «Fensterkommunikation» sowie der Lehrer am Fokuspersonenplatz unterschiedliche Orientierungen zu erkennen geben. Darin könnte theoretisch auch ein Konfliktpotential enthalten sein, das in unserem Dokument aber nicht erkennbar wird. Die Situation als reguläre Pause zu verstehen, ist ebenfalls nicht möglich. Dazu fordert der Gong doch zu eindeutig zum Beginn von Unterricht auf, ist auch der Lehrer dauerhaft zu eindeutig auf Unterricht orientiert und legitimieren die Schüler gegenüber dem Lehrer zu oft ihre fehlende Bereitschaft zum Unterrichtsbeginn. Wir bleiben angesichts dieser Sachlage zunächst bei der Typisierung des Geschehens als «Warten», ohne bereits eine genaue funktionale Einordnung für die Frage vornehmen zu können, welcher Art die Beziehung zwischen Warten und Unterricht im Detail ist.

Vom Raum ausgehend ist das Problem nun aber nicht das Warten, sondern die Schaffung eines funktionalen Freiraums, in dem Aktivitäten stattfinden, die nicht konstitutiv für Unterricht sind. Gleichzeitig bleibt im Vollzug dieser Aktivitäten aber die Orientierung auf Unterricht weiterhin erkennbar und legitimiert dem Lehrer gegenüber die fensterseitig vergesellschafteten Schüler in ihrem situativen Dort-Sein. Dieses Konzept von Freiraum, das nur sinnvoll ist im Zusammenhang mit Funktionsräumen, wird im letzten Abschnitt unseres Beitrags genauer dargelegt. Dort werden wir auch näher auf die Frage eingehen, ob und wenn ja warum die Fensterseite in einem Unterrichtsraum ein besonders geeigneter Ort für die Schaffung eines Freiraums ist.

Unabhängig von der Frage der Angemessenheit der Definition des Problems, welches die Beteiligten gemeinsam lösen, gehen wir von folgender Annahme aus: Der gemeinsam konstituierte Interaktionsraum als Grundlage der Realisierung situativer Interaktionsziele ist in den Relevanzen des vorgängig zu rekonstruierenden schulischen Funktionsraums verankert – und daher nicht unabhängig davon zu analysieren.

Ungeachtet dieser interessanten Problemlage operiert unser spezifisches Erkenntnisinteresse eher auf der Grundlage der fallbasierten Rekonstruktion und nutzt diese zur Reflexion methodischer Aspekte, die sich aufgrund der raumanalytischen Gegenstandskonstitution ergeben. Insgesamt handelt es sich um *drei* unterschiedliche Aspekte, die sich aus unserer Vorstellung des konzeptionellen Zusammenhangs und der gleichzeitigen theoretischen Autonomie der drei aufeinander bezogenen raumtheoretischen Vorstellungen «Interaktionsarchitektur», «Sozialtopografie» und «Interaktionsraum» (siehe

Abschnitt 1.1) sowie der zu ihrer empirischen Fruchtbarmachung notwendigen Analyseverfahren ergeben (siehe Abschnitte 1.2 und 1.3).

Mit der methodologischen Orientierung des Beitrags hängt ein gewisser «Stil der Selbstklärung» zusammen. Wir haben uns – da die Arbeitspapiere hierfür einen geeigneten Rahmen stiften – an verschiedenen Stellen die Freiheit genommen, die methodisch-methodologische Reflexion – ein Stück weit unabhängig von den Anforderungen der fallanalytischen Rekonstruktion – als punktuelle Tiefenbohrung anzulegen. Wir sind dabei bestimmten Aspekten in einer Konsequenz und Detailliertheit nachgegangen, die in herkömmlichen Publikationsorganen so nicht möglich wären. Wir sehen darin jedoch einen Erkenntnismehrwert und keine Lesebehinderung, da der faktische Entwicklungsgang gerade auch über die selbstklärende Reflexion nachvollziehbar und kritisierbar wird.

1.1 Der Konzeptzusammenhang «Interaktionsarchitektur», «Sozialtopografie» und «Interaktionsraum»

Erstens folgen wir bei der Bearbeitung des uns interessierenden Falls, den man in einer ersten Formulierung vielleicht als «motivierter Verzögerung des Unterrichtsbeginns aufgrund einer in der Stunde zuvor geschriebenen Klassenarbeit» fassen kann, einem konzeptionellen Zusammenhang, bestehend aus «Interaktionsarchitektur», «Sozialtopografie» und «Interaktionsraum». Diese drei Konzepte sind aufeinander bezogen und verweisen in dem Sinne aufeinander, dass die Interaktionsarchitektur raumbasierte Implikationen für Raumnutzung expliziert und somit auf Sozialtopografie verweist. Sozialtopografie als situative Raumnutzung wiederum verweist – zumindest in Mehrpersonen-Nutzungen – zwangsläufig auf Interaktion. Interaktion basiert aus multimodaler Sicht ihrerseits auf von den Beteiligten gemeinsam konstituierten Interaktionsräumen. Diese stellen die körperlich-räumliche Trägerstruktur der Interaktion dar und werden jeweils für die spezifischen situativen Zwecke konstituiert und angepasst.

Unter einer fallunspezifischen, eher theoretisch-konzeptionellen Perspektive erheben die drei Einzelkonzepte jedoch gleichzeitig den Anspruch, in autonomer und eigenrelevanter Weise unterschiedliche Aspekte konkreter Fälle zu fokussieren.

Obwohl unser Fall ein interaktionsbasierter ist, bei dem die Beteiligten ganz offensichtlich miteinander kommunizieren und dabei auch Verbalität als relevante Ausdrucksressource nutzen, wählen wir den analytischen Einstieg nicht als interaktionsanalytischen. Wir starten also nicht mit der Rekonstruktion verbaler Aktivitäten und deren Koordination mit anderen Ausdrucksressourcen bei der Interaktionskonstitution. Vielmehr versuchen wir zunächst, detailliert den schulischen Funktionsraum zu rekonstruieren, in dem diese Interaktion stattfindet. Dies tun wir in einer durch die Spezifik des Falls selbst motivierten Weise – und nicht etwa aus konzeptioneller «Hörigkeit», das

dem fallunabhängigen Primat einer grundsätzlich vorgängigen Interaktionsarchitekturanalyse folgt. Denn die konkrete Raumnutzung, das heißt die Art und Weise, in der sich die Beteiligten im Raum zueinander positionieren, welche funktionsraumspezifischen Bereiche sie dazu auswählen und welche Objekte des Raums sie dabei benutzen und welche sie in motivierter und rekonstruierbarer Weise abwählen, ist eine der wesentlichen Ressourcen, die von den Beteiligten in je spezifischer Weise bei der kollektiven Verzögerung des Unterrichtsbeginns eingesetzt wird. Mit anderen Worten: Die gemeinsame Organisation und Aushandlung des Unterrichtsaufschubs hat eine evidente räumliche Komponente bzw. Grundlage. Dies hat uns zur Entscheidung veranlasst, die Rekonstruktion der interaktionsarchitektonischen Angebotsstruktur – so wie sie interaktionsvorgängig existent ist – an den Beginn unserer Ausführungen zu stellen.

Danach werden wir uns mit der konkreten Nutzung dieses interaktionsarchitektonischen Angebots durch die Beteiligten beschäftigen. Wir werden auf der Grundlage einer Reihe von Standbildern die körperlich-räumlichen Konfigurationen und ihre Verankerung in einem für den Vollzug von Unterricht eher untypischen Raumausschnitt (der Fensterfront) detailliert analysieren. Dies tun wir mit dem Ziel, durch unsere Raumnutzungsanalyse die sozial-kulturell geprägte sozialtopografische Grundlage dieser spezifischen – weil problemorientierten – Raumnutzung zu erfassen.

Die Nutzung selbst ist in unserem Falle, der dadurch charakterisiert ist, dass sich bereits zu Beginn der Videoaufzeichnung mehrere Personen im Raum unter Bedingungen von Wahrnehmungswahrnehmung (Hausendorf 2003) aufhalten, nicht interaktionsvorgängig. Sie entsteht vielmehr im Zusammenhang des koordinierten, gemeinsamen Handelns der Anwesenden im Klassenraum. Wir behandeln die Standbilder jedoch als isolierte Dokumente, unabhängig von ihrem interaktiven Entstehungskontext, die relevante Veränderungen der Raumnutzung durch die Beteiligten anzeigen. Wir konzentrieren uns ausschließlich auf diese Veränderungen, nicht jedoch auf ihre Entstehung und auch nicht auf ihre tatsächlichen Folgen. Wir entwickeln jedoch Hypothesen hinsichtlich möglicher, durch die im Standbild dokumentierte Raumnutzungsstruktur nahegelegter Folgen. Dabei praktizieren wir ein ähnliches Verfahren, das der Explikation von Anschlussimplikationen bei der Rekonstruktion verbaler Ordnungsstrukturen auf der Grundlage von Verbaltranskripten zugrunde liegt. Diese Seh-Arten² formulieren wir auf der Grundlage unseres sozialtopographischen Wissens als hermeneutische Hypothesen.

Erst in einem dritten Schritt wenden wir uns dann unter Berücksichtigung auch der verbalen Aktivitäten in einem vollumfänglichen Sinne der Analyse der multimodalen Interaktion³ zu. Diese ist, zumindest in einigen der ausgewählten Standbilder, bereits

2 «Seh-Arten» folgt der Begriffsbildung und methodischen Bedeutung verbal basierter «Les-Arten» und verweist auf die rein visuelle Wahrnehmung als Grundlage ihrer Explikation.

3 Wenn wir von «multimodaler Interaktion» sprechen, fokussieren wir die konstitutive Eigenschaft von Interaktion, multimodal zu sein. Wenn wir von «multimodaler Interaktionsanalyse» sprechen, bezeichnen wir hingegen die spe-

in ihrem visuell wahrnehmbaren körperlichen Ausdruck empirisch evident. Wir haben die Offensichtlichkeit auch verbaler Aktivitäten nicht übersehen, sondern zunächst bewusst analytisch unterschlagen. Die Annäherung an die multimodale Interaktion über die Interaktionsarchitektur und die Sozialtopografie hat gewisse Konsequenzen für den Detaillierungsgrad, in dem wir diesen abschließenden Analysegang ausarbeiten. Es handelt sich nämlich nicht um eine im engeren Sinne systematisch durchgeführte Konstitutionsanalyse, wie wir sie elaboriert hätten, wären wir mit der Rekonstruktion der multimodalen Interaktionskonstitution im Kontext des Aufschubs gestartet. Dabei hätten wir (in Realisierung der konstitutionsanalytischen Methodologie analytischen Überschuss generierend) zunächst kein Detail als irrelevant ausgeschlossen, sondern alle Ausdrucksdetails gleichwertig analysiert. Wir hätten uns so – mit einem breiten Fokus auf sehr unterschiedliche Phänomene – auf die für die Bearbeitung des spezifischen Problems der Beteiligten relevanten Aspekte hingearbeitet.

Das haben wir nicht getan. Vielmehr explizieren wir – auf der Grundlage des in den beiden vorgängigen Analyseschritten bereits produzierten Wissens – das, was zum Verständnis der interaktiven Bearbeitung des Problems, das unseren Fall charakterisiert, noch an multimodal konstituierter Interaktionsstruktur und Interaktionsdynamik notwendig ist: Wie – und mit welcher Legitimität – schieben die Beteiligten den Beginn des Unterrichts hinaus, ohne dabei den Klassenraum zu verlassen und den verspäteten Beginn dadurch offensichtlich zu machen?

Wir bezeichnen – um die Implikationen dieses Analysegangs zu verdeutlichen – unsere abschließende Analyse auch nicht als Interaktions- sondern als Interaktionsraum-analyse, um damit unser spezifisches Rauminteresse auch bei der Interaktionsanalyse zu markieren. Wir fokussieren damit verbale Aktivitäten der Interaktionskonstitution nicht konsequent in dem – ihnen fraglos zukommenden – detaillierten, eigenwertigen Rekonstruktionsrecht als systematische Beiträge zur Konstitution interaktiver Ordnung, sondern eher als modalitätsspezifische Ressource, die bei der Konstitution eines für die Problembearbeitung adäquaten Interaktionsraums eingesetzt wird.

1.2 Die segmentale Standbildanalyse als methodisches Instrumentarium

Zweitens haben wir für die Interaktionsarchitekturanalyse, mit der wir unsere analytische Investigation beginnen, mit der segmentalen Standbildanalyse ein besonderes methodisches Verfahren entwickelt und praktiziert. Auch dieses Verfahren und dessen methodologische Reflexion sind kein akademischer Selbstzweck, sondern reagieren auf die Spezifik unserer Daten. Da wir keine Aufnahme des gänzlich unbelebten schulischen Funktionsraums haben, haben wir die uns zur Verfügung stehende Aufnahme so seg-

zifische Analyseperspektive, bei der Rekonstruktion der interaktiven Ordnungsstrukturen die von den Beteiligten eingesetzten multimodalen Verfahren der Interaktionskonstitution herauszuarbeiten.

mentiert, dass unbelebte Raumausschnitte entstanden sind, die wir dann initial analysiert haben. Dieses Verfahren radikalisiert in gewisser Hinsicht die für die Interaktionsarchitekturanalyse konstitutive Perspektive auf Standbilder als alleinige, eigenwertige und autonome Grundlagen der Analyse mit raumanalytischen Erkenntnisinteressen. Auch die Entwicklung, Anwendung und Reflexion der segmentalen Standbildanalyse geschieht mit dem methodologischen Erkenntnisinteresse, zur weiteren Diskussion und Entwicklung gegenstandsadäquater – und das heißt hier raumsensitiver und raumanalytischer – Methoden beizutragen (genauer hierzu in Abschnitt 3).

De facto unterscheiden wir – ohne dies jedoch explizit zu reflektieren – zwei unterschiedliche Formen sozialtopografischer Relevanz: Zum einen beschäftigen wir uns bei der Rekonstruktion der Interaktionsarchitektur – mehr oder weniger unfreiwillig – auch mit Aspekten der Raumnutzung. Es sind Raumnutzungsformen, die – so unser Eindruck – primär individuell-selbstbezogen sind bzw. die nicht notwendigerweise hinsichtlich ihres Kollektivitätscharakters zu analysieren sind. Die in ihrer Relevanz rückgestufte Beschäftigung mit diesen sozialtopografischen Relevanzen wird uns gewissermaßen von den Daten aufgegeben. Denn bei dem für die Interaktionsarchitekturanalyse ausgesuchten Standbild werden wir bereits mit der Existenz unterschiedlicher Personen im Raum konfrontiert. Diese haben wir in ihrer jeweils individuellen Raumnutzung also bereits bei der Analyse der interaktionsarchitektonischen Strukturen des Klassenzimmers berücksichtigt.⁴

Von dieser individuellen und primär intra-koordinativen und nicht-kommunikativen Raumnutzung sind die Formen der Raumnutzung zu unterscheiden, deren empirische Evidenz sie als unmittelbar interaktiv und inter-koordinativ ausweist. Zu dieser zweiten Klasse von Raumnutzungen gehören all die mit der räumlichen Vergesellschaftung an den Fenstern zusammenhängenden Dokumente, die wir der Standbildfolge zugrunde gelegt haben, die wir explizit für die Analyse der Sozialtopografie unseres Falls ausgewählt haben.

1.3 Der Frame-Comic als Interaktionsdokument

Drittens haben wir auch bei diesem zweiten eigenständigen Analysegang – der Rekonstruktion sozialtopografischer Relevanzen – unser Augenmerk auf eine für unsere Analysezwecke adäquate empirische Grundlage gelegt. Dies führte zur Reflexion der metho-

⁴ Sozialtopografisches Wissen wird also sowohl bei den methodischen Verfahren der Standbildanalyse und des «Frame-Comics» (siehe Schmitt i.Vorb.a) aktiviert und – wenn auch in unterschiedlicher Weise – für die Rekonstruktion der Angebotsstruktur des Raumarrangements eingesetzt. In beiden Fällen unterstellen wir, dass die Interaktionsbeteiligten über die gleichen sozialtopografischen Kompetenzen verfügen wie wir, sodass «member» und Analytiker in ihren Beschreibungen weitgehend übereinstimmen dürften. Damit befinden wir uns in Übereinstimmung mit Garfinkels grundlegender Annahme der «Methodenidentität der Alltagshandelnden und der Analytiker dieses Alltagshandelns» (in Garfinkels Terminologie «layperson» und «professional», vgl. Garfinkel 1967).

dischen Eigenständigkeit einer Reihe ausgewählter, aufeinander bezogener Standbilder, die aus der Videoaufnahme des Interaktionsereignisses extrahiert wurden. Wir haben diese Standbildreihe nicht nur in ihrer dokumentarischen Eigenständigkeit, ihrer Verweisstruktur und ihren Anschlussimplikationen analysiert, sondern uns auch mit dem dokumentarischen Status der Standbildreihe beschäftigt. Als Ergebnis dieser Beschäftigung ist ein konsistentes und kohärentes, aktivitätsbasiertes Interaktionsdokument entstanden, das wir als «Frame-Comic» bezeichnen. Dieser Frame-Comic zeigt die anwesenden Personen in unterschiedlichen Stadien der als Verzögerung charakterisierten Interaktionsphase – ohne Berücksichtigung der (teilweise sichtbaren) verbalen Interaktion (genauer dazu Abschnitt 5).

1.4 Interaktionsarchitektur und unsere konversationsanalytische Herkunft

Das Forschungsprogramm der ethnomethodologischen Konversationsanalyse formuliert als eine wesentliche Aufgabe für die Beschäftigung mit authentischen Interaktionsdaten, dass die Analyse in der Lage sein muss, die Bedingungen für die Herstellung von Wirklichkeit zu rekonstruieren, die von den Beteiligten an Interaktionen im Moment des gemeinsamen Handelns geschaffen und als Ressource für ihr Handeln genutzt werden. Grundsätzlich wenden Analytiker sich daher nicht einem bestimmten sozialen Handlungsfeld zu, um dieses zu «bearbeiten», sondern sie suchen in unterschiedlichen Feldern nach Hinweisen auf die erwähnten Konstitutionspraktiken. Das gilt für die klassischen Arbeiten mit Daten aus *conversations* (also Alltagsgesprächen mit erheblichen Anteilen an *small talk*) ebenso wie für die *studies at work*, die mit Daten aus organisatorischen und institutionellen Kontexten arbeiten. Wir folgen dieser analytischen Mentalität bei der Rekonstruktion der situativen Herstellungsleistungen derjenigen, die in dem Videoausschnitt, der wir der Analyse zugrunde legen, im Klassenraum interagieren.⁵

Der zentrale Unterschied zu unserer bisherigen konversationsanalytischen Arbeitsweise besteht aber darin, dass die Ausgangsfrage zunächst nicht auf Interaktion bezogen ist, sondern auf die Rekonstruktion des Angebots für Interaktion, das durch die architektonische Verfasstheit des Raums nahegelegt wird (Stichwort «Benutzbarkeitshinweise»). Die architektonische «Verfasstheit» eines Raums wird dabei – ganz im Sinne der Ethnomethodologie – verstanden als ein Angebot zur Lösung rekurrent auftretender praktischer Probleme. Diese Verfasstheit des Raums wird jedoch nicht über die Beobachtung de facto stattfindender Interaktionen rekonstruiert, sondern als Implikation der Architektur selbst konzipiert. Mit einer solchen Konzeption beschreiten wir einen methodischen Weg, der uns relativ weit von der analytischen Mentalität der klassischen Konversationsanalyse entfernt. Denn wir fragen gezielt nach den Voraussetzungen für

5 Wir tun dies allerdings unter der notwendigen Erweiterung des klassischen konversationsanalytischen Ansatzes um den Aspekt der «Multimodalität» und den daraus resultierenden methodologischen Umorientierungen der Analysen.

Interaktionsereignisse, als gäbe es dabei «Unhintergebares»: Die Aktionen im Klassenraum erhalten ihren Sinn für die Beteiligten dadurch, dass sie auf die «Basisfunktion» des Raums und die darin erwartbaren Interaktionen orientiert sind. Das zeigt sich unter anderem daran, dass «abweichende» Aktionen kommentiert, legitimiert etc. werden (siehe nachfolgende Analyse).

Dies sind eine analytische Perspektive und eine Form der Gegenstandskonstitution, wie sie in der Konversationsanalyse, aus der wir unsere konstitutionsanalytischen Grundlagen beziehen und wo wir – wissenschaftshistorisch betrachtet – unsere Heimat haben, so nicht angelegt sind. Zwar hat sich inzwischen eine multimodale Variante der Konversationsanalyse entwickelt, die auf der Grundlage von Videodokumenten sequenzanalytisch arbeitet. Diese konstituiert jedoch ihre Gegenstände weiterhin unter Beibehaltung von Verbalität als zentraler Ausdrucksressource und empirischer Grundlage und damit auch unter Rückgriff auf die im Laufe der Entwicklung der Konversationsanalyse entstandenen verbal definierten Konzepte. Demgegenüber bewegen wir uns bei der Rekonstruktion interaktionsarchitektonischer Implikationen – und auch in weiten Teilen der sozialtopografischen Analyse – in einem Bereich, der ausschließlich auf visuell wahrnehmbarem Verhalten beruht und zudem interaktionsvorgängige Relevanzen fokussiert.

Die verbal definierten konversationsanalytischen Konzepte sind nun bei der Klärung der Frage nach der Ressourcenqualität von Architektur für Interaktion als eigenständigem Erkenntnisgegenstand nicht hilfreich. Und auch für die Frage nach den sozialtopografischen Grundlagen individueller Raumnutzung (wie etwa bei Kirchenbesichtigungen) sind solche Konzepte nicht geeignet. Das sieht bei kollektiver Raumnutzung schon etwas anders aus, weil man sich dabei, was die körperlich-räumliche Orientierung der Beteiligten auf- und zueinander angeht, auf Arbeiten zur Koordination stützen kann.

Ein analytischer Zugang, der sich auf die Implikationen der Architektur für Interaktion fokussiert, erfordert eine eigenständige Methodologie, mit deren Hilfe die Benutzbarkeitshinweise ermittelt werden können; wir finden sie nicht im Repertoire der üblichen konversationsanalytischen oder ethnografischen Instrumente. Wir realisieren daher das bereits beschriebene dreischrittige Verfahren, bei dem zunächst in der bidirektionalen Standbildanalyse mit äußerster deskriptiver Anstrengung der Raum an einem ausgewählten (möglichst unbelebten) Standbild in seiner Beschaffenheit zur Kenntnis genommen wird. Im zweiten Schritt werden anhand einer Folge von belebten Standbildern mögliche Ereignisse in diesem Raum rekonstruiert. Beide Analysegänge berücksichtigen das verbale Geschehen nicht; dieses wird erst im dritten Schritt, der multimodalen Interaktionsraumanalyse, integriert.

Aufgrund dieser Notwendigkeiten erhält unser Beitrag vor allem in den folgenden beiden Abschnitten (2 und 3) die angekündigte, stark methodologische Orientierung, die uns aber unerlässlich erscheint, wenn wir aus konversationsanalytischer Perspektive über einen möglichen Beitrag zur Interaktionsarchitektur nachdenken. Wir halten

das Ergebnis dieser methodischen Anstrengungen für überzeugend genug, um diesen Weg zumindest einmal in seiner ganzen Komplexität und Rigidität exemplarisch vorzuführen. Es erweist sich nämlich, dass unser Problem der funktionalen Einordnung des Wartens eine neue Sichtweise erhält. Wenn wir vom Raumangebot ausgehen, werden wir nicht alle Bereiche des umgrenzten und konfigurierten Raums «Klassenzimmer» funktional im Hinblick auf die primäre Verwendung für Unterricht (Stühle, Tische, Bereich «vorne» mit Tafel und weiteren technischen Ressourcen für die Fokuspersion) interpretieren können. In diesen nicht für den Unterricht direkt funktionalen Bereichen (die zum Beispiel mit Aspekten der Ökologie des Raums, wie der Zugänglichkeit, der Organisation von Lichtquellen etc. verbunden sind) befindet sich auch der Raum zwischen den äußeren Bänken und den Fenstern, in dem das Warten der Schüler stattfindet. Vom Raum ausgehend ist das Problem nun aber nicht das Warten, sondern die Schaffung eines funktionalen Freiraums, in dem Aktivitäten stattfinden, die nicht konstitutiv für Unterricht sind, in deren Vollzug aber die Orientierung auf Unterricht weiterhin erkennbar bleibt. Dieses Konzept von Freiraum, das nur sinnvoll ist im Zusammenhang mit Funktionsräumen, wird im letzten Abschnitt unseres Beitrags genauer dargelegt.

Soweit die kurze Vorrede zum besseren Verständnis der auf methodologische Klärung und Diskussion relevanter Aspekte der Raumanalyse zielenden Passagen unseres Beitrags, der sich konsequent zwischen fallanalytischer Rekonstruktion und methodologischer Reflexion der dabei praktizierten De-facto-Methodologie bewegt. Wenden wir uns nun der Rekonstruktion der Interaktionsarchitektur des Klassenraums zu, um einen Einblick in die für die Bearbeitung institutioneller Kernaufgaben – wie etwa Ausbildung und Wissensvermittlung – durch die gestaltete Architektur zur Verfügung gestellte Angebotsstruktur zu bekommen.

In einem dezidiert interaktionsanalytischen Erkenntnisrahmen, der sich nicht um die vorgängige Relevanz und das Erklärungspotenzial der Interaktionsarchitektur des Klassenraums kümmert, hätten wir die Rekonstruktion des Falls – gemäß unserer konversationsanalytischen und ethnomethodologischen Herkunft – unmittelbar mit der Rekonstruktion der Interaktionskonstitution begonnen.

2 Interaktionsarchitektur und segmentale Standbildanalyse

2.1 Einführung

In diesem Abschnitt wird es um zwei unterschiedliche, jedoch unmittelbar miteinander verbundene Aspekte gehen.

Zum einen werden wir den Klassenraum auf der Grundlage eines Standbildes bzw. unterschiedlicher Segmente eines Standbildes in seiner interaktionsarchitektonischen Beschaffenheit und der damit verbundenen Angebotsstruktur für Interaktion rekonstruieren.

Zum anderen werden wir den bei der interaktionsarchitektonischen Rekonstruktion realisierten methodischen Zugang – die *bidirektional-segmentale Standbildanalyse* – als unsere eigene De-facto-Methodologie reflektieren und dabei die fallspezifische Motivierung sowie die Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen der Methode ausloten. Wir werden dabei Bezüge zur sequenzorientierten Analysehaltung der objektiven Hermeneutik (vor allem hinsichtlich der gegenstandskonstitutiven Annahme der «kontinuierlichen Reproduktion der Fallstruktur») und der Konversationsanalyse (vor allem hinsichtlich der konzeptionellen Vorstellung von «Anschlussimplikationen») herstellen.

Dabei wird bei unserer Frage nach Anschlussimplikationen der konstituierten Standbildsegmente, die wir mit Bezug auf konversationsanalytische Überlegungen stellen, noch deutlicher als bei unseren objektiv-hermeneutischen Grundlagen der folgende Zusammenhang sichtbar: Mit diesem methodischen Zugang befinden wir uns in unmittelbarer Analogie zu Verfahren der Analyse von Verbaltranskripten. Diese Analogie stellt die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der beiden Sekundärdokumente «Verbaltranskript» und «Standbild(folgen)». Wir begnügen uns an dieser Stelle damit, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen. Wir werden die Frage, wie sich genau dieser Zusammenhang gestaltet und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich dabei zeigen, jedoch erst im nachfolgenden Abschnitt bei der Analyse der konkreten Raumnutzung auf der Basis einer motivierten Standbildfolge (Frame-Comic) beantworten.

2.2 Methodische Vorüberlegungen zur segmentalen Standbildanalyse

Bei der Beschreibung und Rekonstruktion der Interaktionsarchitektur des Klassenraums wirkt sich die bisher maßgebliche Systematik der Datenkonstitution in ausgesprochen produktiver Weise aus. Wie bereits dargestellt (siehe auch Hausendorf/Schmitt i.Vorb.) untersuchen wir bislang noch raumanalytische Erkenntnisinteressen auf der Grundlage von nicht speziell für diese Erkenntnisinteressen dokumentierten Situationen, in der Regel auf der Grundlage audiovisueller Interaktionsdokumente, die zwangsläufig auch Raum dokumentieren.

Hat man – wie in unserem Fall – von dem zu analysierenden Raum kein unbelebtes Dokument, sondern nur Aufnahmen von bereits interagierenden Personen im Raum, hat man zwei unterschiedliche Alternativen: Zum einen kann man – so diese Möglichkeit faktisch überhaupt besteht – speziell für die interaktionsarchitektonische Analyseperspektive eine Nacherhebung machen, die dann den menschenleeren Raum zeigt. Zum anderen kann man sich überlegen, was man methodisch tun kann oder muss, um sich mit den vorhandenen Abbildungen des immer schon belebten Raums interaktionsarchitektonisch auf den Weg machen zu können.

Wir haben uns für die letztere Variante entschlossen und dazu, aus den vorhandenen belebten Dokumenten zunächst einen menschenleeren Raum(ausschnitt) zu extrahieren, den wir dann nach allen Regeln der interaktionsarchitektonischen Rekonstruktion beschreiben können. Wir haben also nach dem Potenzial eines ausgewählten Standbildes eines Interaktionsdokuments gefragt, Grundlage für eine motivierte Extraktion eines unbelebten Raumausschnitts sein zu können. Wir sahen diesbezüglich zwei Möglichkeiten der Segmentierung des Gesamtstandbildes: eine horizontale (von oben nach unten bzw. unten nach oben) und eine vertikale (von links nach rechts bzw. rechts nach links).

Wir legten als zentrale Entscheidungskriterien für die Segmentierung zum einen «Unbelebtheit des Raumausschnitts» und zum anderen «Informationsreichtum» (relativ zur übergeordneten Fragestellung) zugrunde. Das erste Kriterium definiert die Extension des Segments durch den Ausschluss von Aspekten der Belebtheit. Das zweite qualifiziert das Segment hinsichtlich seiner analytischen Produktivität (in Begriffen von Reichhaltigkeit, Klarheit, Beschränktheit etc.). Beide Kriterien zusammengekommen führten aus den nachfolgenden Gründen zur Abwahl der horizontalen Segmentierung.

Im Rahmen der horizontalen Segmentierungsperspektive hätten wir nur die Möglichkeit gehabt, einen unbelebten Raumausschnitt von oben nach unten zu extrahieren [Bild 1].



Dieses Segment wäre jedoch hinsichtlich seines interaktionsarchitektonischen Informationsreichtums recht beschränkt. Es gibt zwar aufgrund der Decken- und Wandgestaltung, der Beleuchtungsreihen in der Decke und der Gestaltung der Fensterfront deutliche kategoriale Hinweise auf den Typus «Funktionsraum», der zudem wahrscheinlich für die gleichzeitige Nutzung durch mehrere Personen etabliert ist. Aber über die Quali-

tät dieser Nutzung in sozialer, interaktiver und handlungspraktischer Hinsicht schweigt sich das Segment weitgehend aus.

Bei umgekehrter horizontaler Segmentierung (von unten nach oben) hätten wir zwar wesentlich mehr Informationen hinsichtlich der Spezifik und Usualität der intendierten Raumnutzung und Interaktionsformen erhalten, hätten jedoch kein Raumsegment ohne Anwesende extrahieren können [Bild 2].



Wie die rot markierten Ausschnitte verdeutlichen, liefert dieses Segment manifeste Hinweise auf Belebtheit und faktische Raumnutzung. Diese lassen sich – aufeinander bezogen – als «face-to-face»-Konstellation und damit als Verweis auf fokussierte Interaktion interpretieren. Aufgrund der körperlichen Nähe der beiden Anwesenden kann man hier eine etablierte soziale Situation im Sinne von Goffman (1964) und das Relevant-Sein von Wahrnehmungswahrnehmung (Hausendorf 2003) erkennen. Mit solchen, bereits direkt auf Interaktion verweisenden Implikationen wollten wir jedoch den Einstieg in die Interaktionsarchitekturanalyse nicht belasten.

Es war somit klar: Die Segmentierung des Gesamtbildes und die initiale Extraktion eines unbelebten Raumausschnitts für den Analysestart mussten in vertikaler Weise realisiert werden.

Im Rahmen dieser – in Auseinandersetzung mit den Strukturen des Standbildes erarbeiteten – Segmentierungsorientierung haben wir uns dann mit der Frage beschäftigt, von welcher Seite wir bei der vertikalen Segmentierung ansetzen und wie wir das unbelebte Erstsegment konkret zuschneiden sollten. Wie bei Bild 2 schon ausschnittsweise zu sehen ist, beleben zwei Personen den rechten Rand des Standbildes. Folglich kam diese Seite aufgrund des Kriteriums «Unbelebtheit» auch bei der Vertikalsegmentierung als Startpunkt nicht in Frage. Ein vertikaler Schnitt im rechten Bildbereich hätte noch wesentlich mehr interaktionsimplikative Informationen angeboten und den klaren Blick auf die interaktionsvorgängige Relevanz der Architektur noch stärker belastet. Letztlich wurden wir also aufgrund des durch unsere Fragestellung relevant gesetzten Erkenntnisinteresses und durch die Strukturen des Standbildes selbst auf den linken Randbereich als Einstieg in die Vertikalsegmentierung verwiesen.

Damit war – aufgrund unserer vorgängig getroffenen Entscheidung, die einmal in Gang gesetzte Segmentierungssystematik nicht zu wechseln und vertikale und horizontale Schnitte nicht zu mischen – auch die weitere Segmentkonstitution im Sinne einer Dynamik «von links auf den rechten Bildrand zu» entschieden. Nun konnten wir mit der methodisch kontrollierten Segmentierung des Gesamtstandbildes beginnen. Die

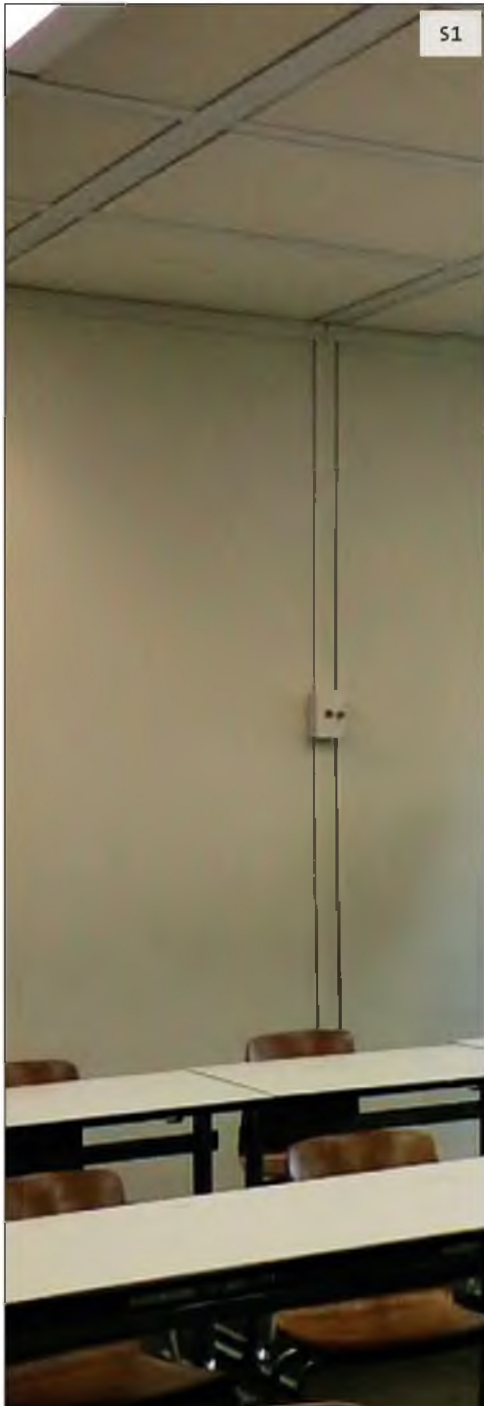
segmentale Standbildanalyse orientiert sich – wie die konstitutionsanalytische Rekonstruktion verbaler Transkripte – an der schrittweisen Nachzeichnung und Konzeptualisierung der im Sekundärdokument bereits vorliegenden, sinnhaften Strukturierung. Schrittweise bedeutet, dass zunächst ohne den bereits zur Verfügung stehenden, relevanten Kontext der analytisch fokussierte Ausschnitt (des Transkripts bzw. des Standbildes) im Hinblick auf seine «kontextfreie» eigenständige Struktur untersucht wird. Schreitet die Analyse zum zweiten Segment fort, dient das rekonstruierte Wissen des vorhergehenden Analyseschritts dann bereits als relevanter Bezug für die aktuelle Analyse. Das bedeutet, dass die Analyse des letzten Segments wesentlich voraussetzungsreicher ist als die des ersten.

Die Methode der Segmentanalyse erfolgt in der analytischen Haltung des «Abdeckens» der objektiven Hermeneutik, bei der das zeitlich nachfolgende Geschehen im Verbaltranskript zunächst methodisch motiviert aus dem Analysefokus eliminiert wird. Diese Eliminierung bringt ein Maximum an Fokussierung auf die eigenstrukturellen Qualitäten des einzelnen Segments mit sich. Sie verdankt sich zudem der theoretischen Annahme, dass sich die globale Fallstruktur (hier die Interaktionsarchitektur des Klassenraums) kontinuierlich im Detailbereich reproduziert. Somit, das ist nun unsere eigene Annahme, wird es durch die Segmentanalyse möglich, wie bei der Transkriptanalyse auch, konstitutive Mechanismen in Form interaktionsarchitektur-indikativer Basiselemente zu identifizieren. Interaktionsarchitektonische Basiselemente sind isolierbare Aspekte der Raumarchitektur, die in prägnanter und prototypischer Weise (deutlicher als andere Elemente) Hinweise auf die Frage liefern: Für die Bearbeitung welcher wiederkehrender Aufgaben wurde der zu analysierende Raum her- und eingerichtet bzw. für welche Probleme stellt er in seiner vorliegenden Struktur eine Lösung dar?

Um diese Frage beantworten zu können, darf die Segmentierung jedoch nicht zufällig erfolgen. Sie muss vielmehr methodisch reflektiert und ihrem Status nach als eigenständiger Analysegang durchgeführt werden. Und sie muss dabei explizit Angaben zu den für die Systematik der Segmentierung relevanten Kriterien machen (siehe oben). Unter diesen Voraussetzungen ist die Segmentierung des Standbildes und die damit verbundene Eliminierung anderer Raumausschnitte ein geeignetes Verfahren, um sich von den Strukturen des Datums selbst auf die Suche nach interaktionsarchitektonischen Basiselementen zu machen (die es eventuell immer oder nur bei bestimmten Typen von Räumen gibt). Dieses Verfahren funktioniert jedoch nur, wenn man den bereits existierenden, holistisch basierten Eindruck, den man von dem im Standbild repräsentierten Raum hat (und der mit der eigenkulturellen Qualität des Raums zusammenhängt), ausblendet. Man muss dem fraglosen und quasi automatischen «Loslaufen» der eigenen sozialtopografischen Kompetenz entgegentreten und sich hinsichtlich seiner Gesamtheuristik methodisch kontrolliert «dumm stellen».

2.3 Das interaktionsarchitektonische Dokument

Wie das Verfahren der Segmentanalyse konkret funktioniert und welche Ergebnisse man damit erzielen kann, wollen wir mit der nachfolgenden Analyse zeigen.



2.3.1 Das Erstsegment (Segment 1): Unbelebter Raum

Die Extension des Primärsegments [Segment 1] wurde ausschließlich durch die Anforderung definiert, unbelebten Raum zu zeigen. Wir haben daher die Ausdehnung des Segments nach rechts in die Bildmitte hinein bis unmittelbar vor die erste Person gezogen, die später im Gesamtbild zu sehen ist. Dadurch haben wir den maximalen Ausschnitt unbelebten Raums auf der Grundlage einer linksinitiierten Vertikalsegmentierung erreicht. Diesen Ausschnitt wollen wir nachfolgend hinsichtlich seiner Interaktionsarchitektur und der damit verbundenen interaktiven Implikationen etwas genauer betrachten. Was also gibt es zu sehen in diesem unbelebten Raumsegment? Wir beginnen unsere Beschreibung, indem wir unserer gewohnten Leserichtung folgen, schauen uns zu Beginn also die Decke des Raums an, wie sie in dem Ausschnitt zu sehen ist.

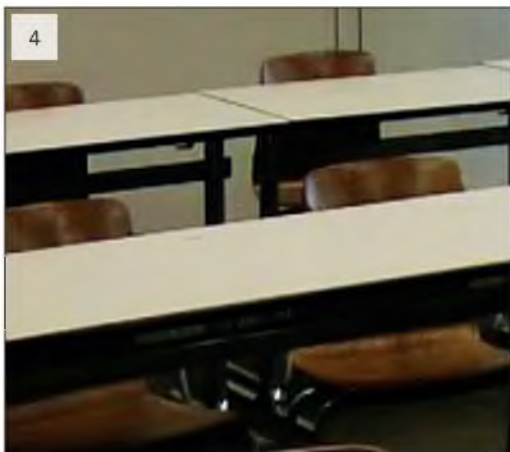
Die *Decke* ist in einer einheitlichen Farbe gehalten, die man am ehesten als Eierschalenweiß beschreiben kann. Sie besteht aus rechteckigen und gleichgroßen Elementen, die höchstwahrscheinlich Dämmfunktion haben, was eventuell mit der Akustik des Raums zusammenhängt. Diese Dämmelemente liegen auf rechtwinklig angebrachten Auflageschienen, wobei die parallel zur Wand verlaufenden Auflagen deutlich schmaler sind. Der Deckenausschnitt zeigt eine wahrscheinlich abgehängte Konstruktion, in deren Hohlraum an bestimmten Stellen, so kann man vermuten, höchstwahrscheinlich Leitungsschächte und/oder Kabelstränge verlaufen. Im oberen linken Eck ist ein sehr helles Dreieck zu sehen, das weiß leuchtet. Hierbei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Lichtquelle, wohl eher in Form elektrischer Beleuchtung als um Tageslicht.

Die *Wand*, von der wir im Moment noch nicht sagen können, ob es sich um eine Rück-, Vorder- oder Seiten-

wand handelt, ist schmucklos in einem vergleichbaren abgedeckten Weißton gehalten. An dem sichtbaren Wandausschnitt sind weder Bilder noch andere Eyecatcher angebracht, welche die Aufmerksamkeit eines Raumnutzers auf sich ziehen könnten. Die Wand ist eher ein architekturfunktionales Element, das hier primär in seiner Bedeutung für die Raumstatik und nicht als Schmuckelement sichtbar wird. Die Wand macht keinerlei Wahrnehmungsangebote, sondern entzieht sich vielmehr in ihrer Gesamtgestaltung einer eigenwertigen Wahrnehmung. Als einziges Wandelement erkennen wir eine vom Boden bis zur Decke verlaufende, parallele Doppellinie mit einem funktionalen «Anschlusselement» etwa in mittlerer Raumhöhe [Bild 3]. Dass diese parallele Struktur, was immer auch ihre Funktionalität ist, an der Decke auf die schmalere, quer verlaufenden Elementträger trifft, scheint kein Zufall, sondern Ausdruck expliziter Gestaltung zu sein.

Nimmt man die Gestaltung und Farbgebung von Decke und Wand zusammen und interpretiert ihre Schmucklosigkeit, dann denkt man eher an einen öffentlichen/institutionellen Funktionsraum und nicht an ein privates Wohnzimmer.

Lassen wir unseren Blick weiter nach unten wandern, erkennen wir insgesamt vier *Tische* mit weißer und glatter Oberfläche, an denen vier *Stühle* stehen [Bild 4].



Die Stühle sind von gleicher Beschaffenheit und mit einer hellen Rückenlehne und Sitzfläche ausgestattet, die ineinander übergehen. Getragen wird die Sitzmöglichkeit durch eine Stahlkonstruktion, die für Stabilität sorgt. Die Stühle sind alle gleich ausgerichtet und weisen mit ihrer Sitzfläche von der Wand weg, wahrscheinlich auf ein «Vorne». Das Vorne scheint das Zentrum der visuellen Wahrnehmung derjenigen zu sein, die diese Stühle besetzen. Tische und Stühle sind erkennbar arrangiert und in Reihen geordnet. Sie sind mobil und nicht hundertprozentig passend bzw. anschließend aneinander-

gestellt. Trotz des erkennbaren Ensemblecharakters sind Tische und Stühle variabel einsetzbar, sodass wir die aktuelle Anordnung nicht als einzige Möglichkeit des Arrangements verstehen.

Es ist ganz offensichtlich, dass Stühle und Tische ein funktionales Architekturensemble bilden und – unter handlungsfunktionaler Sicht – so etwas wie architektonische Grundelemente sind. Und es wird deutlich, dass sie den Aspekt der funktionalen Schmucklosigkeit wiederholen, den wir bereits bei der Decken- und Wandgestaltung gesehen haben. Es handelt sich sowohl bei den Stühlen als auch bei den Tischen primär um Elemente einer Arbeitsumgebung, auf keinen Fall jedoch um bequeme Sitzmöglichkeiten, bei denen man beispielsweise Armlehnen und Sitzpolsterung erwarten würde.



Auch der zwischen den Stühlen und Tischen sichtbare Boden atmet diese schmucklose Funktionalität. Er ist glatt, wahrscheinlich strapazierfähig und gut zu reinigen.

Nach dieser Beschreibung des Erstsegments wollen wir nun die Frage der Anschließbarkeit stellen, und zwar in zweierlei Richtung: Einerseits interessiert uns, welche Erwartungen wir aufgrund der segmentalen Struktur hinsichtlich der weiteren, im Moment noch nicht sichtbaren innenarchitektonischen Ausstattung des Raums formulieren können und was dabei die zentralen Kriterien sind, die unsere Erwartung steuern.

Auf der Grundlage der antizipierten weiteren Relevanz schmucklos-funktionaler Raumausstattung mit einer deutlichen Symmetrieorientierung erwarten wir die Rekurrenz von bereits im Startsegment sichtbaren interaktionsarchitektonischen Elementen. Dies gilt beispielsweise für die Decken- und Wandgestaltung sowie für die Einheitlichkeit des Bodenbelags, wo wir keine ästhetischen Elemente wie etwa Teppiche oder Läufer erwarten. Das gilt jedoch in erster Linie für die interaktionsarchitektonischen Basiselemente «Tische» und «Stühle». Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass sich die Stuhl- und Tischreihen in gleichbleibender Ausrichtung sowohl nach rechts als auch nach vorne hin verlängern.

Zum anderen stellt sich die Anschlussfrage auch in handlungstypologischer Hinsicht. Hier geht es konkret darum, zu reflektieren, welche Form usueller Handlungstypikalität aufgrund der räumlichen Strukturen erwartbar ist. Aufgrund der funktionalen Schlichtheit und Robustheit der Tische und Stühle, die wir als Ensemble betrachten und davon ausgehen, dass sie gleichzeitig benutzt werden, erwarten wir «Sitzen am Tisch» als nahegelegte Präsenzform. Diese Präsenzform ist die wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Tische als Arbeitsgrundlage genutzt werden können. Die Bandbreite möglicher Arbeiten, die an den Tischen realisiert werden kann, besteht eher in solchen Tätigkeiten, für die man kein schweres Werkzeug (wie etwa Hammer, Säge oder Feile oder gar elektrisch betriebene Maschinen) zum Einsatz bringt. Hinsichtlich einer solchen Arbeitstypik müsste der Raum eine Ausstattung haben, die eher Werkstattcharakter besitzt und eine Umgebung zur Verfügung stellen, die selbst darauf bezogene Benutzbarkeitshinweise unterbreitet. Auch der Gedanke eines Großraumbüros, den man aufgrund der Deckenstruktur und deren Gestaltung anfänglich hätte entwickeln können, verschwindet spätestens mit diesem Stühle-Tische-Arrangement. Viel eher erwartet man mitgebrachte «Werkzeuge» in Form von gut und einfach zu transportierenden «Leichtgewichten» wie etwa Papier, Büchern, Heften und Schreibutensilien etc.

Aufgrund ihrer identischen Ausrichtung nach vorne können wir davon ausgehen, dass bei der Realisierung der usuellen Raumnutzung alle an den Tischen Sitzenden dieselbe Arbeit erledigen und dass alle dabei nach vorne ausgerichtet werden.

Nimmt man nun abschließend beide Aspekte zusammen, dann erlaubt dies eine erste Annäherung an den sozialen Typus von Raum, mit dem wir es in methodisch induzierter Fragmentarität zu tun haben. Es handelt sich um einen institutionellen Funktionsraum für die sitzende, nach vorne ausgerichtete Tätigkeit von mehreren, gleichzeitig

anwesenden Personen, für deren Realisierung der Tisch als Arbeits- und Schreibuntergrund und die Orientierungsausrichtung nach vorne eine wesentliche Rolle spielen.

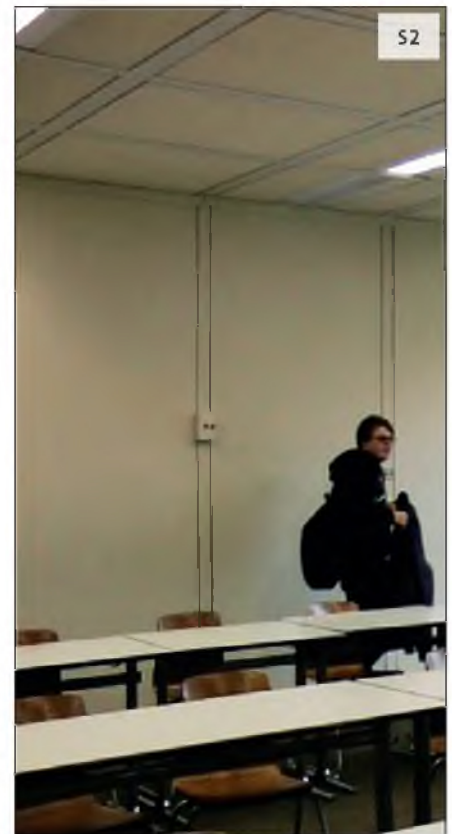
2.3.2 Das zweite Segment (Segment 1+2): Eine Person im Raum

Segment 2 zeigt das zweite Segment, das aus dem ersten Bildausschnitt und einer rechtsseitigen Erweiterung besteht. Es sind vor allem zwei Aspekte der Bilderweiterung, die für unser Erkenntnisinteresse relevant sind: zum einen die erste Person, die zu sehen ist, zum anderen die Reproduktion bereits im ersten Segment identifizierter innenarchitektonischer Aspekte.

Wenn wir die Beschreibung der innenarchitektonischen Struktur wieder mit der Decke beginnen, sehen wir nun deutlicher als zuvor ihre Struktur aus rechteckigen Abdeckplatten und den Führungselementen, auf denen sie liegen und von denen sie gehalten werden. Weiterhin ist nun im rechten Randbereich des Segments das erste Element einer zweiten Beleuchtungsreihe zu erkennen. Diese Beleuchtungsreihe scheint bis zur Wand zu reichen, wobei das letzte Element wohl im Moment der Aufnahme nicht in Funktion ist. Geht man von einer strukturellen Symmetrie der Raumgestaltung aus, würde man auch die erste Beleuchtungsreihe, die als hell-weißes Dreieck in der oberen linken Ecke zu sehen ist, ebenfalls bis zur Wand verlängern. Man würde weiterhin annehmen, dass es sich um die gleichen Leuchtelemente handelt, die man so oder ähnlich auch in vielen anderen Funktionsräumen wiederfindet.

Auf der Grundlage einer solchen Symmetrieerwartung würden wir nun auch die Wand (die wir eindeutig als Rückwand sehen), rekonstruieren und hinsichtlich ihrer Anschlusswahrscheinlichkeit interpretieren. Wir stellen fest, dass die vertikal verlaufende Wandgliederung, die durch zwei parallel verlaufende Linien/Versorgungsleitungen realisiert wird, sich in Segment 2 wiederholt. Auch hier scheint es, teilweise durch den Körper der Person verdeckt, ein ähnliches, jedoch etwas tiefer angebrachtes, funktionales Element (ein Anschluss wofür?) zu geben. Da diese Wandgliederung jeweils im Deckenbereich an den Längshalterungen der Deckenelemente ankommt, würden wir vermuten, dass auch im linken – hier nicht sichtbaren – Raumbereich eine solche Wandstruktur existiert.

Das Segment zeigt durch den Beginn einer dritten Tisch- und Stuhlreihe, dass es sich bei dem Ensemble von Stuhl und Tisch um ein reproduktives, interaktionsarchitekto-



nisches Basiselement handelt. Ohne genau über die konkrete Anzahl Auskunft geben zu können, kann man annehmen, dass in diesem Raum noch etliche weitere solcher Basiselemente vorhanden sind, die höchstwahrscheinlich alle der gleichen Ausrichtung folgen. Die Tische stehen mit Seitenkontakt nebeneinander, und die Stühle stehen alle in gleicher Weise, das heißt mit der Sitzfläche von der Wand weg, platziert. Sie verdichten so unseren bisherigen Eindruck eines relevanten Vornes.

Aufgrund der bislang strukturbildenden Relevanz von Symmetrie kann man erwarten, dass nicht nur alle weiteren Tischreihen und Stühle die Ausrichtung und Platzierung der momentan sichtbaren wiederholen. Man würde auch erwarten, dass die Tischreihen alle in gleicher Linie enden und in der einen Reihe nicht drei, in der anderen jedoch fünf Tische stehen. Da man den Tischabschluss jedoch nicht sehen kann, wäre es möglich, dass die Tische frei auslaufen oder aber durch eine Reihe rechtwinklig angestellter Tische begrenzt werden. Im letzteren Fall würde dadurch eine «gefüllte U-Form» entstehen.



Wenden wir uns nun der markantesten Veränderung in Segment 2 zu, der ersten Person, die wir nunmehr im Raum sehen. Diese befindet sich rechts neben dem ersten Element der vertikalen Wandstrukturierung mit dem Anschlusselement, von dem man davon ausgehen könnte, dass es etwa die Mitte der Wandbreite markiert (Symmetrieerwartung) [Bild 5]. Die Person verdeckt teilweise das zweite Wandelement, wodurch wir nicht genau erkennen können, ob sich dort auch ein ähnliches Anschlusselement befindet (siehe oben). Die Person ist in Bewegung festgehalten und auf dem Weg in die rechte Raumseite. Sie trägt einen tief am Rücken hängenden Rucksack und hält eine Jacke in den Händen vor dem Körper. Ihre Körpervorderseite ist – abgesehen von einer leichten Drehung nach rechts zum Raumvorne – auf ihren Laufweg ausgerichtet, den sie im begehbaren Bereich zwischen Wand und letzter Tischreihe realisiert. Wie man an ihrer Kopfhaltung, die erkennbar nach rechts eingedreht ist, unschwer erkennen kann, ist sie blicklich nicht auf ihren Laufweg, sondern nach vorne orientiert. Dieser Blick lässt

uns einen Raum imaginieren, der erkennbar größer ist als das, was wir bisher sehen können. Und wir können sehen, dass der Raum blicklich nach vorne verlängert wird. Die Person ist also auf einen Fokus außerhalb des aktuellen Bildausschnitts orientiert und macht dadurch das Vorne – oder einen Teil davon – relevant. Im Vorne gibt es ganz offensichtlich etwas zu sehen, was einer situativen blicklichen Zuwendung lohnt.

Da sie das Ziel ihrer Bewegung noch nicht erreicht hat, kann man ihren Laufweg imaginativ verlängern. Dabei kommt man zu zwei unterschiedlichen Möglichkeiten:

- 1) Ihr Bewegungsziel befindet sich innerhalb des Raums: Unter dieser Annahme sehen wir die Person auf dem Weg zu ihrem Sitzplatz, den wir weiter rechts im noch nicht

sichtbaren Tischbereich vermuten. Dieser kann sich in einer der im Raum vorhandenen Tischreihen befinden. Das hätte in handlungstypologischer Hinsicht die Implikation, dass die usuelle Kernaktivität, für die der Raum Angebote unterbreitet, noch nicht begonnen hat. Wir würden uns dann also in der Vorbereitungs- oder Eröffnungsphase dieses kernaktivitätsspezifischen Ereignisses befinden.

- 2) Das Bewegungsziel der Person liegt außerhalb des Raums: Unter dieser Annahme sehen wir sie eher auf dem Weg nach rechts, um durch die dort befindliche Tür den Raum zu verlassen. Handlungstypologisch würde das bedeuten, die usuelle Kernaktivität, für die der Raum Angebote unterbreitet, ist bereits vorbei. Wir würden uns dann also in der Auflösungsphase des Ereignisses befinden.

Sehen wir in der Person keinen zufällig im Raum Anwesenden, dann könnten wir auch ihr Alter (sie ist relativ jung) im Hinblick auf mögliche andere Anwesende befragen. Legt man eine altersspezifische Kohärenz zugrunde, würde man weitere Anwesende mehr oder weniger in einem vergleichbaren Alter vermuten. Im Hintergrund einer solchen Vermutung würde die Annahme stehen, dass es primär das Alter der Person ist, das ihre Präsenz im Raum motiviert. Wir könnten dann weitergehend – und auf der Grundlage unseres Wissens über altersspezifische Entwicklungsstadien in unserer Gesellschaft bzw. unserem Kulturkreis – schlussfolgern, dass es eine institutionalisierte Form der Aus- oder Weiterbildung (etwa im schulischen Bereich) sein könnte, die für die Anwesenheit verantwortlich ist.

Geht man dagegen eher von einer altersspezifischen Streuung aus, könnten auch wesentlich jüngere und ältere Personen im Raum sein. Dann würden wir eher nach einer handlungsspezifischen Motivierung für ihre Anwesenheit im Raum suchen. Das könnte beispielsweise der Besuch eines Vortrags in den Räumen einer Institution sein, deren primäre Aufgabe wir jedoch nicht darin sehen würden, in ihren Funktionsräumen Vorträge für ein gemischthaltriges Publikum zu ermöglichen.

Der Rucksack, den die Person noch oder schon wieder auf dem Rücken hat, deutet darauf hin, dass sie als prototypischer Raumnutzer für die Realisierung der interaktionsarchitektonisch nahegelegten und unterstützten Kernaktivität die dafür notwendigen Sachen mitbringt oder wieder mitnimmt. Dies deutet auf eine zeitlich begrenzte Verweildauer und die Wahrscheinlichkeit hin, dass die Person im Raum keinen eigenen Platz hat, wo sie ihre Sachen dauerhaft ablegen und aufbewahren kann. Es scheint also nicht Aufgabe der Institution, die den Funktionsraum zur Verfügung stellt, zu sein, alle für die Realisierung der Kernaktivität notwendigen Voraussetzungen stationär zur Verfügung zu stellen. Wir können daher vermuten, dass die Kernaktivität selbst in einem größeren Zusammenhang steht, der dadurch charakterisiert ist, dass dies nicht der einzige Raum ist, in dem sich der institutionelle Auftrag realisiert.

Auf diesen größeren Zusammenhang deutet auch die Bekleidung der Person. Ihre äußere Erscheinung repräsentiert eine Welt außerhalb des Raums und des Gebäudes, in

dem sich der Raum befindet. Was die zeitliche Relevanz dieses Außens betrifft, können wir uns nicht sicher sein. Sie kann die Herkunft sein, dann wäre der Raum das Ziel, sie kann aber auch das Ziel sein. Auf jeden Fall vermuten wir in der Person keinen Angestellten der Institution, der sein Büro an einem festen Platz hat und seine Jacke und seinen Rucksack in einem eigenen Spind verstauen kann. Wir sehen in der Person eher einen «Wanderer» in wechselnden Räumen, der keinen Anspruch auf eine eigene, aus der Gesamtarchitektur ausgegrenzte, nur für ihn reservierte Territorialität hat.

Wir sehen die Person als Gast der Institution oder als Klient mit eingeschränkter Verfügung über die architektonischen Potenziale. Dies gilt sowohl für den konkreten Raum, in dem sie sich gerade aufhält, als auch für den komplexeren architektonischen Gesamtzusammenhang, von dem der hier sichtbare Raumausschnitt wahrscheinlich nur ein kleiner Teil ist. In diese Sichtweise passt sehr gut das Alter der Person, die man aufgrund ihrer äußeren Erscheinung wohl als «älteren Heranwachsenden» charakterisieren kann.

2.3.3 Das dritte Segment (Segment 1+2+3): Person 1 in erweiterter Umgebung



Segment 3 zeigt im Wesentlichen die Reproduktion der vorher schon beschriebenen innenarchitektonischen Elemente und handlungstypologischen Hinweise. Dies gilt sowohl für die Decke und die Wand als auch für die Stühle und Tische. Wir sehen weiterhin nur eine Person im Raum, wohingegen spätestens jetzt klar ist, dass es im Raum zumindest drei Tischreihen mit gleichen Stühlen gibt. Als Anschluss erwarten wir eine weitere Reproduktion innenarchitektonischer Elemente auch im nächsten Bildsegment formulieren.

Dies gilt auch für die Verlängerung von Decke und Wand nach rechts, was primär durch die zunehmende Helligkeit im rechten Segmentbereich nahegelegt wird. Dort ist im rechten Bildrand am oberen Ende der Wand (siehe Markierung) der Beginn einer weiteren, aus mehreren Einzelteilen

bestehenden Lampenreihe zu sehen, die als Kandidat für die rechtsseitige Helligkeit, die sich von oben keilförmig über die Rückwand verteilt, in Frage kommt. Bei der Wand ist nunmehr das dritte vertikal verlaufende Gliederungselement in Form paralleler Linien zu sehen. Man kann auch hier im gleichen Abstand dieser drei Wandgliederungselemente Symmetrie als primäres Gestaltungsprinzip erkennen. Im Unterschied zu den ersten beiden Linienstrukturen verfügt dieses dritte Wandgliederungselement jedoch nicht über ein identifizierbares Funktionselement.

Aufgrund dieser Beobachtung verlängern wir in unserer Erwartung automatisch auch die Wand weiter nach rechts und würden dabei eine erneute Wiederholung der vertikal verlaufenden Strukturierung in Form zweier paralleler Linien (Leitungen?) vermuten. Die Grundlage dieser Annahme ist die Vermutung, dass die dritte Beleuchtungsreihe nicht unmittelbar vor dem rechtsseitigen Raumabschluss (der rechten Wand oder was auch immer den Raum nach dieser Seite hin abschließt) angebracht ist. Dies wäre eine dysfunktionale Beleuchtungsökonomie, die man eher als Lösung ästhetischer Probleme erwarten würde. Eine solche Lösung würde jedoch der bisherigen Rekonstruktion des Raums als institutioneller Funktionsraum stark zuwiderlaufen.

Hinsichtlich der Rechtsverlängerung der hinteren Tischreihe können wir sowohl ein weiteres Stuhl-Tisch-Element erwarten wie auch den Abschluss der Tischreihe mit dem jetzt sichtbaren äußeren rechten Tisch. Die Verlängerung der Ensembles von Tischen und Stühlen nach vorne hin ist demgegenüber zwingend, geht man davon aus, dass hier in der vorderen Reihe die gleichen Tische stehen wie in den hinteren zwei Reihen. Hier würden wir also zumindest den vollständigen Abschluss der vorderen Tischreihe erwarten, möglich wäre jedoch auch eine weitere, vierte Reihe von Tischen und Stühlen.

Durch dieses dritte Segment wird unsere Erwartung hinsichtlich der usuellen Handlungsfunktionalität des Raums in keiner Weise tangiert. Diesbezüglich hat sich nichts geändert. Man kann nun jedoch etwas präziser Auskunft über die Anzahl der Personen geben, die bei gleichzeitiger Anwesenheit im Raum diesen in seiner usuellen Grundfunktionalität gemeinsam nutzen können. Diese Anzahl hat sich durch die Sichtbarkeit weiterer Tische und Stühle merklich erhöht.

2.3.4 Das vierte Segment (1+2+3+4): Zwei Personen im Raum

Auch dieses Bild [Segment 4] bestätigt sehr weitgehend unsere innenarchitektonischen Anschlussenerwartungen. Dies gilt wiederum zunächst für die Decke, wo wir nun zwei Lampen der Beleuchtungsreihe erkennen können. Als neues Deckenelement tauchen nun zwei unterschiedlich gestaltete und in ihrer Größe ebenfalls etwas unterschiedliche, runde Aufsätze auf. Der vordere ist rund, flach und fast geschlossen. Der hintere ist ebenfalls rund, jedoch etwas höher, spitz zulaufend und verfügt über runde Öffnungen. Es ist offensichtlich, dass wir es hier nicht mit einer Form von Ausschmückung zu tun haben, sondern mit einer für die Realisierung der usuellen Raumnutzung unmittelbar

funktionalen Ausstattung. Dafür spricht sowohl die Platzierung dieser beiden Gegenstände als auch ihre farbliche, ganz in Eierschalenweiß gehaltene Gestaltung. Diese integriert sie in die anderen De-

ckenelemente und verbindet sie mit der Wand, wodurch sie auch der flüchtigen Wahrnehmung entzogen werden. Im Rahmen einer Primärfunktionalität für den institutionellen Funktionsraum würde man etwa an einen Rauchmelder und ein Element einer Berieselungsanlage denken. In dieser Seh-Art bestünde die Funktionalität dieser Elemente eher in der Sicherung der Voraussetzungen für die Realisierung der usuellen Handlungstypikalität. Sie wären selbst jedoch nicht vergleichbarer Bestandteil derselben, wie man das beispielsweise von den Tischen und Stühlen sagen kann. Sie scheinen ihre Rolle also im Rahmen der durch



die Institution hergestellten Absicherung der usuellen Handlungsrealisierung zu spielen.

Auch hinsichtlich unserer Anschluss Erwartungen bezüglich der Wand gibt es keine Überraschungen. Sie verlängert sich – strukturell betrachtet – wie erwartet nach rechts. Wir sehen ein viertes vertikales Element der Wandgliederung, das den gleichen Abstand wie die anderen hat, und auch die farbliche Gestaltung der Wand setzt sich fort.

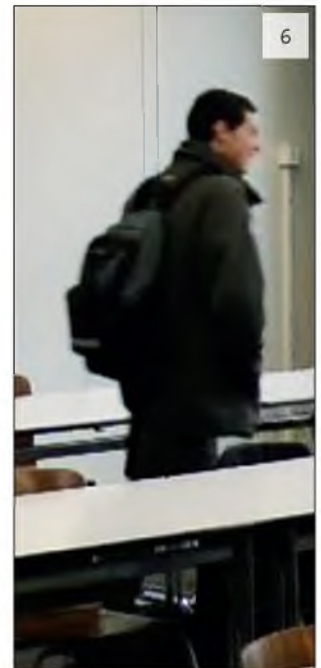
Wir erkennen zudem weitere Stühle und Tische und sehen, dass es zumindest noch eine dritte Reihe mit Tischen (vielleicht auch noch weitere Tischreihen) gibt. Tische und Stühle als innenarchitektonische Basiselemente wiederholen sich, auch was die Einheitlichkeit und Schlichtheit ihrer Gestaltung und ihre Farblichkeit betrifft.

Der prägnanteste Unterschied zum vorherigen Segment betrifft den Aspekt der Belebtheit. Diesbezüglich werden zwei Veränderungen deutlich: Es gibt eine zweite Person, und wir sehen einen neben einem Stuhl in der zweiten Tischreihe abgestellten Ge-

genstand (wahrscheinlich eine Tasche oder ein Rucksack), sowie eine auf dem rechts daneben stehenden Stuhl ein Kleidungsstück (höchstwahrscheinlich eine Jacke).

Die zweite Person ist ebenfalls in Bewegung zu sehen, sie geht im Zwischenraum der – von hinten betrachtet – ersten und zweiten Stuhlreihe ebenfalls nach rechts. Sie ist mit einer Jacke bekleidet, trägt ebenfalls einen Rucksack auf dem Rücken und hat ihre Hände in den Jackentaschen vergraben. Ihre äußere Erscheinung repräsentiert – wie die der ersten Person – Außenwelt, wobei auch hier nicht klar ist, ob sie von außen in den Raum kommt oder den Raum nach außen verlassen wird. Wenn sich auf der noch nicht sichtbaren rechten Bildhälfte eine Tür befindet, könnte es sein, dass beide Personen diese als Ziel ihrer Laufwege haben und eventuell gerade dabei sind, den Raum zu verlassen [Bild 6].

Man kann auf dem Bild weiterhin sehen, dass die beiden Personen – außer einem vergleichbaren Zielpunkt ihrer räumlichen Bewegung – keinerlei interpersonell-koordinative Orientierung symbolisieren: Sie realisieren keine Form des «gemeinsamen Gehens» (Schmitt 2012b), sondern scheinen eher jeweils für sich unterwegs zu sein. Die begehbaren Flächen zwischen den Stuhl-Tisch-Reihen scheinen nicht dafür hergerichtet zu sein, dass sich hier mehrere Personen gleichzeitig bewegen. Dafür ist der Raum dazwischen zu klein. In interaktionsarchitektonischer Hinsicht tritt «Begehrbarkeit» als wesentlicher Aspekt der Benutzbarkeitshinweise des Raums gegenüber dem Aspekt «Verweilbarkeit» in den Hintergrund. Bei der dokumentierten Präsenzform «Gehen» und damit automatisch dem «Aufrecht-Stehen» handelt es sich gegenüber dem «am Tisch Sitzen» um eine transitorische Positur. Die Präsenz- und Bewegungsform ist also kein konstitutiver Aspekt der handlungsspezifischen Kernaktivität, die in dem Raum usuell stattfindet. Sie scheint aber eine wesentliche Voraussetzung ihrer Realisierung zu sein.



Auf «am Tisch sitzen und die Tischfläche in spezifischer Weise zum Arbeiten nutzen» als kernaktivitätskonstitutiven Aspekt deuten der in der zweiten Stuhl-Tisch-Reihe abgestellte Gegenstand und die über die Stuhlrücklehnen abgelegte Jacke. Bei diesen Gegenständen handelt es sich offensichtlich nicht um einen Teil der zwar beweglichen, aber positionsstabilen innenräumlichen Ausstattung und damit der Angebotsstruktur des Raums. Vielmehr sind diese Gegenstände durch die Aspekte «Temporalität» und «Mobilität» geprägt und durch «individuellen Besitz» charakterisiert. Und diese Gegenstände repräsentieren – wie die äußere Erscheinungsform der beiden Personen – das Außen und damit eine raumtransitorische Relevanz.

Wir nehmen an, dass die Gegenstände von einem Raumnutzer, den wir nicht im Bild sehen, mitgebracht und an ihren jetzigen Plätzen deponiert wurden. Sie verweisen wie die Rucksäcke der beiden sichtbaren Personen darauf, dass zur usuellen Funktionsre-

alisierung des Raums etwas mitgebracht werden muss, das sich höchstwahrscheinlich in den Rucksäcken und in dem abgestellten Gegenstand befindet. Die mobil-stationäre Ausstattung des Raums gewährleistet also nicht bereits seine usuelle Funktionsrealisierung, sondern muss durch aktives Handeln der Raumnutzer erst hergestellt werden.

Als weitere Implikation der abgestellten Gegenstände wird deutlich, dass die Personen, die sich auf den Stühlen und an den Tischen niederlassen, im Raum selbst keinen reservierten und dauerhaft sicheren Platz haben, um ihre «Sachen» zu deponieren. Wir erwarten also gegenüber anderen Funktionsräumen hier keine Spinde oder andere Aufbewahrungslösungen als temporäres und persönlichen «Eigentum» der hier Anwesenden. Das deutet darauf hin, dass der Raum nicht dauerhaft und nur von einer einzigen Gruppe benutzt wird. Vielmehr scheint mit der usuellen Funktionsrealisierung der kontinuierliche Wechsel zahlreicher und größerer Raumnutzergruppen verbunden zu sein.

2.3.5 Das fünfte Segment (1+2+3+4+5): Drei Personen im Raum



Das fünfte Segment [Segment 5] verändert einerseits unseren bisherigen Raumeindruck in manifester Weise, stabilisiert jedoch dabei alle unsere bisher formulierten Anschlusswartungen und die Rekurrenz interaktionsarchitektonischer Elemente, die deutlich werden. Konzentrieren wir uns jedoch zunächst auf die relevanten Veränderungen. Wir

sehen, dass die maximale Erstreckung des Raums nach rechts erreicht ist und der Raum durch eine Front gleichgroßer Fenster, die im rechten Winkel an die Wand anschließt, abgeschlossen wird. Wir haben also als neuen architektonischen Aspekt eine Außenwand in Form einer visuell durchlässigen Fensterreihe und können – genau wie die Anwesenden – die Außenwelt durch die Fenster wahrnehmen. Wir erkennen dabei Wohnhäuser, die darauf hindeuten, dass die Außenwelt des dokumentierten Funktionsraums nicht durch Gebäude gebildet wird, die ebenfalls vergleichbare Funktionsräume aufweisen. Das Gebäude, in dem sich der dokumentierte Funktionsraum befindet, scheint also an der Seite der Fensterfront eher an ein Wohngebiet und nicht etwa an einen Campus mit entsprechender Funktionsarchitektur anzugrenzen. Der Blick auf die Außenwelt des Raums macht darüber hinaus deutlich, dass wir uns nicht im Erdgeschoss befinden, sondern in einem Obergeschoss.

Die Fenster scheinen nicht über eine integrierte Verdunklungsausstattung zu verfügen, bei der man (wie etwa bei einer Lamellenlösung) den Grad der Verdunklung sehr fein dosieren kann. Hier greift man zur Verdunklung auf Vorhänge zurück, die man in der hinteren linken Ecke sehen und bei Bedarf zuziehen kann. Die Tatsache, dass mit dieser Lösung die Möglichkeit, den Verdunklungsgrad nicht fein dosieren zu können, stark eingeschränkt ist, deutet darauf hin, dass dieser Aspekt für die Funktionsrealisierung des Raums keine zentrale Rolle spielt.

Im vorderen Teil des Segments beherbergt der Raum nur drei Tischreihen, und zum anderen gibt es ein gänzlich neues Tischelement. Wir sehen den linken Teil eines Tisches, der isoliert zu stehen scheint und der unmittelbaren Kontakt mit der ersten Tischreihe hat. Wir haben also zum ersten Mal einen «Bruch» unserer bisherigen Stuhl-Tisch-Struktur, denn durch den unmittelbaren Kontakt der Tische kann an dem neuen Tisch niemand in gleicher körperlicher Ausrichtung sitzen wie an allen anderen Tischen. Sollte auch dieser Tisch zum Sitzen genutzt werden, ist erwartbar, dass der dafür notwendige Stuhl gegen alle anderen Stühle – also gegenläufig – ausgerichtet ist. Die Person, die dort Platz nimmt, befindet sich also – hinsichtlich der körperlichen Konstellation – in einer Position «one face to many faces». Dadurch wird sie interaktionsarchitektonisch – und als Aspekt der räumlichen Bearbeitung eines strukturellen Problems – in maximal kontrastiver Weise positioniert. Diese sozialräumliche Positionierung deutet auf den Aspekt «Arbeitsteilung» bei der Realisierung der usuellen Handlungsfunktionalität des Raums hin. Mit der gegenläufigen körperlichen Ausrichtung, die mit einer solchen Positionierung verbunden ist, stellt sich im institutionellen Rahmen unweigerlich auch die Frage der handlungsbezogenen Asymmetrie, wenn nicht gar der rollenspezifischen Hierarchie als relevante Einflussgröße der Kernaktivitätsrealisierung.

Bleiben wir aber noch einen Moment bei dem neuen Tisch. Wir sehen im linken Randbereich Gegenstände liegen, bei denen es sich um Unterlagen zu handeln scheint. Auch diese Beobachtung differenziert den Tisch gegenüber allen anderen, auf denen keine Unterlagen zu sehen sind. Hinsichtlich der immer noch offenen Frage der kernak-

tivitätsbezogenen Zeitlichkeit geben diese Unterlagen auch keine eindeutige Antwort. Entweder sind sie dort nach Gebrauch abgelegt und gewissermaßen zur Seite geschoben worden. Das würde bedeuten, die Kernaktivität liegt bereits hinter uns. Oder sie liegen dort in präparativer Hinsicht, um bei Vollzug der nachfolgenden Kernaktivität eingesetzt zu werden. Ist letzteres der Fall, befindet sich die Person, deren Tisch wir hier ausschnittsweise sehen können, gegenüber den anderen Personen bereits in einem anderen Stadium der Vororientierung auf die Kernaktivität.

Die wichtigste Erkenntnis, die wir aus der zurückliegenden Beschreibung ziehen können, bezieht sich auf die handlungsrelevante Grundstruktur des Raums: Wir haben hier einen Funktionsraum vor uns, der definitiv über ein interaktionsarchitektonisch hergerichtetes Vorne verfügt, auf die all diejenigen, die an den anderen Tischen sitzen, «zwangsweise» ausgerichtet sind.



Wir sehen im neuen Segment nun auch eine dritte Person. Im Gegensatz zu den beiden anderen Anwesenden ist sie nicht im Moment räumlicher Bewegung dokumentiert, sondern befindet sich bereits oder noch in stabiler körperlicher Ausrichtung auf den Tisch, an dessen Längsseite der gerade beschriebene Einzeltisch anschließt. Die Person trägt ebenfalls einen Rucksack, hat diesen jedoch nur über ihre rechte Schulter gehängt und greift bei leicht vorgebeugtem Oberkörper mit der linken Hand und ausgestrecktem Arm nach einem fast gänzlich zusammenge-rollten Schal, der vor ihr auf dem Tisch liegt [Bild 7].

Auch die Position und Positur dieser Person erlaubt uns noch nicht, die Frage nach den zeitlichen Implikationen zu beantworten. Denn auch hier existieren die bereits

entwickelten zwei Seh-Arten. Entweder befinden wir uns in der Auflösungs- oder der Etablierungsphase der Kernaktivität. Insgesamt verstärkt sich der Eindruck von Symmetrie der Raumgestaltung und der Rekurrenz innenarchitektonischer Elemente. So sehen wir an der Decke ein zweites Objekt, das wir bereits vorgängig beschrieben haben, über dessen konkrete Funktionalität wir jedoch keine präzise Aussage machen können. Die sichtbare Struktur der Decke motiviert zur Formulierung der Anschlussimplikation, dass sich der Raum zumindest um die zwischen den sichtbaren beiden Beleuchtungsreihen existierende Breite auch nach links neben die ansatzweise sichtbare erste Beleuchtungsreihe erweitern wird. Geht man weiterhin auf der Grundlage der Symmetrie

rieorientierung davon aus, dass der gegenläufig positionierte Tisch etwa in der Mitte der Tischreihen steht, würde man eine weitere Ausdehnung des Raums über die Distanz der Beleuchtungsreihen hinaus nicht erwarten.

Es ist weiterhin zu erwarten, dass sich die Fensterfront, die momentan aus drei Fenstern besteht, nach vorne verlängert. Zumindest der gesamte Stuhl-Tisch-Bereich dürfte durch die Fensterfront erhellt sein. Mit einiger Wahrscheinlichkeit reichen die Fenster jedoch bis an das Ende der Wand, die sich im Rücken des gegenläufigen Tisches befindet. Sollte dies nicht der Fall sein, wäre im fensterlosen Bereich eine andere innenarchitektonische Ausstattung erwartbar, die einer anderen Funktionalität dient als der im Moment sichtbare Fensterbereich.

Im Kontext der bislang dominanten einheitlichen, dezenten Hellfarbigkeit kontrastiert das sehr dunkle Holz der Fensterfront beispielsweise erkennbar mit der Rückwand [Bild 8]. Man sollte darin keinen Zufall sehen und diese Beobachtung womöglich schnell wieder vergessen. Uns drängt sich der Farbkontrast vielmehr als analytische Aufgabe auf, der verlangt, diesbezüglich eine für das interaktionsarchitektonische Erkenntnisinteresse aussagekräftige Seh-Art zu entwickeln. Der Ansatzpunkt liegt unseres Erachtens in der durch die Transparenz der Fenster schon angedeuteten Grenze zur Außenwelt bzw. deren Sichtbarkeit. Will man die bislang sichtbaren Wände des Raums bezogen auf die Relevanzen der Kernaktivität und deren interaktionsspezifische Voraussetzungen gewichten, könnte man vermuten, dass die Wand (und auch die Decke) aufgrund ihrer farblichen Gestaltung «kernaktivitätsaffiner» sind als das bei der Fensterfront der Fall ist. Würde man Fensterfront und Rückwand austauschen, wäre mit der Fensterfront als dauerhafter Wahrnehmungshintergrund der «Vorne-Person» eine viel stärkere Ablenkung verbunden als dies bei der neutralen Wand der Fall ist. Aufgrund der untergeordneten Relevanz der Fensterfront (außerhalb der durch die Interaktionsarchitektur hergestellten Struktur von Wahrnehmungswahrnehmung) macht ihre kontrastive Farbgebung nicht nur nichts aus. Vielmehr markiert und verstärkt sie die durch die visuelle Transparenz der Fenster bereits hervorgehobene Funktionalität, primär Grenze zur Außenwelt, nicht jedoch primäre Voraussetzung für die Realisierung der Kernaktivität zu sein.





2.3.6 Das sechste Segment (1+2+3+4+5+6): Drei Personen und ein Vorne

Wir sehen in der aktuellen Bilderweiterung [Segment 6] vor allem folgende Dinge: die Reproduktion bereits bekannter innenarchitektonischer Elemente, beispielsweise in der Deckenstruktur, und die vermutete Verlängerung der Fensterfront durch ein viertes Fenster. Das Bild zeigt, dass die Tische nicht bis an die Fenster und die nun auch sichtbaren roten Heizungselemente (auch hier: Farbkontrast!) reichen. Vielmehr hören sie vorher auf und eröffnen dadurch am Fenster einen begeh- und bestehbaren Bereich. Dieser Bereich scheint für die sitzend zu realisierende Kernaktivität nicht von zentraler Bedeutung zu sein, und die Verweildauer in diesem Bereich ist nur kurzzeitiger Natur. Darüber hinaus ist ein Aufenthalt am Fenster gleichzeitig verbunden mit einer – zunächst nur räumlichen – Distanzierung vom Kernbereich der Stuhl- und Tischreihen. Die Begehrbarkeit dieses Bereichs ist subsidiärer Natur und dient primär dem Ziel, einen Zugang zu den Stühlen in den Tischreihen zu ermöglichen.

Der gegenläufig platzierte Tisch ist kleiner als die anderen Tische und tatsächlich (das hatten wir bereits vermutet) mehr oder weniger mittig positioniert. Auf seiner Ablage befinden sich im rechten Randbereich weitere Unterlagen und eine so genannte «Schlamperrolle» [Bild 9]. Das ist ein rundes Mäppchen mit einem Reißverschluss an der Oberseite, um das Behältnis mit unterschiedlichen Schreibutensilien zu füttern. Die Tatsache, dass diese Gegenstände im rechten und vorderen Tischbereich abgelegt wurden, spricht dagegen, dass die Person mit dem Schal sie dort von ihrer Tischseite aus abgelegt hat. Es ist vielmehr anzunehmen, dass Unterlagen und Schlamperrolle von der gegenläufigen Seite und von einer weiteren bzw. anderen Person dort platziert wurden.



Ein Stuhl steht mit einer schwarzen Rückenlehne (und damit mit einer anderen Farbe als die übrigen Stühle) eng an den Tisch gerückt. Der Tisch ist im Unterschied zu allen anderen sichtbaren Tischen mit Schubladen ausgestattet und ermöglicht somit das Aufbewahren von Unterlagen. Wir stoßen also zum ersten Mal auf ein wahrscheinlich auch abschließbares Mobiliar, das sich hinsichtlich seines Benutzbarkeitshinweises «bewahre hier Unterlagen auf» exklusiv an die Vorne-Person richtet.

Wir haben es hier also mit einem anderen Stuhl-Tisch-Element zu tun, das zwar über die gleichen Benutzbarkeitshinweise verfügt, diese jedoch an eine anders im Raum positionierte Person adressiert. Wir können jetzt also die bereits vorliegenden Hinweise auf Arbeitsteilung bei der Realisierung der Kernaktivität weiter erhärten und die unterschiedliche Ausstattung mit Tischen und Stühlen stärker sozialwertig hinsichtlich relevanter Statusdifferenzen als Grundbestandteil der Handlungsrealisierung in diesem Funktionsraum formulieren.

Auch die bereits akut gewordene – und immer noch nicht beantwortete – Frage nach der Zeitlichkeit können wir nunmehr differenzierter reformulieren, ohne sie jedoch bereits hier abschließend beantworten zu können. Mit den unterschiedlichen Tischseiten scheinen auch unterschiedliche Zeitlichkeiten verbunden zu sein. Die drei Personen in den Stuhl-Tisch-Reihen sind entweder bereits damit beschäftigt, nach abgeschlossener Realisierung der Kernaktivität den Raum zu verlassen bzw. sich auf das Verlassen vorzubereiten, oder sie sind für die erst anstehende Handlungsrealisierung noch nicht an ihren Plätzen angekommen.

Demgegenüber deuten die ordentlich abgelegten Gegenstände auf dem gegenläufigen Tisch darauf hin, dass sich die dort befindliche Person entweder noch nicht für das Verlassen des Raums präpariert hat (und folglich hinter den anderen Personen herhinkt), oder bereits deutlicher als die anderen Personen auf die noch anstehende Realisierung der Kernaktivität vororientiert (und den anderen darin gewissermaßen voraus) ist.

2.3.7 Das Abschlussegment (1+2+3+4+5+6+7): Vier Personen im Raum

Das Abschlussegment [Segment 7] zeigt nun mit der vierten Person eine Relevanz, auf die sich unsere Beschreibung im letzten Abschnitt bereits deutlich hinbewegt hat. Wir sehen in gegenläufiger körperlicher Ausrichtung dort am Tisch tatsächlich eine Person stehen und haben dadurch zum ersten Mal einen manifesten Hinweis auf die Relevanz von Wahrnehmungswahrnehmung für die im Raum anwesenden Personen. Zumindest gibt es mit der ersten Person und der vierten zwei Anwesende, die in Richtung des jeweils anderen blicken.

Auch wenn man die neue Person nicht vollständig erkennen kann, wird doch Folgendes deutlich: Sie ist in einer Position festgehalten, die sie – im gesamten innenarchitektonischen Ensemble und im Rahmen der bereits rekonstruierten interaktionsarchitektonischen Relevanzen – als mehr als nur situativ oder gar zufällig mit dem



gegenläufigen Tisch positioniert [Bild 10]. Während wir zumindest von den ersten beiden Personen nicht sicher sein können, ob wir sie (bereits oder noch) an «ihrem» Platz sehen, drängt sich bei der vierten Person dieser Eindruck sofort auf. Woran liegt das?

Zum einen trägt zu diesem Eindruck die Spezifik der Positionierung am Tisch in paralleler Körperausrichtung bei, die wir bei sonst keiner der abgebildeten Personen sehen.

Sie vermittelt nicht nur Statik (als Gegengewicht zur Dynamik der anderen Personen), sondern auch Dauerhaftigkeit. Im Gegensatz zu den anderen Personen, die in Bewegung sind, vermuten wir die vierte Person bereits oder immer noch an ihrem Platz – und das nicht nur für einen kurzen Moment.

Auch der aufrechte Stand und der gerade, nach hinten auf die Wand gerichtete Blick, vor allem aber die Tatsache, dass die Person durch das Schreibutensil, das sie in ihrer rechten Hand hält, unmittelbar mit den auf dem Tisch im rechten Bereich liegenden Unterlagen (nicht unbedingt auch mit den links abgelegten) verbunden ist, nähren unsere Annahme. Aufgrund ihrer Kopfhaltung können wir nicht definitiv sagen, ob sie im Moment in Richtung der ersten, nach vorne (auf ihn?) blickenden Person oder eher in den linken Eckenbereich des Raums schaut.

Die Vorne-Person vermittelt einen fokussierten und konzentrierten Eindruck, während – wie bereits betont – die anderen Personen eher in Transition und damit mit geringerer



Kernaktivitätsorientierung dokumentiert sind. Wir können daher hinsichtlich der in der Raumstrukturierung angelegten arbeitsteiligen Struktur der Kernaktivitätsbearbeitung vermuten, dass diese Person in anderer, exponierter Weise dafür zuständig ist. Auch unsere Sicht, dass die Gegenläufigkeit der Tisch- und Stuhlpositionierung als Alleinstellungsmerkmal (bezogen auf alle anderen Stühle und Tische) ein interaktionsarchitektonisches Vorne etabliert und in sozialer Weise relevant macht, können wir mit diesem letzten Bildsegment stützen.

2.3.8 Resümee

Was hat die zurückliegende segmentale Standbildanalyse nun an Einsichten gebracht?

Eine Sache ist unserer Meinung nach mit Deutlichkeit klar geworden: Der Ansatz der objektiven Hermeneutik, das Gesamtdokument im Sinne einer motivierten Fragmentierung zu gliedern, hat sich als ausgesprochen produktiv erwiesen. Die Segmentierung des Standbildes eröffnete über die detaillierte Deskription der einzelnen Segmente und die Frage nach den Anschlussimplikationen sowohl den Blick für interaktionsarchitektonische Basiselemente als auch für deren handlungstypologische Implikationen. Eine solche Vorgehensweise sensibilisiert für die generative Rolle interaktionsarchitektonischer Basiselemente und lässt so den Raum in seiner Gesamtheit als durch die Rekurrenz unterschiedlicher Grundelemente entstehen.

Insgesamt produzierte die Segmentalanalyse eine starke Fokussierung auf die Strukturelemente – zunächst der einzelnen Segmente und hier primär hinsichtlich des Erstsegments. Wie bei der Analyse von Situationseröffnungen und Gesprächsanfängen⁶ zeigte sich bei unserer segmentalen Standbildanalyse ein bekanntes Phänomen: Bereits im ersten Segment kann man in einer Art struktureller Verdichtung viele Elemente und Relevanzen entdecken, die für das gesamte Bild strukturprägend sind.

Zu diesen rekurrenten Basiselementen gehören in unterschiedlichen Raumbereichen (Decke, Wand, Ausstattung) die Elemente der Deckenkonstruktion und die Deckenbeleuchtung; die Gliederung der Wand mittels vertikal verlaufender Parallellinien (über deren Funktionalität wir keine Aussagen machen konnten) auf sonst glatten Flächen, vor allem aber die Stühle und Tische als Zentralensembles der innenarchitektonischen Ausstattung.

Als architektonische Gestaltungsorientierung konnten wir eine funktionale Schlichkeit ausmachen, die dazu führt, dass man sich in dem Raum nicht über die Maßen gemächlich fühlt bzw. einrichtet. Darüber hinaus wurde deutlich, dass der Raum nach Symmetrieprinzipien ausgestaltet ist, die zu einer großen Vorhersagbarkeit hinsichtlich der

⁶ Siehe Mondada/Schmitt 2010a zur multimodalen Herstellung von Situationseröffnungen. Mondada/Schmitt (2010b, 9 – 21) geben einen Überblick zur Analyse von Situationseröffnungen mit Schwerpunkt auf konversationsanalytischen Arbeiten.

Beschaffenheit nicht sichtbarer Raumbereiche führt. Begibt man sich ohne Vorbehalte in die segmentale Analyseperspektive, entwickelt man bei der detaillierten Deskription immer stärker ein Gespür für das Verhältnis von Segmentstrukturen und – zu erwartendem – Gesamtbild.

Hinsichtlich der handlungsfunktionalen Implikationen des Raums und der Benutzbarkeitshinweise der Architektur trat bei der Analyse vor allem folgender Aspekt in den Vordergrund: Wir haben einen institutionellen Funktionsraum rekonstruiert, für den die interaktionsarchitektonischen Basiskonzepte Verweilbarkeit, Sichtbarkeit, Besetzbarkeit und – in relevanzrückgestufter Weise – auch Begehbarkeit von Bedeutung sind. Die durch die Interaktionsarchitektur nahegelegte Interaktion besteht dabei primär in einer sitzenden Tätigkeit, für welche die Tische als Arbeitstische für Schreiben, Lesen und sonstige – eher kognitiv organisierte – Handlungstypen wesentlich sind.

Der Raum produziert darüber hinaus im Stuhl-Tisch-Bereich eine einheitlich strukturierte visuelle Wahrnehmung, bei der alle dort Sitzenden auf ein Vorne ausgerichtet werden, dessen sichtbaren Beginn wir mit dem gegenläufigen Einzeltisch identifizieren konnten. Diese Wahrnehmungsstrukturierung, implementiert durch die innenarchitektonische Möblierung, macht den vorne Stehenden oder Sitzenden zum Fokus der visuellen Wahrnehmung aller ihm gegenüber Sitzenden.

Damit hätten wir einen institutionellen Funktionsraum, der auch hinsichtlich Statusunterschieden, Hierarchien, Funktionsrollen, Arbeitsteilung und damit zusammenhängenden, multimodalen Beteiligungsweisen spezifisch ist.

In methodologischer Hinsicht wurde deutlich, von welcher zentralen Relevanz unsere eigenkulturelle sozialtopografische Kompetenz für die Rekonstruktion der Interaktionsarchitektur ist. Sie schiebt nicht nur die Analogiebildungen und Vergleiche mit anderen Räumen an, sondern ist auch zentral für unsere antizipatorische Kompetenz und somit für die Formulierung von Anschlussersparungen in innenarchitektonischer und handlungstypologischer Sicht verantwortlich.

3 Situative Raumnutzung und ihre sozialtopografischen Voraussetzungen

3.1 Einleitung

Im zurückliegenden Abschnitt haben wir uns auf der Grundlage eines ausgewählten Standbildes und mittels des methodischen Verfahrens der segmentalen Standbildanalyse primär auf die Rekonstruktion der interaktionsarchitektonischen Relevanzen des sichtbaren Raums konzentriert. Als empirische Basis diente dabei ein Standbild, das wir aus einem audiovisuellen Interaktionsdokument extrahiert haben und das hinsichtlich seiner spezifischen Zeitlichkeit – bezogen auf die durch die Raumarchitektur nahegelegte Kernaktivität – bis zum Schluss unspezifisch blieb.

Im folgenden Abschnitt werden wir unseren analytischen Fokus verschieben und nunmehr Situationen konkreter Raumnutzung in den Erkenntnismittelpunkt stellen. Auch dabei werden wir wieder zwei unterschiedliche, jedoch eng zusammenhängende Aspekte bearbeiten: einen inhaltlichen und einen methodischen.

Bei dem inhaltlichen Aspekt werden wir – basierend auf einer motivierten Abfolge von Standbildern – einen zunächst ausschließlich körperlich-räumlich manifesten Vorgang analysieren, den wir in der Einleitung als «Freiraum schaffen» beschrieben haben. Die allgemeine Struktur dieses Vorgangs, dessen Konstitutionslogik wir genauer rekonstruieren wollen, lässt sich wie folgt beschreiben:

Zunächst etablieren sich drei Personen im Fensterbereich und verankern sich dort für eine gewisse Zeit. Es handelt sich um diejenigen, die wir aus der vorgängigen Analyse bereits zwischen den Tischen kennengelernt haben. Im Laufe der Zeit gesellen sich weitere Personen zu ihnen, sodass die «Gruppe am Fenster» sukzessive immer größer wird und schließlich einen eigenständigen interaktionsräumlichen Zusammenhang bildet. Ab einem gewissen Punkt wird die Fenstergruppe dann wieder kleiner, und der Zusammenhang in diesem Raumbereich löst sich schrittweise auf. Die Fenster-Personen gehen alle in die Tischreihen und setzen sich dort an ihren(?) Plätzen auf die Stühle. Ein wichtiger Aspekt dieser körperlich-räumlichen Dynamik ist die Tatsache, dass sich die Vorne-Person körperlich nicht in den Fensterkontext integriert, sondern sich die ganze Zeit «neben und hinter dem gegenläufig platzierten Tisch» aufhält.

Diese Konstitution, zeitweilige Aufrechterhaltung und Wiederauflösung des Fensterzusammenhangs wollen wir im Detail nachzeichnen. Dabei gehen wir auch der Frage nach, wer auf welche Art und Weise zur beschriebenen Dynamik beiträgt und welche soziale Qualität diese in Bezug auf die usuelle, durch die Benutzbarkeitshinweise der Architektur nahegelegte Kernaktivität besitzt.

In methodischer Hinsicht werden wir uns mit der Frage beschäftigen, welchen Status (vor allem hinsichtlich des Aspektes «Vollständigkeit der Repräsentanz des analysierten Zusammenhangs») dabei die ausgewählten Standbilder besitzen und welcher

Selektionslogik und welchen Selektionskriterien die Auswahl folgt. Diese Standbildfolge bezeichnen wir als Frame-Comic und konzeptualisieren sie als eigenständiges methodisches Verfahren im Rahmen der interaktionistischen Standbildanalyse. Vorgreifend wollen wir an dieser Stelle noch darauf verweisen, dass der Frame-Comic einen zwingenden Handlungsbezug hat. Dieser ist dadurch charakterisiert, dass – bezogen auf eine spezifische Erkenntnisperspektive – die dem Analytiker wesentlich erscheinenden und zum Verständnis des repräsentierten Handlungszusammenhangs notwendigen Veränderungen in Form von Standbildern festgehalten sind.

3.2 Die Kameraperspektive(n)

Die Perspektive der Kamera und die Tatsache, dass zuweilen die ursprünglich als Interaktionsdokument erstellte Videoaufzeichnung mit mehreren – in unserem Fall zwei – Kameras erfolgte, hat auch für das Erkenntnisinteresse an normalformspezifischen und situativ-alternativen Formen der Raumnutzung Implikationen. Über diese wollen wir an dieser Stelle – primär in fallspezifischer Hinsicht – nachdenken.

Wir⁷ haben das Interaktionsdokument im Klassenraum mit zwei Kameras dokumentiert, die wir jeweils an der Türseite des Raums positioniert haben. Während die hintere Kamera durchgängig das Verhalten des Lehrers fokussierte, war die andere Kamera an der Tafelseite so ausgerichtet, dass das Geschehen im gesamten Raum festgehalten werden konnte. Die beiden Kameras lieferten auf der Grundlage ihres arbeitsteiligen Einsatzes zwangsweise und durchaus gewollt einen jeweils spezifischen Ausschnitt des Gesamtgeschehens. Während die Hinterwandkamera dynamisch und teilweise in starker Zoom-Einstellung dem Lehrer folgte, dokumentierte die gegenläufige Kamera das Geschehen in einer eher statischen Einstellung. Die synchronisierten Kameras lieferten somit einen guten Gesamtüberblick über das Interaktionsgeschehen. Die Sichtbarkeit des dabei automatisch mitdokumentierten Raums war zwangsweise extrem von der Kameraperspektive abhängig und sehr unterschiedlich. Bei unserem spezifischen sozialtopografischen Erkenntnisinteresse, das zunächst bewusst auf die Rekonstruktion des Interaktionsgeschehens verzichtet, wurden die beiden Kameraperspektiven also nicht durch die Konzentration auf den (für fokussierte Interaktion in der Regel wesentlichen) Einsatz von Verbalität «zusammengebunden». Während zuweilen bei der Rekonstruktion des verbalen Anteils von Interaktion unerheblich sein kann, welche (durch die Kameraperspektive konstituierte) räumliche Umgebung zu sehen ist, stellt sich dieser Aspekt bei einer auf Raumnutzung bezogenen Analyse zwangsweise etwas anders dar.

7 Die Aufnahmen wurden abwechselnd von Reinhold Schmitt, Nikolina Pusticki, Serap Öndüç und Julian Müller angefertigt.

Wir mussten uns also mit der Frage beschäftigen, welche Kameraperspektive wir der Extraktion der Standbilder und damit der Konstitution der Standbildfolge zugrunde legen sollten. Wir haben dabei über drei Möglichkeiten nachgedacht:

- beide Perspektiven zu synchronisieren und damit jeweils Frames zu extrahieren, die den Raum und seine Nutzung immer aus beiden Perspektiven zeigen,
- die Hinterwandkamera zu nutzen und damit stärker lehrerzentrierte Frames zu extrahieren oder
- die tafelseitig positionierte Kamera heranzuziehen und damit eher das Gesamtgeschehen repräsentierende Frames zu konstituieren.

Wir haben uns für die letzte Möglichkeit entschieden. Für diese Entscheidung waren primär die Kriterien «Perspektivenkonstanz» und «Informationsreichtum» (bezogen auf unser spezifisches Erkenntnisinteresse) ausschlaggebend. Zudem gibt es mit dieser Kameraperspektive einen relativ geringen Grad an vorgängiger Interpretation des Geschehens. Die hintere Kamera hingegen impliziert mit dem Fokus auf die Vorne-Person, zusammen mit dem personengebundenen Mikrophon, ein hohes Maß an Vorerwartung über die Kernaktivität und die damit verbundene Rollenverteilung.

Wir wollten durch die Abwahl der «Doppelperspektive» die damit verbundene Notwendigkeit vermeiden, kontinuierlich zwischen beiden Perspektiven hin und her zu springen oder aber immer beide Perspektiven zu analysieren. Die erste Variante hätte zu Problemen im Sinne einer Überfrachtung mit de-facto-methodologischen Reflexionen und damit letztlich zu einer anderen Schwergewichtssetzung geführt; die zweite hätte eine kaum noch zu bändigende Flut deskriptiver Informationen mit sich gebracht, die jeweils hinsichtlich ihrer kameraperspektivischen Repräsentanz der Raumnutzung hätte reflektiert werden müssen.

Gegen die Perspektive der Wandkamera sprach hingegen die Tatsache, dass aufgrund des arbeitsteiligen Kameraeinsatzes (siehe oben) bestimmte Aspekte der uns interessierenden Raumnutzung nicht oder nur in Ausschnitten zu sehen gewesen wären.

Es waren also letztlich die Aspekte «Monoperspektivität», «Perspektivenkonstanz» und «Informationsreichtum» bzw. «Abbildqualität», die uns bei der Frame-Konstitution auf die Tafelkamera verwiesen haben.

Dabei war der Verzicht, im Zweifelsfall zwischen beiden Perspektiven zu springen, primär methodologischer Natur. Bei der sozialtopografischen Standbildanalyse geht es – genau wie bei der interaktionistischen Transkriptanalyse – nicht darum, möglichst umfassend und schnell zu wissen, was tatsächlich ist. Es geht vielmehr darum zu erkunden, was die generativen Mechanismen und Prinzipien der dokumentierten Raumnutzung sind und wie die sozialtopografischen Grundlagen dieser Raumnutzer und die der Raumnutzungsrekonstrukteure aussehen. Daher haben wir versucht, die mit der Perspektivenkonstanz verbundene strukturelle Aspektualisierung und Selektionslogik als eine methodisch induzierte, produktive Erschwernis zu nutzen.

3.3 Der Frame-Comic: Das Geschehen an der Fensterfront

In unserem Fall besteht der Frame-Comic aus insgesamt sieben Standbildern, deren sozialtopografischer Analyse wir uns nachfolgend zuwenden wollen. Wir werden also zunächst einen konstitutionsanalytischen Gang durch die einzelnen Standbilder der Bildsequenz machen (Abschnitt 3.3 – 3.7). Im Anschluss daran diskutieren wir den dabei praktizierten methodischen Zugang, seine Implikationen und Voraussetzungen sowie damit verbundene Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen (Abschnitte 4 und 5). Eine wichtige Kontextinformation wollen wir der ersten Standbildanalyse noch voranstellen: Die Standbildfolge dokumentiert nicht nur einen einheitlichen Handlungszusammenhang, sie schließt auch zeitlich an das im vorangegangenen Abschnitt analysierte Geschehen an.

Analysepraktisch ist noch zu sagen, dass wir die einzelnen Bilder mit einer Zeitmarkierung versehen, die im Hinblick auf zwei Punkte aussagekräftig ist: Zum einen haben wir in Erstposition eine Zeitreferenz, die das Einzelbild bezogen auf den Dokumentationsbeginn verortet, zum anderen notieren wir ab Standbild 2 auch die zwischen den Frames liegende Zeit. Diese zweifache Markierung ist nötig, um ein Gespür für die Zeitlichkeit zu bekommen, die man bei der nur visuell wahrnehmbaren Bildfolge nicht abschätzen kann. Zwei Standbilder, die sehr ähnliche Raumnutzungssituationen zeigen, können sowohl sehr nah beieinanderliegen oder aber einen zeitlichen Unterschied von Stunden aufweisen. Dies ist ein gravierender Unterschied zum Verbaltranskript, wo man – auch in den Fällen, in denen es keine Zeitleiste gibt – aufgrund der Länge der Äußerungen die zeitliche Distanz zwischen zwei Beiträgen recht gut einschätzen kann (siehe detaillierter hierzu Schmitt i.Vorb.a).

Wie bei einer ethnomethodologisch motivierten Transkriptanalyse werden wir nun also mit der durch unser interaktionistisches Erkenntnisinteresse gesteuerten Deskription von Frame 1 beginnen. Wir werden uns dann sequenziell weiter durch die Frames arbeiten, wobei Relevanzen und Einsichten aus den zurückliegenden Frames systematisch genutzt werden sollen.

Bei der Frage nach dem Ausmaß des sich methodisch motivierten Dummstellens haben wir uns für folgende Variante entschieden: Wir formulieren ausschließlich auf interaktionsarchitektonischer Basis und kategorisieren die Anwesenden im Rahmen der damit zusammenhängenden räumlichen Relevanzen: Eine Person, die sich im architektonischen Vorne dauerhaft positioniert hat, bezeichnen wir zunächst als «Vorne-Person»; Personen, die sich in anderen Bereichen des Raums verankert haben, sind dementsprechend «Fenster-Personen» oder «Tischreihen-Personen». Die fallspezifische Kategorialität speisen wir dann bei der Interaktionsanalyse (Abschnitt 4) ein.

3.3.1 Frame 1: 00:22:20



Wie die Zeitangabe verdeutlicht, sind seit Beginn der Videoaufnahme etwa 22 Sekunden vergangen. Nimmt man den bei der segmentalen Standbildanalyse produzierten Kontext als Startpunkt für die aktuelle interaktionistische Bildrekonstruktion, stellt sich die sichtbare Situation wie folgt dar:

Starten wir unsere Beobachtung von der rechten Bildseite, dann sehen wir, dass die Vorne-Person, die wir zuvor nur als «dünnen Streifen» mehr erahnen als tatsächlich sehen konnten, immer noch an ihrem Platz steht. Sie hat sich auch hinsichtlich ihrer Positur nicht verändert, hält den Stift weiterhin in ihrer rechten Hand und hat auch die linke immer noch in der Hosentasche vergraben.

Auch ihre Kopfhaltung und der Blick scheinen sich nicht verändert zu haben. Wir können nun jedoch sehen, dass sie – wie bei der Segmentalanalyse bereits vermutet – nicht zur ersten Person geschaut hat, sondern in den linken hinteren Raumbereich, also zu keiner der im Standbild sichtbaren Personen. Dort blickt sie immer noch hin. Das gesamte Verhalten der Vorne-Person ist – bezogen auf dieses und das vorherige Standbild – durch Ortstreue bei der Position und durch Statik bei der Positur, der Gestikulation (Arm- und Handaktivitäten), der Kopfhaltung und der Blickausrichtung charakterisiert.

Das gilt nicht in gleicher Weise für die anderen drei uns bereits bekannten Personen. Diese sind weiterhin in einem eher transitorischen und dynamischen Zustand zu sehen.

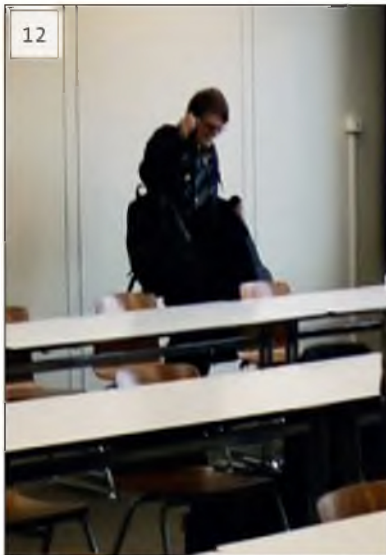
Die Person in der ersten Tischreihe, links neben der Vorne-Person, hat die Manipulation des Schals beendet. Der Schal liegt jetzt auf dem Tisch im rechten Randbereich, genau an dem Platz, wo er zu einem vorherigen Zeitpunkt abgelegt worden ist. Die Person

ist in leicht nach vorne gebeugter Haltung gerade mit dem Abstellen ihres Rucksacks beschäftigt und blickt mit leicht gesenktem Kopf nach unten [Bild 11].



Wir können also nunmehr motiviert die bislang noch offene Frage hinsichtlich der beiden möglichen Seh-Arten (kommen die Personen oder gehen sie) beantworten: Wir haben es hier ganz offensichtlich mit einem Dokument aus der Anfangsphase des sozialen Ereignisses zu tun und nicht mit dessen Auflösung.

Dies wird noch deutlicher, wenn wir uns den beiden anderen Personen vor der Rückwand des Raums zuwenden. Beide haben ihre Laufwege verlängert und sind nicht mehr in gleicher Weise dynamisch im Raum unterwegs. Person 1 hat ihren Körper nach rechts in Richtung Tischreihe eingedreht und blickt mit gesenktem Kopf nach unten in den Nahbereich ihrer unmittelbaren Umgebung [Bild 12]. Sie ist offensichtlich bei ihrem Platz angekommen und bereits dabei, sich auf die Verankerung an diesem Tisch vorzubereiten: Ihr Rucksack, den sie zuvor beim Gehen auf dem Rücken hatte, ist jetzt bis in die Armbeuge ihres linken Arms gerutscht, und mit der linken Hand ist die Person gerade dabei, ihre Jacke abzulegen.



Die zweite Person hingegen ist – wenn auch zum Großteil durch Person 3 verdeckt – noch im Gehen festgehalten. Sie ist gerade dabei, von der zweiten Stuhl-Tisch-Reihe nach links in die hintere Tischreihe einzubiegen. Sie hat ihren Rucksack noch auf dem Rücken, ist jedoch blicklich bereits auf das Ziel ihres Laufweges, höchstwahrscheinlich den äußeren Platz zur Fensterfront in der letzten Tischreihe, orientiert. Sie hat also, obwohl sie ihren Platz in unmittelbarer Nähe der ersten Person hat, ihren Laufweg nicht wie diese in der gleichen begehbaren Fläche hinter der letzten Stuhl-Tisch-Reihe realisiert, sondern eine Reihe davor [Bild 13].



Dies können wir in zweierlei Weise deuten: In sozialer und für die Beziehungskonstitution implikativer Hinsicht betont sie dadurch ihre Autonomie der Bewegung im Raum. Dies passt zur zurückliegenden Beobachtung der individuellen Orientierung und dem Fehlen jeglicher interpersonell-koordinativer Bezüge zwischen den beiden Personen. In interaktionsarchitektonischer Hinsicht können wir vermuten, dass die begehbare Fläche zwischen den Stuhlreihen und der Wand weder für das Nebeneinander-Laufen noch für das Hintereinander-Hergehen

besonders geeignet ist. Das bestätigt nochmals die in ihrer Bedeutung rückgestufte Relevanz der Begehbarkeit für die usuelle Raumnutzung.

Betrachtet man alle vier Personen im Hinblick auf den Aspekt der Zeitlichkeit, den wir jetzt spezifizieren können als Frage nach ihrer im Standbild sichtbaren Vororientierung auf den Kernaktivitätsbeginn, können wir Folgendes festhalten: Die Personen repräsentieren jeweils unterschiedliche zeitliche Stadien. Die Vorne-Person symbolisiert bereits eine deutliche Vororientierung auf die Kernaktivität und steht gewissermaßen bereits in den Startlöchern. Die Person in der ersten Tischreihe ist in ihrer Präparation zur Sitzplatzeinnahme bereits so weit, dass sie ihren Rucksack und die darin mitgebrachten Voraussetzungen zur Realisierung der Kernaktivität an ihrem Platz deponieren kann. Person 1 hingegen ist darauf bezogen noch in einer Vorphase und hat sich noch nicht wirklich an ihrem Platz verankert. Person 2 ist diesbezüglich noch etwas weiter zurück, hat zwar schon eine Vororientierung auf ihren Platz, den Weg dorthin aber noch nicht vollständig zurückgelegt.

Aufgrund des Verhältnisses von Tischen, Stühlen und anwesenden Personen, vor allem aber aufgrund der Verteilung der Personen im Raum, gehen wir von einer größeren Gruppe von Raumnutzern zu Beginn der Kernaktivität aus. Bestünde die Gruppe nur aus den drei im Moment sichtbaren Personen (und aus einer vierten, deren Jacke über dem Stuhl und die daneben abgestellte Tasche in der zweiten Tischreihe wir bereits entdeckt haben), wäre eine solche gestreute Verteilung im Raum mit unseren Normalformerwartungen gänzlich inkompatibel. Geht man davon aus, dass zur Realisierung der usuellen Kernaktivität in diesem Raum auch fokussierte Interaktion nötig ist, wäre diese Form der Positionierung einer solchen Interaktion in keiner Weise dienlich. Wir erwarten also wesentlich mehr besetzte Plätze als das Standbild dies im Moment nahelegt.

Und wir erwarten eine Kernaktivität, für welche die durch die Interaktionsarchitektur nahegelegte Grundstruktur interaktiver Beteiligung durch eine grundsätzliche Konstellation «one face to many faces» unterstützt wird. Im Moment – das heißt in Frame 1 – deutet noch nichts auf bereits etablierte Interaktion zwischen den vier sichtbaren Personen hin. Wir können aber annehmen, dass es – aufgrund des fokussierenden Blicks der Vorne-Person – vielleicht eine etablierte Dyade, zumindest blicklicher Art, zwischen ihr und einer sich im linken hinteren Raumbereich aufhaltenden Person gibt. Bei einer interaktionsunabhängigen blicklichen Fokussierung in Form eines intensiven Monitorings einer Person oder eines Objekts würden wir nicht nur einen anderen Gesichtsausdruck, sondern auch einen eher geschlossenen Mund erwarten. So sehen wir die Positur und die Mimik, die Blickorientierung und den zum Sprechen bereiten oder bereits sprechenden Mund als Hinweis auf die Relevanz etablierter Interaktion zwischen der Vorne-Person und einer nicht sichtbaren weiteren Person im linken hinteren Raumbereich. Wir finden aber hier noch keinen Hinweis darauf, ob dies in irgendeiner Weise für die Kernaktivität relevant sein wird.

Die vier sichtbaren Personen befinden sich aufgrund von Wahrnehmungswahrnehmung zwar in einer sozialen Situation, beteiligen sich deswegen jedoch noch nicht an fokussierter Interaktion. Wie bereits gesehen, haben die drei Personen in den Tischreihen aufgrund ihrer offensichtlich selbstbezogenen koordinativen Orientierung hierfür momentan nicht die Voraussetzungen. Auch dass die Vorne-Person jemanden von den dreien adressieren würde, liegt aufgrund ihrer Körper- und Blickorientierung außerhalb jeglicher Wahrscheinlichkeit.

Fragen wir zum Abschluss der Rekonstruktion dieses Frames auch hier wieder nach möglichen Anschlüssen, die durch die Struktur des Standbildes nahegelegt werden. Hinsichtlich der nun im Fokus stehenden Raumnutzung der sichtbaren Personen und ihrer Vororientierung auf die noch nicht begonnene usuelle Kernaktivität nehmen wir Folgendes an: Im nächsten Frame sehen wir, wie sich die drei Personen als Vorbereitung ihrer spezifischen Beteiligungsweise bei der Realisierung der Kernaktivität an ihren Plätzen weiter verankern und schließlich ihre Plätze sitzend einnehmen. Wahrscheinlich ist auch, dass sie dazu aus ihren Rucksäcken die von ihnen mitgebrachten Realisierungsvoraussetzungen auspacken und auf den Tisch legen. Insgesamt kann man auch bei ihnen – ähnlich wie bei der Vorne-Person – eine zunehmende Orientierung auf den Beginn der Kernaktivität vermuten. Wir vermuten ferner, dass weitere Personen sichtbar werden, die sich ähnlich verhalten wie die bereits Anwesenden (mit Ausnahme der Vorne-Person).

Hinsichtlich der Vorne-Person würden wir – aufgrund bislang fehlender Hinweise auf räumliche Dynamik – eine Kontinuität ihrer Kernaktivitätsorientierung erwarten, die vergleichbare körperlich-räumliche Ausdrucksformen bei weiterem Aufenthalt im Bereich des gegenläufig positionierten Tisches besitzt.

3.3.2 Frame 2: 01:22:20 (+01:00)

Der zweite Frame wurde 1:22 Minuten nach dem Start der Videodokumentation extrahiert. Seit dem ersten Frame sind inzwischen 60 Sekunden vergangen. Wie hat sich das Geschehen seit dieser Zeit verändert?



Hinsichtlich unserer Anschlussersparungen werden wir nur in einem Punkt bestätigt; dieser betrifft das Verhalten der Vorne-Person. Im Hinblick auf die drei anderen Personen werden wir jedoch mit einem Verhalten konfrontiert, das in keiner Weise unseren Erwartungen entspricht.

Wir sehen die Vorne-Person tatsächlich in ihrem Bereich, was für unsere Annahme von Ortstreue und Statik der Positionierung spricht. Sie ist gerade damit beschäftigt, den vorher rechts neben ihr abgelegten Stapel mit Unterlagen auf dem Tisch zu verteilen oder zu sortieren. Wir sehen bereits drei Häufchen, die in mehr oder weniger gerader Linie nebeneinanderliegen. In den Händen hält die Person weitere Blätter, die sie schräg aufgestellt zu betrachten scheint. Darauf deuten sowohl ihre deutlich vorgebeugte Körperhaltung sowie der nach unten ausgerichtete Kopf und der zu vermutende Blick. Rechts, neben dem ersten Stapel Papiere, liegt die Schlamperrolle, und neben dieser scheinen sich noch weitere Unterlagen zu befinden. Unabhängig davon, wie viele Stapel es tatsächlich sind, erkennen wir, dass die Person in konzentrierter Weise und selbstbezogen koordinativen Tätigkeiten nachgeht, die wir im unmittelbaren Zusammenhang mit der Kernaktivität vermuten. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um präparative Aktivitäten, die deutlicher als der vorherige aufrechte Stand hinter dem Tisch eine unmittelbare Vororientierung auf die zu realisierende Kernaktivität vermitteln.

Die Vorne-Person nutzt den institutionellen Funktionsraum in usueller Weise für Aktivitäten, die unserer eigenen sozialtopografischen Erwartung entsprechen. Für den Vollzug dieser Aktivitäten sind momentan sowohl Ortstreue (in Form positionaler Konstanz und posituraler Varianz) als auch die ausschließlich subjektive, körperlich-visuelle Orientierung auf Kernaktivitätsrelevanzen charakteristisch.

Dies gilt jedoch nicht auch für die drei anderen Personen. Diese sehen wir vielmehr in der Situation einer partiell nicht-usuellen Raumnutzung. Die drei Personen haben sich – das ist der manifeste Unterschied zum vorherigen Frame – gänzlich neu positioniert. Sie haben im Zusammenhang mit dieser Neupositionierung den primären Funktionsbereich «zwischen den Tischen und Stühlen» verlassen und sich in den begehbaren Bereich vor der Fensterfront begeben. Zuvor haben sie ihre mitgebrachten Rucksäcke an bestimmten (ihren?) Plätzen abgestellt und ihre Jacken, die sie inzwischen ausgezogen haben, über die Rückenlehne ihrer jeweiligen Stühle gehängt. Die erste Person hat zudem Unterlagen in Form einer Mappe oder eines Ordners auf ihrem Tisch abgelegt – und damit der Vorne-Person vergleichbar – in symbolträchtiger Weise ihre Vororientierung auf die Kernaktivität verdeutlicht. Bei genauem Hinsehen kann man erkennen, dass der Stuhl der dritten Person in der ersten Tischreihe mit der abgelegten Jacke etwas vom Tisch abgerückt ist. Auch hierin kann man eine präparative Andeutung sehen, weil der spätere Zugang zu dem Platz dadurch erleichtert wird.

Für alle drei Plätze dieser Personen gilt, dass sie nicht nur als «ihre» Plätze markiert sind, sondern dass mit dieser Markierung auch eine klare Projektion verbunden ist: Sie werden später – wahrscheinlich vor Beginn der Kernaktivität – zu diesen Plät-

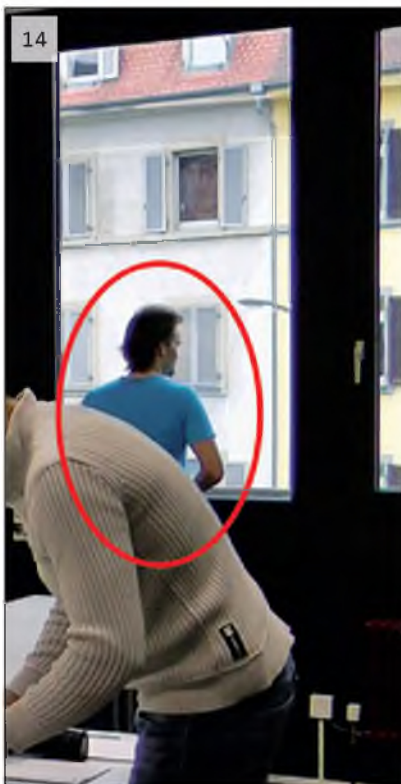
zen zurückkehren und diese sitzend einnehmen. Dieser Umstand hat jedoch nicht nur eine projektive Implikation, sondern «kommentiert» auch ihren jetzigen Aufenthaltsort im Funktionsraum als «transitorisch», «temporär» oder «vorläufig». Wir erwarten also, dass das durch die abgelegten Gegenstände und Kleidungsstücke gegebene «Versprechen» (zurückzukehren) auf jeden Fall vor Beginn der Kernaktivität eingelöst wird.

Es ist gänzlich unvorstellbar, dass sich die drei Personen am Fenster stehend an der Realisierung der Kernaktivität beteiligen werden. Dies käme angesichts der interaktionsarchitektonischen Vorstrukturierung mit Tisch- und Stuhlreihen zum sitzenden Daran-Arbeiten einer manifesten Uminterpretation der usuellen Funktionalität der Grundelemente «Tische und Stühle» gleich. Die manifeste Abwahl der vorgesehenen Präsenzform und der damit verbundenen, die Wahrnehmung strukturierenden Implikationen (Ausrichtung auf das Vorne) käme letztlich einer alternativen Situationsdefinition sehr nahe. Sie würde zu einer tendenziellen Abwahl der institutionell vorgesehenen und durch die Interaktionsarchitektur nahegelegten Kernaktivität führen. Damit wäre auch die Bedeutung und interaktive Rolle tangiert, welche die Vorne-Person ganz offensichtlich dabei spielt.

Das ist genau der Aspekt, den wir mit der obigen Beschreibung als «partiell nicht-usuelle Raumnutzung» versucht haben, möglichst präzise zu beschreiben: Die Nicht-Usualität der aktuellen Raumnutzung realisiert sich im übergeordneten Einverständnis

der späteren usuellen Partizipation an der Kernaktivität und mit der Projektion der dafür notwendigen Raumnutzung «am Tisch sitzen und nach vorne ausgerichtet arbeiten» (was immer diese Arbeit dann konkret auch meint). Für die weitere Rekonstruktion der Raumnutzung durch die drei Personen sind vor allem folgende Aspekte relevant: die unterschiedliche Affinität ihres aktuellen Aufenthaltsortes zur Kernaktivität, die mit der Symbolisierung der Plätze projizierte Raumnutzung sowie die damit verbundene, in ihrem Bezug zur Kernaktivität letztlich in ihrer Relevanz rückgestufte Bedeutung des aktuellen Fensterzusammenhangs.

Die drei Personen sind zwar alle in den Bereich vor den Fenstern getreten, haben sich jedoch nicht in vergleichbarer und aufeinander koordinierter Weise dort positioniert. Sie stehen vielmehr jede für sich. Person 3 ist in voller Rückenansicht zu sehen, wie sie aus dem fünften Fenster (von hinten gezählt) schaut. Ihre Körpervorderseite ist vollständig der Fensterfront zugewandt, ihr Rücken hingegen ist der Vorne-Person zugekehrt [Bild 14]. Diese Person verkörpert aufgrund ihrer Position und Positur und der Nutzung der visuell durchlässigen Glasfläche weitgehend non-availability. Sie ist zwar im Raum



mit den anderen anwesend, signalisiert aber durch ihre Positionierung deutlich, dass sie im Moment für Interaktion nicht zur Verfügung steht. Diese Reduktion interaktiver Bereitschaft gilt nicht nur – aber in erster Linie – für Person 3. Die Person steht nicht nur an der Grenze zur Außenwelt, sondern blickt auch nach draußen. Dadurch transzendiert sie mit ihrem Blick den Funktionsraum und kehrt der funktionsräumlichen Struktur und Relevanz, im engeren Wortsinne, den Rücken zu.

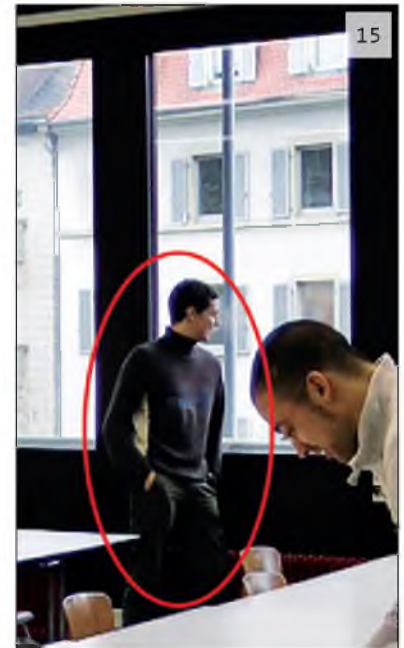
Person 2 steht in eingedrehter Körperhaltung vor dem vierten Fenster links neben Person 3. Sie blickt ebenfalls aus dem Fenster, wobei im Vergleich zu Person 3 das Ausmaß ihrer Verkörperung von non-availability eingeschränkt ist, zumindest bezogen auf die Vorne-Person und Person 1. Sollte sie von der Vorne-Person angesprochen werden, müsste sie nur den Kopf nach rechts drehen, um in adäquater körperlicher Ausrichtung in eine dyadische Konstellation eintreten zu können. Person 3 hingegen müsste sich gänzlich umdrehen und vollständig neu positionieren. Person 2 steht mit der linken Schulter an der Fensterscheibe angelehnt und in lockerem Stand, wobei sie beide Hände in den Hosentaschen hat [Bild 15]. Der vermittelte Gesamteindruck ist so etwas wie freizeitmäßige Lässigkeit, die keinerlei Ausdruck von Vororientierung auf die Kernaktivität produziert.

Man kann sagen, dass die beiden «Fenstergucker» die Außenwelt, die sie noch im Bild zuvor mit ihrer Bekleidung repräsentiert haben, nun zumindest noch blicklich als relevanten Aspekt aufrechterhalten.

Person 1 ist zwar auch im Fensterbereich sichtbar, jedoch im Unterschied zu den beiden anderen nicht auch auf die Fensterfront orientiert. Vielmehr hat sie ihre Körper-

vorderseite auf die Vorne-Person ausgerichtet und ist auch blicklich auf sie orientiert. In ihrem Gesicht spiegelt sich ein offenes Lachen, was den Bezug verstärkt und die Vermutung nahe legt, dass wir es zwischen diesen beiden Personen mit einer etablierten Interaktionsdyade zu tun haben. Die Person hat soeben den Reisverschluss ihrer Jacke geöffnet und ist gerade dabei, sich mit der linken Hand den rechten Ärmel hochzuziehen [Bild 16]. Die Frage, inwieweit diese selbstkoordinative Aktivität mit unserer Interaktionsannahme etwas zu tun hat, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Geht man ausgehend von dem breiten, offenen Lachen der Person nochmals zur Vorne-Person zurück, kann man



erkennen, dass sich auch in ihrem Gesicht ein Lachen zeigt, für das jedoch eine deutlich reduzierte Affektivität bestimmend ist.

Eine Frage, die sich hier bei der Analyse des zweiten Frames stellt, ist die folgende: Welche Auswirkungen hat eine zeitlich vorgängig bereits realisierte Raumnutzung einer Person auf andere anwesende Raumnutzer? Fallspezifisch reformuliert geht es bei dieser Frage darum, inwieweit die Positionierung und Blickorientierung von Person 3 (im fünften Fenster mit dem Rücken zum Rauminneren) Auswirkungen auf die links neben ihr stehende Person 2 und auch für Person 1 hat. Mit diesen Fragen treten als relevante Begriffe der sozialtopografischen Analyse beispielsweise «Emergenz» und «Sogkraft» in den Fokus, die von bereits realisierten Raumnutzern und nicht mehr von der nutzungsvorgängigen Interaktionsarchitektur ausgehen. In fallspezifischem Gewand kann man die Grundfrage beispielsweise wie folgt formulieren: Reagiert die Positions- und Positioneinnahme von Schüler 2 auf die Raumnutzung von Schüler 3? Oder reagiert die Positions- und Positioneinnahme von Schüler 3 auf die Raumnutzung der beiden Mitschüler?

Durch solche Fragen wird erneut «Zeitlichkeit» als ein wichtiger Aspekt der Standbildanalyse im sozialtopografischen Erkenntniszusammenhang relevant. Dies scheint zunächst widersprüchlich, denn offensichtlich erfahren wir aufgrund der spezifischen Qualität des Sekundärdokuments «Standbild» gerade nichts in Sachen Zeitlichkeit und schon gar nichts hinsichtlich der sequenziellen Abfolge einzelner Verhaltensweisen, die wir «eingefroren» in einem Bruchteil eines visuellen Wimpernschlags als Standbild vor uns haben: Das Standbild hat keine interpretationsfähige zeitliche Dauer und weist auch keinerlei sequenzielle Strukturen auf. Doch die methodisch induzierte «zeitliche Erkenntnisarmut» des Standbildes ist etwa im Vergleich zu einem Verbaltranskript nur auf den ersten Blick von offensichtlichem Nachteil.

Bei der Standbildanalyse geht es ja gerade nicht darum, sequenzielle Strukturen in ihrer faktischen zeitlichen Konstitution zu rekonstruieren. Die dokumentarische Eignung des Standbildes (und der Standbildfolgen in Form von Frame-Comics) zeigt sich vielmehr im methodisch-methodologischen Erkenntnisgewinn. Das zeitlich maximal komprimierte Geschehen fordert bei der interaktionistischen Standbildanalyse dazu auf, selbstständig sequenzielle Erkundungsläufe zu starten und darauf zu achten, welche neuen Einsichten deren methodologische Reflexion zu Tage fördert.

Auf unseren Fall bezogen führen solche Überlegungen etwa zu folgenden Fragen:

Reagiert der Lehrer mit seiner Raumnutzung auf die mit der Raumnutzung der beiden Personen am Fenster verbundenen Verkörperung vollständiger bzw. eingeschränkter availability? Und wenn dem so ist: Hält dann die erste Person, die auf ihn orientiert ist, availability aufrecht? Und wenn ja: nur für sich selbst oder auch für die anderen beiden Personen? Was wäre in diesem Fall die Motivierung für die Produktion subjektiver oder kollektiver availability? Handelt es sich dabei um allgemeine Relevanzen und Normalformerwartungen der «sozialen Situation» als Typus von Ko-Präsenz? Oder liegen die Gründe hierfür in der Spezifik der durch den institutionellen Funktionsraum

repräsentierten, fallspezifischen Relevanzen? Welche innenarchitektonischen Aspekte liefern Hinweise, die zur Beantwortung dieser Fragen führen? Oder verhält es sich mit der Sequenzialität gerade umgekehrt, und die beiden Personen am Fenster reagieren auf die spezifische Raumnutzung des Lehrers?

Dies sind nur einige rasch formulierte Fragen, die verdeutlichen, wie produktiv die «fehlende» Zeitlichkeit des Standbildes sein kann, wenn man sich methodisch motiviert auf sie einlässt.

Im Sinne des bislang praktizierten Verfahrens der Formulierung motivierter Anschlussmöglichkeiten in räumlicher und handlungstypologischer Hinsicht könnte man vermuten, dass für weitere hinzukommende Personen der von den drei Personen besetzte Fensterbereich ein Angebot unterbreitet, sich ebenfalls – nach Ablage der mitgebrachten Unterlagen, Gegenstände und Jacken am Fenster bei ihnen niederzulassen. Voraussetzung hierfür ist allerdings die weitere grundsätzliche Legitimität der zeitweiligen Positionierung am Fenster, die Symbolisierung der Vororientierung auf die Kernaktivität und das damit verbundene Versprechen, für den Beginn der Kernaktivitätsrealisierung in den Stuhl-Tisch-Bereich einzutreten und sich dort sitzend an der Kernaktivität zu beteiligen.

3.3.3 Frame 3: 01:42:23 (+00:20)

Der dritte Frame zeigt das Geschehen 1:42 Minuten nach Dokumentationsbeginn. Seit dem vorangegangenen Frame sind 20 Sekunden vergangen.



Was die Grundkonstellation betrifft, sehen wir eine ähnliche Raumnutzung und Raumverteilung wie im vorherigen Frame: Die drei Personen halten sich weiterhin vor den Fenstern auf, während wir die Vorne-Person weiterhin im Bereich ihres Tisches sehen. Im Rahmen der vergleichbaren Grundkonstellation haben sich jedoch in den vergangenen 20 Sekunden einige relevante Veränderungen ereignet.

Die auffälligste Veränderung besteht in der Etablierung einer monofokalen, blicklich aufeinander orientierten und körperlich koordinierten Ausrichtung, die man unschwer als eine fokussierte Interaktion erkennt. Die Personen haben also ihre zuvor individuell-eigenständigen Orientierungen aufgegeben und haben – aus welchen Gründen auch immer – fokussierte Interaktion etabliert, für die wir auch den Einsatz von Verbalität als zwingend annehmen (gleichwohl wir an dieser Stelle auf deren Rekonstruktion bewusst verzichten, siehe dazu Abschnitt 4 «Interaktionsraumanalyse»).

Person 1 ist ein klein wenig weiter nach vorne getreten, sodass wir sie nun im linken Rand des dritten Fensters sehen. Sie hat den Reißverschluss ihrer Jacke inzwischen geschlossen und beide Hände in den Hosentaschen. Ihre körperliche und blickliche Orientierung hat sich nicht verändert, sie ist weiterhin klar auf die Vorne-Person ausgerichtet und fokussiert. Ihr vorheriges Lachen ist jedoch verschwunden, und sie blickt nun mit einer eher neutralen oder unmarkierten Mimik nach vorne.

Person 2 befindet sich weiterhin in der gleichen Position am vierten Fenster. Als einzige Veränderung in posituraler Hinsicht sehen wir das Ergebnis einer Rechtsdrehung des Kopfes und eine vergleichbare blickliche Orientierung auf die Vorne-Person. Person 2 hat ebenfalls – wie schon im vorherigen Frame – beide Hände in den Hosentaschen und lehnt sich weiterhin mit der linken Schulter an die Fensterscheibe.

Die deutlichste Veränderung bei grundsätzlicher Stabilität der vorherigen Position erkennen wir bei Person 3. Sie hat sich weitgehend umorientiert und eine 180-Grad-Drehung realisiert, sodass sie nun nicht mehr aus dem Fenster schaut. Sie hat vielmehr nun das Fenster im Rücken, steht in paralleler Körperhaltung mit ihrer Körpervorderseite zur Mitte des Raums ausgerichtet und blickt ebenfalls auf die Vorne-Person [Bild 17].

Person 2 und 3 haben sich also aus ihrer Außenorientierung gelöst und auf das funktionsräumliche Innen und dabei primär mit ihren Blicken auf das Vorne und die dort stehende Person ausgerichtet. Sie konstituieren damit räumlich-körperlich interaktive Beteiligungsweisen, wie sie für fokussierte Interaktion mit einer Fokuspersion charakteristisch



sind, bei der in konstellativer Grundstruktur viele Beteiligte auf eine einzelne Person ausgerichtet sind.

Betrachtet man die Positur auf Gemeinsamkeiten hin, so haben alle Fenster-Personen die Hände in den Hosentaschen und produzieren damit einen gemeinsamen Körperausdruck, den man hinsichtlich seiner interaktions-reflexiven Qualität als deutliches Display von «availability» beschreiben kann, und als eine Art gemeinsamer Ko-Präsenz, die man als informell und lässig charakterisieren kann [Bild 18]. Die Personen haben sich offensichtlich temporär an der Fensterfront «niedergelassen», ihre momentane Orientierung auf die Vorne-Person hat jedoch nicht



die Qualität einer manifesten Vororientierung auf die Kernaktivität oder gar der Bearbeitung derselben. Dagegen spricht weiterhin die mit der Positionierung am Fenster verbundene Abwahl des für die Bearbeitung vorgesehenen und durch das interaktionsarchitektonische Arrangement nahegelegten Tische-Stühle-Bereichs. Wir haben es also offensichtlich mit einer von der Kernaktivität unabhängigen Form fokussierter Interaktion zu tun. Diese findet zwar in dem institutionellen Funktionsraum statt, wird aber von den Fenster-Personen an einer interaktionsarchitektonisch unsystematischen Stelle im «Grenzbereich» und mit visuellem Kontakt zur außerinstitutionellen Welt vollzogen.

Dies gilt in vergleichbarer Weise so für die Vorne-Person nicht. Sie sehen wir positional in interaktionsarchitektonisch-usueller Verankerung mitten im funktionsräumlichen Vorne, dessen Relevanz wir für die Realisierung der Kernaktivität bereits herausgearbeitet haben. Sie hält weiterhin den Stift in der rechten Hand, der sie im Rahmen des Tischarrangements mit verteilten bzw. sortierten Unterlagen und deren projektiver Symbolisierung kernaktivitätsrelevanter Aspekte verbindet.

Im Unterschied zu den vorherigen Frames und dem Eingangsstandbild der Segmentalanalyse ist die Person im Moment in instabiler, auf Bewegung hinweisender Positur dokumentiert: Sie hat einen instabilen Stand mit stabilem linken Standbein und dynamischem rechten Spielbein, ist zudem leicht im Schulterbereich nach vorne gebeugt und hat ihren Kopf in Richtung Fensterseite gedreht. Ihr Körper ist jedoch weiterhin nach vorne zur Raummitte ausgerichtet [Bild 19]. Dadurch verkörpert sie zwei Orientierungen



gleichzeitig: Einerseits – und mit situativer Relevanz – manifestiert sie ihre Orientierung auf die Fensterseite, andererseits – und mit stabiler Relevanz – orientiert sie sich auf den kernaktivitätsaffinen Tische-Stühle-Bereich, wo sich im Moment noch niemand aufhält. Mit anderen Worten: Bei offensichtlichem interaktivem Engagement mit den Fensterpersonen verdeutlicht sie weiterhin ihre Vororientierung auf die kommende Kernaktivität.

Ihre dynamische, leicht instabile Positur und die Tatsache, dass sie erkennbar weiter hinter ihrem Tisch steht, sind in zweierlei Weise interpretierbar, wobei sich die Interpretationen nicht gegenseitig ausschließen:

Zum einen vergrößert ihre momentane Position die Entfernung zu den Fenster-Personen und verdeutlicht dadurch den Aspekt von Fernkommunikation. Geht man davon aus, dass sich Interaktionsbeteiligte für die Realisierung ihrer situativen Zwecke einen geeigneten Interaktionsraum⁸ konstituieren, dann kann man diese auch hier annehmen. Man kommt dann zur Seh-Weise, dass für die Realisierung der fallspezifischen situativen Zwecke die Verringerung der Distanz zwischen den Beteiligten nicht nur keine Rolle zu spielen scheint, sondern dass sie sogar vergrößert wurde. Dies kann man durchaus im

Sinne einer reduzierten interaktiven Beteiligung bzw. eines reduzierten Engagements der Vorne-Person an der Interaktion mit den Fenster-Personen verstehen.

Zum anderen kann man zur Seh-Art-Entwicklung die Tatsache heranziehen, dass – im Unterschied zum vorigen Frame – der Overhead nicht mehr vor dem sechsten Fenster steht, sondern sich nun – mit einem kleinen Abstand – rechts neben dem Tisch der Vorne-Person befindet. Wie ist er dort hingekommen, und wer hat die für den Platzwechsel notwendige Arbeit und räumliche Bewegung geleistet?

Da zwischen Frame 2 und 3 nur 20 Sekunden vergangen sind, müssen wir davon ausgehen, dass diese Zeit für die Umsetzung des Overheads gereicht hat. Wir können – aufgrund der Tatsache, dass die Vorne-Person als einzige ihre Position verändert hat,

⁸ Zum Konzept «Interaktionsraum» siehe Mondada 2007, Deppermann/Schmitt 2007, Müller/Bohle 2007 sowie Schmitt 2013. Mondada 2007 bietet eine detaillierte Darstellung und Diskussion, in welchem Verhältnis das Konzept «Interaktionsraum» etwa zu etablierten Vorstellungen wie «Situation» oder «Kontext» steht.

die Fenster-Personen jedoch in ihren Positionen verharren – auch davon ausgehen, dass es die Vorne-Person war. In diesem Fall würden wir sie nach Abschluss dieser Umräumaktion im Übergang zur Re-Positionierung an ihrem Tisch sehen und würden so ihre leicht instabil-dynamische Positur erklären.

Für den in diesem Frame dokumentierten Moment fokussierter Interaktion spielten die Fenster in ihrer Qualität, die visuelle Hinwendung zur Außenwelt zu ermöglichen und damit die Abwendung vom Funktionsraum und die Einschränkung von availability für die Fenster-Personen zu legitimieren, nicht mehr die gleiche Rolle wie im vorherigen Frame. Waren die totale Abwendung von Person 3 und die teilweise Abwendung von Person 2 letztlich nur durch die visuelle Transformation des Funktionsraums und seiner Relevanzen nur aufgrund der Fenster möglich, kann man sich die jetzige Konstellation statt an der Fensterfront auch an einer visuell nicht durchlässigen Wand vorstellen. Grundsätzlich ist jedoch, solange sich die Personen im Fensterbereich aufhalten, die Möglichkeit gegeben, dass sie sich situativ immer wieder der Außenwelt zu- und vom Funktionsraum abwenden. Diese Implikation ist objektiv immer mit den Fenstern verbunden, die faktische Nutzung in diesem Sinne unterliegt jedoch organisations- und situationsstrukturellen Bedingungen – wie etwa der Kernaktivitätsdominanz.

3.3.4 Frame 4: 02:52:05 (+01:10)

Frame 4 dokumentiert einen Moment des Geschehens 2:52 Minuten nach Beginn der Videodokumentation und 1:10 Minuten nach dem vorangegangenen Frame. Das Standbild zeigt nunmehr vor allem eine Veränderung hinsichtlich der Anzahl und der Positionierung der Fenster-Personen.



Gleichzeitig erkennen wir aber auch die Stabilität und Reproduktion der bereits deutlich gewordenen Grundkonstellation.

Im Laufe der zwischen den beiden Frames vergangenen Zeit sind weitere Personen in den Raum eingetreten und haben sich positioniert. Sie haben dabei in unmittelbar vergleichbarer Weise das Eintritts- und Positionierungsverhalten der drei ersten Personen reproduziert. Auch sie haben zunächst ihre mitgebrachten Taschen in den Stuhl-Tisch-Reihen abgelegt, ihre Plätze markiert und damit ihre grundsätzliche Bereitschaft für ihre normalformkonforme Beteiligung an der Kernaktivität bekundet. Wir sehen in der ersten Tischreihe neben dem Schal nun auch einen blauen Ordner auf dem Tisch liegen und daneben eine Tasche auf dem Tisch stehen. Weiterhin ist die Person in der ersten Tischreihe gerade dabei, ebenfalls etwas (was wir nicht identifizieren können) auf dem Tisch vor ihr abzulegen. In der zweiten Tischreihe liegt auf dem äußeren linken Tisch ebenfalls eine Tasche.

Nach Ablage dieser Gegenstände sind dann alle neu Hinzugekommenen ebenfalls zur Fensterfront gegangen und haben sich zu den bereits dort etablierten drei Personen hinzugesellt. Wir sehen darin eine Bestätigung unserer Annahme, dass der bereits etablierte Fensterbereich für Hinzukommende eine große Attraktivität besitzt und zum Anschluss auffordert. Allgemeiner formuliert haben wir damit einen deutlichen Hinweis darauf, dass in bestimmten Kontexten und unter spezifischen Voraussetzungen etablierte Formen der Raumnutzung die Tendenz zur Verstetigung, zur Reproduktion und zur Erweiterung durch Anschluss weiterer Raumnutzer führen.

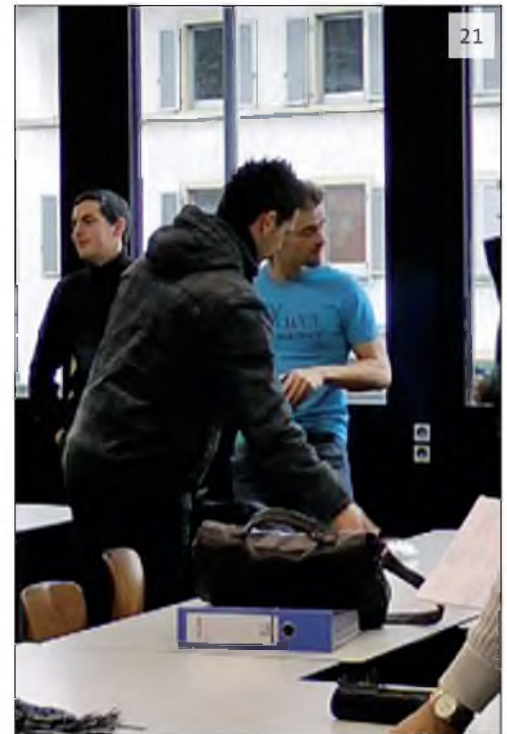


Insgesamt wird der körperlich-räumliche Zusammenhang am Fenster inzwischen durch acht Personen gebildet: das sind unsere drei bereits bekannten, die sich mehr oder weniger immer noch an den gleichen Stellen aufhalten; lediglich Person 3 ist in der Zwischenzeit etwas nach links und ein klein wenig von der Fensterfront in den Raum hineingewandert. Weiterhin sehen wir halb verdeckt durch die Vorne-Person eine Person im fünften Fenster, zu deren Positur wir nichts sagen können, und – mit dem Rücken zur Vorne-Person – eine weitere Person zwischen Fenster 5 und 6. Zum Fenster-Zusammenhang zählen wir weiterhin die Person, die auf einem der Tische in der letzten Reihe sitzt, und die Person, die zwischen den beiden Tisch-

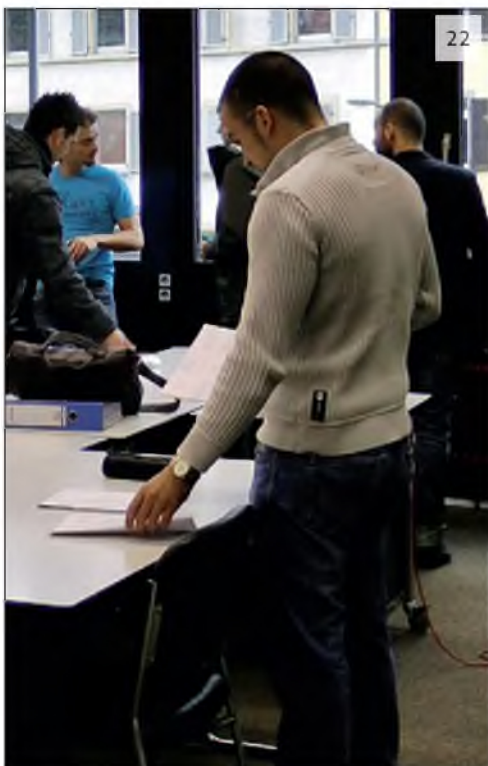
reihen steht, in ihrer rechten Hand etwas zu Essen hat und mit ausgestrecktem linken Arm in Richtung Fensterseite deutet [Bild 20]. Schließlich gehört zu dem Zusammenhang auch die bereits beschriebene Person, die in der ersten Tischreihe gerade etwas ablegt [Bild 21].

Unsere Beschreibung macht deutlich, dass wir nunmehr vom «Fenster-Zusammenhang» in einer motivierten Sekundärbedeutung sprechen. Wir meinen damit nicht mehr nur diejenigen, die tatsächlich an den Fenstern stehen, sondern auch die drei Personen, die dort keinen Platz mehr gefunden haben oder den objektiv zur Verfügung stehenden Platz motiviert ausgewählt und sich stattdessen in den der Fensterseite assoziierten Stühle-Tische-Bereichen positioniert haben. Wir können auch sagen: Der Fenster-Zusammenhang hat nunmehr die Bedeutung eines etablierten eigenständigen Interaktionsraums, der sich inzwischen auch bis zu den Rändern der Tische erstreckt. Betrachtet man die Form dieses interaktionsräumlichen Zusammenhangs, kann man eine Ellipse-Struktur erkennen, deren Abschluss zur Fensterseite hin deutlicher ist als zur funktionsräumlichen Mitte und zum funktionsräumlichen Vorne.

Es ist zudem offensichtlich, dass wir es nun auch mit einer neuen Form fokussierter Interaktion zu tun



21



22

haben. Diese ist bifokal, besteht also aus zwei unabhängigen Zusammenhängen – und die Vorne-Person ist an keinem dieser beiden Interaktionszusammenhänge beteiligt. Sie erscheint durch die Vergrößerung des Fenster-Zusammenhangs und den sichtbar etablierten Interaktionsraum am Fenster erstmals fast ein wenig isoliert.

Wir sehen sie – inzwischen wieder ganz nah an ihrem Tisch positioniert – immer noch mit den auf dem Tisch liegenden Unterlagen beschäftigt, wobei sie gerade im Moment mit der linken Hand einen kleinen Stapel Papiere anhebt oder ablegt. Dabei steht sie in parallelem Stand aufrecht, hat ihren Kopf nach unten gesenkt und scheint auf die Unterlagen zu blicken [Bild 22]. Sie selbst koinzidiert mit dieser selbstbezogenen Präsenz mit der Orientierung der Fenster-Personen, die kein Angebot an sie unterbreiten, sich ebenfalls in den etablierten Interaktionsraum zu integrieren. Die Fenster-Personen blei-

ben unter sich, und die Vorne-Person lässt sie durch ihre selbstbezogene Koordination gewissermaßen auch unter sich bleiben.

Als konstanter Aspekt aller bisherigen Frames ist auch hier eine Divergenz in der Vororientierung auf die Kernaktivität zu erkennen, zu deren Näherrücken wir jedoch auch aufgrund der inzwischen anwesenden Personen nichts Präzises sagen können. Die Vorne-Person verkörpert konstant ihre Orientierung auf den Beginn der Kernaktivität (sie wäre praktisch sofort für den Start bereit), wohingegen die Fenster-Personen in ihrer bifokalen, fokussierten Interaktion diesbezüglich keinerlei Hinweise produzieren.

In Abhängigkeit davon, wie groß die Nähe zum Beginn der Kernaktivität inzwischen ist und auch davon, wie viel Zeit bis zum nächsten Frame dann noch vergangen sein wird, formulieren wir hinsichtlich der Anschlussimplikationen dieses Frames die folgenden Erwartungen: Die Vorne-Person wird ihre Orientierung auf den Beginn der Kernaktivität weiter aufrechterhalten bzw. noch deutlicher als bisher zum Ausdruck bringen. Beim Fenster-Zusammenhang erwarten wir erste Hinweise auf seine Auflösung, und wir erwarten in diesem Zusammenhang, dass es erste Orientierungen auf den Tische-Stühle-Bereich und dort erste dauerhafte Etablierungen einzelner Personen gibt. Wir gehen also davon aus, dass es schrittweise zur Etablierung einer gemeinsamen Orientierung auf die Kernaktivität kommt und dass dazu sukzessive die interaktionsarchitektonisch angebotenen Ressourcen – hier vor allem das Stuhl-Tisch-Ensemble – genutzt werden. Dadurch erwarten wir eine kollektive Ausrichtung zunächst der Körper der dort Sitzenden auf die Vorne-Person als ihren zentralen Wahrnehmungsfokus.

3.3.5 Frame 5: 04:26:15 (+01:32)

Frame 5 dokumentiert das Geschehen 4:26 Minuten nach Beginn der Videodokumentation und 1:32 Minuten nach dem zuletzt analysierten Frame.



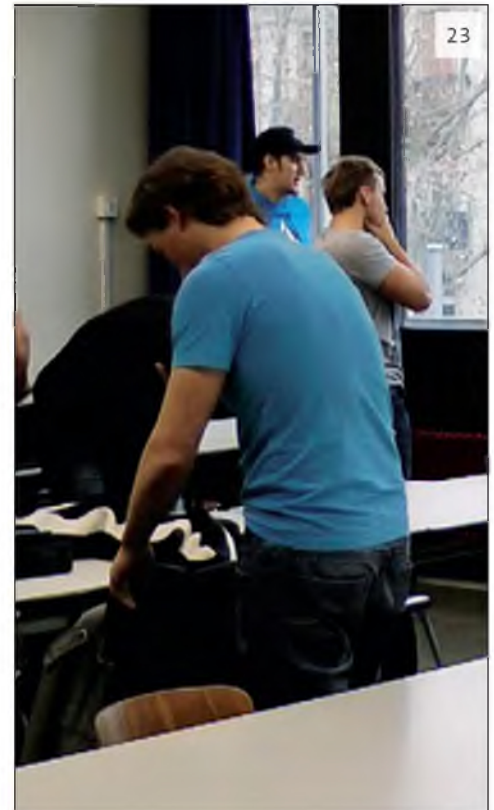
Wir sehen eine Grundkonstellation, die wir nicht mehr ohne Differenzierung als bestehend aus dem Fenster-Zusammenhang und der Vorne-Person beschreiben können. Dazu hat sich die Situation doch entscheidend verändert. Dies liegt nicht so sehr daran, dass inzwischen zwei weitere Personen im Raum sind. Bei diesen handelt es sich um die Person mit der Baseballmütze, ganz hinten rechts in der Ecke am ersten Fenster, und um die Person mit dem gelben T-Shirt in der zweiten Tischreihe.

Die Veränderungen hängen primär damit zusammen, dass sich zum einen der Fenster-Zusammenhang verkleinert hat und nunmehr nur noch durch vier Personen gebildet wird. Diese sind zudem erkennbar nach hinten gewandert, sodass sich der Zusammenhang nur noch auf die ersten beiden Fenster erstreckt. Die aus dem Fenster-Zusammenhang abgegangenen Personen sind inzwischen in den Bereich der Stühle und Tische gewandert und dort in sehr unterschiedlicher Weise präsent. Person 3 beschäftigt sich selbstkoordinativ – und mit dem Rücken zur Vorne-Person stehend – mit ihrem Rucksack, den sie auf die Sitzfläche eines Stuhls gestellt hat. In ähnlicher Weise ist auch die teilweise durch sie verdeckte Person in der zweiten Tischreihe aktiv. Sie engagiert sich ebenfalls selbstbezogen, jedoch mit dem Rücken zur Wand und vornüber gebeugt, mit der Präparation ihrer Etablierung am Tisch [Bild 23].

Alle anderen Personen sind (noch) blicklich und körperlich auf den Fenster-Zusammenhang orientiert. Sie tragen jedoch nur noch – quasi von außen – zu dessen Verdeutlichung bei, jedoch nicht mehr aktiv zu dessen Konstitution durch die eigene körperliche Integration, wie das noch für die da schon Anwesenden im vorherigen Frame der Fall war.

Zwei von ihnen stehen an den Tischen: Die Person in der zweiten Tischreihe links ist gerade mit der Manipulation eines weißen Ordners beschäftigt, den sie höchstwahrscheinlich aus ihrer auf dem Tisch liegenden Tasche geholt hat. Während ihre Körpervorderseite nach vorne ausgerichtet ist, ist ihr Kopf nach links gedreht, was ihr einen Blick zur Fensterseite ermöglicht. Wir können jedoch nicht erkennen, wohin genau sie dabei schaut.

Die Person mit dem gelben T-Shirt, die ebenfalls in der zweiten Tischreihe positioniert ist, hat dagegen ihre Körpervorderseite auf die Fensterseite ausgerichtet und scheint aufgrund ihrer Kopfhaltung in Richtung des rechten Mitglieds der Fenster-Fraktion zu blicken, das eine Flasche in seiner rechten Hand hält.



Zwei weitere Anwesende sitzen (bereits, ist man geneigt zu sagen,) an ihren Plätzen, die sie beim Eintreffen in dem Raum markiert hatten. Die Person in der ersten Tischreihe sitzt mit dem Rücken zur Kamera und kehrt damit der Vorne-Person ebenfalls den Rücken zu. Sie hat ihren Kopf nach links gedreht und scheint ebenfalls in Richtung Fenster-Fraktion zu blicken.



Person 1 hat ebenfalls den von ihr in Frame 2 markierten Platz eingenommen und sitzt dort, körperlich nach vorne ausgerichtet, jedoch mit nach links gedrehtem Kopf und Blick zur Fenster-Fraktion.

Insgesamt vermitteln die inzwischen zahlreich auf den Tischen abgelegten Gegenstände und Unterlagen und die, die gerade ausgepackt werden, nun deutliche Vororientierung auf die Kernaktivität. Gleichwohl erwartet man nicht, dass diese sofort beginnen kann, sondern erst noch durch weitere Aktivitäten der Fenster-Personen und der Tisch- und Stuhl-Personen vorbereitet werden muss.

Demgegenüber hat sich die Vorne-Person bereits erkennbar weiter einem möglichen baldigen Beginn der Kernaktivität angenähert. Sie steht nun wieder aufrecht an der Mitte ihres Tisches und blickt ebenfalls in Richtung verkleinerter Fenster-Zusammenhang. Sie hält nun jedoch bereits Unterlagen in ihren Händen, leicht aufgestellt etwa in Bauchhöhe [Bild 24]. Diese Unterlagen sind – für alle, die nach vorne schauen – ein gut sichtbarer Hinweis auf ihre Start-Orientierung. Es ist zu erkennen, dass die Fenster-Person mit der Flasche in der Hand in ihre Richtung schaut und dabei lächelt.

Es ist also sehr wahrscheinlich, dass beide in der Situation verbalen Austauschs eingefangen wurden. Das heißt aber auch, dass der noch im Frame zuvor offensichtlich autonome und geschlossene Fenster-Zusammenhang nun wieder geöffnet und dadurch auch wieder etwas stärker an die funktionsräumlichen Relevanzen, wie sie neben der Interaktionsarchitektur auch vor allem durch die Vorne-Person repräsentiert werden, herangerückt ist.

Aufgrund all dieser Beobachtungen erwarten wir im nächsten Frame Veränderungen, welche die sich abzeichnende Tendenz zur Kernaktivität verstärken. Wir gehen davon aus, dass es in diesem Zuge zu einer noch deutlicheren Angleichung in den Orientierungen aller Anwesenden und damit korrespondierender Raumnutzung kommt.

3.3.6 Frame 6: 05:20:10 (+00:54)

Frame 6 ist aufgrund eines Schnitts 5:20 Minuten nach Start der audiovisuellen Dokumentation des Geschehens im Raum entstanden. Es zeigt den Moment 54 Sekunden nach dem vorherigen Frame.

Wir sehen, dass sich der Fenster-Zusammenhang in der Zwischenzeit gänzlich aufgelöst hat und dass bis auf zwei Personen inzwischen alle an den Tischen auf ihren Plätzen sitzen. Die meisten haben das Ablegen der für die Realisierung der Kernaktivität notwendigen Gegenstände und Unterlagen bereits abgeschlossen oder sind gerade damit beschäftigt.



Diesbezüglich gibt es nur zwei Ausnahmen: Das ist zum einen eine noch stehende, aber nach vorne schauende Person in der zweiten Tischreihe. Sie ist noch damit beschäftigt, ihre Jacke über der Rückenlehne des Stuhls abzulegen. Das ist zum anderen die Person in der ersten Tischreihe, die mit der Flasche in der rechten Hand und der linken an der Rückenlehne des Stuhls ebenfalls noch in aufrechter Präsenzform und etwas verzögert mit ihrer Platzeinnahme engagiert ist. Sie steht mit ihrer Körpervorderseite in Richtung Kamera, hat ihren Kopf aber nach rechts gedreht und schaut in Richtung des im gelben T-Shirt in der zweiten Tischreihe Sitzenden. Auf dem Tisch, an den sich die Person höchstwahrscheinlich setzen wird, stehen nun zwei Trinkflaschen, im Unterschied zu der einen (grünen) in Frame 5.

Die Vorne-Person steht aufrecht und mit stabilem, beidseitigem Stand mittig und relativ nah an ihrem Tisch. Sie hält Blätter in beiden Händen, die sie fast waagrecht vor dem Körper hält. Sie blickt in aufrechter Kopfhaltung geradeaus und hat ihren Mund – wie zum Sprechen – geöffnet [Bild 25]. Es gibt also kaum Veränderungen gegenüber Frame 5 und damit eine stabile Vororientierung auf die Blätter, die vermutlich in der Kernaktivität eine Rolle spielen werden.



Wir befinden uns nun ganz offensichtlich am Ende des Übergangs von einer irgendwie gearteten Prä-Phase, die uns recht lang erscheint, hin zum Beginn der Aktivität, die alle nun Anwesenden in den institutionellen Funktionsraum geführt hat. Solange jedoch nicht alle Anwesenden in die für ihre Realisierung vorgesehene Präsenzform «Sitzen» übergegangen sind und sich dauerhaft an ihren Plätzen verankert haben, ist für einen geordneten Beginn der Kernaktivität noch nicht der richtige Zeitpunkt gekommen. Auch wenn wir das nicht (bzw. nur zum Teil) sehen können, so spricht doch einiges für weiterhin existierende Interaktionsdyaden und selbstkoordinative Relevanzen, die darauf hinweisen, dass es noch keine etablierte «one-to-many»-Struktur interaktiver Orientierung gibt.

Unter der Voraussetzung, dass wir es jedoch jetzt schon mit verbaler Interaktion zu tun haben (und der geöffnete Mund der Vorne-Person spricht durchaus dafür), haben wir es mit thematischen Aspekten zu tun, für deren Rezeption «am Tisch sitzen und nach vorne schauen» nicht unbedingt die notwendige Voraussetzung darstellt. Auch die Existenz kurzzeitiger

dyadischer Situationen scheint dabei wohl nicht zu stören.

Wir erwarten jedoch den baldigen Beginn der Kernaktivität und die dafür notwendigen usuellen und normalformspezifischen Verhaltensweisen und Raumnutzungsformen aller Anwesenden. Als zentrale, das Verhalten der Anwesenden leitende Orientierung nehmen wir eine durch die Institution, die den Funktionsraum in der vorliegenden Ausstattung zur Verfügung gestellt hat, definierte Beteiligungsweise an, die höchstwahrscheinlich rollen- bzw. statusspezifische Unterschiede impliziert und weitgehend obligatorisch sein dürfte.

Dabei dürfte die mit dem Sitzen und der körperlichen Ausrichtung und Wahrnehmungsstrukturierung nach vorne hergestellte Orientierung auf die Vorne-Person auch einen organisationsstrukturellen Hintergrund haben, der diese Person mit anderen Be-

teiligungsrechten und -pflichten ausstattet. Wir lesen also die konstellative, durch die Interaktionsstruktur hergerichtete Struktur «one face to many faces» im Sinne einer klaren Arbeitsteilung als Asymmetrie, wobei wir zum jetzigen Zeitpunkt noch keine genauen Angaben darüber machen können, welche Qualität und Implikationen diese Asymmetrie konkret besitzt.

Das dürfte jedoch spätestens bei unserem interaktionsanalytischen Zugang unter Heranziehung der verbalen Verhaltensmodalitäten deutlich werden. Bevor wir jedoch dazu übergehen, wollen wir zunächst noch den letzten Frame analysieren.

3.3.7 Frame 7: 13:13:16 (+08:10)

Der letzte Frame repräsentiert das Geschehen 13:13 Minuten nach Dokumentationsbeginn und 8:10 Minuten nach dem vorherigen Frame.



Wir befinden uns ganz offensichtlich mitten in der Phase der Kernaktivität, und die Anzahl der anwesenden Personen hat sich weiter erhöht. Wir sehen in der ersten Tischreihe am ersten und dritten linken Tisch zwei bislang nicht sichtbare Personen sitzen. Das Gleiche gilt auch für die in der zweiten Reihe ganz links sitzende Person. Dass es sich um eine Momentaufnahme aus der Kernaktivität handelt, sehen wir zum einen an den auf den Tischen liegenden Arbeitsmaterialien und am inzwischen eingeschalteten Overhead.

Darüber hinaus deuten auch die Positionierung und die Präsenzform von zwei nicht sitzenden Anwesenden auf die Kernaktivität als alleinigen Relevanzrahmen hin. Eine dieser stehenden Personen ist die Person, die wir vorher immer als Vorne-Person beschrieben und letztlich als Fokusperson rekonstruiert haben. Sie steht nun hinter der letzten Tischreihe aufrecht und mit Unterlagen in den Händen vor der Wand.

Sie hat ihre Position vorne am gegenläufig platzierten Tisch freigemacht für die Person, die wir bislang als «Flaschenträger» kennengelernt haben. Sie steht aufrecht, mit einigem Abstand zum Vorne-Tisch und erkennbar mit ihrer linken Hand gestikulierend. Auf sie sind nun alle anderen Personen zumindest blicklich ausgerichtet, sodass sie im Wahrnehmungsfokus aller anderen Anwesenden steht. Aufgrund ihrer Positur, ihrer Gestikulation und auch weil sie in der Nähe des eingeschalteten Overheads steht, gehen wir davon aus, dass sie eine Präsentation macht oder einen Vortrag hält. Wir gehen nicht davon aus, dass sie mit dem Eintritt in die Position der Fokusperson, die nun hinten vor der Wand steht, auch deren institutionelle Rolle oder Funktion übernommen hat. Wir sehen ihre räumliche Präsenz im Vorne und die dort realisierten Aktivitäten als eine temporäre Angelegenheit, die durch die vorherige Vorne-Person organisiert und initiiert wurde.



Auf die auch noch für die Positionierung an der Wand geltenden Rollen- und Funktionsimplikationen der strukturellen Vorne-Person verweist die Tatsache, dass sich drei der Personen in der ersten Reihe so hingekippt haben, dass sie mit einer Kopfdrehung schnell in der Lage sind, sich blicklich auf die Person an der Wand zu orientieren [Bild 26].

Wir wollen die Ausführungen zu diesem letzten Frame mit

dem Hinweis beschließen, dass nichts mehr in dem Standbild auch nur ansatzweise auf den vorherigen, zeitlich stabilen und autonomen Zusammenhang am Fenster hindeutet. Dieser Zusammenhang musste – so kann man schließen – als Voraussetzung der Realisierung der Kernaktivität dringend aufgelöst werden.

Nach Abschluss der Frame-Rekonstruktion werden wir im Folgenden die wichtigsten Einsichten und Ergebnisse der zurückliegenden Analysen zusammenfassen und uns dann in einem nächsten Schritt den methodischen und methodologischen Implikationen und Herausforderungen stellen, die mit dem interaktionistischen Einsatz von Frame-Comics verbunden sind.

3.4 Analyseresümee

Die zurückliegende Analyse der Standbildreihe hat gezeigt, dass die motivierte Selektion einzelner Frames aus einem audiovisuellen Videodokument ein geeignetes Verfahren darstellen kann, wenn es darum geht, die einzelnen Entwicklungsetappen einer raumbezogenen Interaktionsdynamik zu rekonstruieren. Dabei ist es gerade das Fehlen einer kontinuierlichen, schrittweisen Veränderung wie etwa bei einem Verbaltranskript sowie die Diskontinuität der bildlichen Auflösung der Vollzugsdynamik, die für unseren Erkenntniszusammenhang produktiv gemacht wurde.

Wir haben bereits betont, dass eine der zentralen Voraussetzungen der methodischen Fruchtbarkeit dieses Analysezugangs darin besteht, die Extraktion der Frames explizit vor dem Hintergrund einer übergeordneten Fragestellung zu reflektieren. In unserem Fall war das die Systematik der Raumnutzung durch Anwesende in einer bestimmten Phase eines sozialen Ereignisses, das in einem speziell dafür innenarchitektonisch hergerichteten, institutionellen Funktionsraum stattfindet. Zu den analyseleitenden Fragen, unter denen wir uns dabei den Frames genähert haben, gehören unter anderem die folgenden:

- Wie nutzen welche Anwesenden den verfügbaren Raum?
- Welche Verhaltensaspekte bzw. Ausdrucksressourcen sind dabei für die (jeweilige) Raumnutzung konstitutiv?
- Welche interaktiven Implikationen sind mit der Raumnutzung jeweils verbunden?
- Wie sieht die retro- und prospektive Verweisstruktur der Frames hinsichtlich der jeweiligen Raumnutzung aus?
- Welche soziale Qualität lässt sich für die jeweilige Raumnutzung formulieren?

Die Diskontinuität der Frames, durch die gerade der Aspekt der Veränderung augenscheinlich wird, ist für ein solches Erkenntnisinteresse besonders fruchtbar. Sie fokussiert wesentlich stärker als die faktische Vollzugsqualität des audiovisuellen Interaktionsdokuments Veränderung. Sie fordert so dazu auf, ihre Voraussetzungen (im Sinne der Frage: Was muss passiert sein, damit es zu den beobachtbaren Veränderungen in einem zeitlich späteren Frame kommen konnte?) und ihre Anschlusslogik (im Sinne der Frage: Welche Anschlussmöglichkeiten lassen sich aufgrund des im Standbild sichtbaren Verhaltens für den Folgeframe formulieren?) zu explizieren.

Dabei besteht der sittliche Nährwert dieser beiden Fragen nicht darin, dem was dann tatsächlich folgt möglichst nahezukommen. Vielmehr besteht die primäre Funktionalität darin, das eigene sozialtopografische Wissen zu befragen und hinsichtlich der dabei wirksamen Rekonstruktions- und Prognoselogik zu reflektieren. Nur so gelangt man durch die Rekonstruktion und Auffüllung dessen, was zwischen den Schnitten alles motiviert ausgelassen wurde, zu gehaltvollen Beschreibungen. Diese unterscheiden sich hinsichtlich ihrer sozialtopografischen Kategorialität von solchen Deskriptionen, die wir

entlang der kontinuierlichen Vollzugsdynamik eines audiovisuellen Interaktionsdokuments aufgrund der jeweils nur minimalen Veränderungen (die teilweise kaum wahrnehmbar sind) machen würden.

Auf diese Weise war es möglich, nicht nur die wichtigsten Etappen der fensterseitigen Raumnutzung durch zunächst drei, dann immer mehr Personen, zu erfassen. Vielmehr konnte auf der Grundlage der ausgewählten Frames auch die spezifische soziale Qualität dieses Zusammenhangs erfasst und zur usuellen Raumnutzung, wie sie interaktionsarchitektonisch nahegelegt wird, in Beziehung gesetzt werden. So entstand eine differenzierte und komplexe Beziehung, die sich durch die Relevantsetzung und Relevanzhaltung der usuellen Raumnutzung durch die Art und Weise, wie sie situativ außer Kraft gesetzt wurde. Dabei spielte vor allem die Sequenzialität der Etablierung im Raum eine wesentliche Rolle, die aus dem folgenden strukturellen Zweischritt besteht:

Alle Personen, die sich im Fensterbereich etablieren, gehen zunächst zu Plätzen in den Tischreihen und markieren diese durch das Ablegen von Kleidungsstücken und mitgebrachten Gegenständen und Unterlagen als «ihre Plätze». Damit geben sie ein symbolisches Versprechen, zu Beginn der Kernaktivität wieder an diesen Platz zurückzukehren und sich an deren Realisierung in normalformspezifischer Weise zu beteiligen. Dieses Versprechen ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, sich in legitimer Weise für eine gewisse Dauer am Fenster aufhalten zu können.

Die Standbildanalyse hat des Weiteren die Vororientierung der Vorne-Person als deutlichen Kontrast zur Freizeit- oder Auszeitorientierung der Fenster-Personen verdeutlicht. Das Gleiche gilt auch für die unterschiedliche Zuständigkeit der Anwesenden für die Aufrechterhaltung dieser Orientierung und das Schaffen von Voraussetzungen für die Realisierung der Kernaktivität. Und wir konnten letztlich aus der Deskription der Frames eine Asymmetrie zwischen den Fenster-Personen und der Vorne-Person rekonstruieren. Konstitutiver Bestandteil dieser Asymmetrie ist die Gleichzeitigkeit der beiden folgenden Orientierungen:

Der Lehrer verkörpert dauerhaft und symbolträchtig (s)eine Orientierung auf die Kernaktivität «Unterricht», die er jedoch unter den gegebenen Bedingungen (fehlende Schüler) noch nicht beginnen kann. Die Beteiligten am Fenster hingegen schaffen sich durch ihre Positionierung in einem Raumsegment, das über keine spezifische Affinität zur Kernaktivität verfügt, und durch das sukzessive Anwachsen der Fensterfraktion, einen sozial-räumlichen Freiraum. Diesen können sie – mit institutioneller Duldung durch den Lehrer – aufrechterhalten, solange noch nicht alle Schüler anwesend sind. Zunächst wird dieser Freiraum durch neu hinzukommende Schüler stabiler. Ab einem bestimmten Zeitpunkt nimmt die Stabilität dieses Freiraums jedoch mit jedem eintretenden Schüler ein klein wenig ab.

3.5 Der Frame-Comic als Interaktionsdokument

Das Konzept des Frame-Comics ist der Versuch, die Reihung von Standbildern und die Analyse der einzelnen Standbilder dieser Reihe methodisch zu rahmen. Ein Frame-Comic ist ein Sekundärdokument, das aus einer Reihe von einzelnen Standbildern (Frames) besteht, die in motivierter Weise aus der Videoaufnahme einer Interaktion extrahiert werden. Dabei wird – zwangsläufig und methodisch gewollt – das akustisch wahrnehmbare Geschehen, das heißt der verbale Anteil der Interaktion, ausgeblendet. Der Frame-Comic ist also eine empirische Grundlage, die der Analyse bewusst nur visuell Wahrnehmbares anbietet. Ein solches Vorgehen ist kein akademischer Selbstzweck. Es steht vielmehr im Rahmen wichtiger methodischer Überlegungen zu verschiedenen Formen «visueller Erstanalyse» (Schmitt 2006; 2007), die für die Entwicklung eigenständiger, auf die komplexe Spezifik ihres Gegenstands bezogener Analyseverfahren und Konzepte für die multimodale Interaktionsanalyse wichtig sind.

Wenn wir davon sprechen, dass die Frame-Extraktion in motivierter Weise erfolgt, dann verweist diese Formulierung zunächst auf zwei Aspekte: Zum einen handelt es sich nicht um eine willkürliche oder zufällige Selektion von Standbildern. Zum anderen ist die Auswahl auch nicht das Ergebnis einer formalen Arithmetik, die beispielsweise jeden x-ten Frame aus dem Video extrahiert. Vielmehr stellt die Konstitution eines Frame-Comics und die Selektion der einzelnen Frames ein methodisch kontrolliertes Vorgehen dar, für das die Reflexion der dabei relevanten Kriterien ein wesentlicher Bestandteil ist.

Konstitutiv für den Frame-Comic als empirische Grundlage interaktionistischer Raumanalysen ist sein Aktivitätsbezug. Wir sprechen also nur dann von einem Frame-Comic, wenn die extrahierten Standbilder tatsächlich Aktivitäten dokumentieren und – in unserem Fall – konkrete Raumnutzung analysierbar machen. Aus unserer Sicht liegt auch nur dann ein Frame-Comic vor, wenn dieser Aktivitätsbezug durch die Kriterien «Identität», «Kohärenz» und «Konsistenz» charakterisiert wird. Es muss sich also bei den Abbildungen um den gleichen Aktivitätsbezug handeln, der sich ohne Unterbrechung durch andere Aktivitätsstränge in einem zeitlichen Fluss entwickelt. Darüber hinaus würden wir im Zusammenhang mit der Analyse gänzlich unbelebter Räume mit interaktionsarchitektonischem Erkenntnisinteresse zwar von einer «Reihe von Standbildern» sprechen, aufgrund der fehlenden Aktivitätsbindung jedoch nicht von einem Frame-Comic.

Die Konstitution eines Frame-Comics und der ihm zugrundeliegenden Selektionslogik und Schnittdichte ist abhängig von

- der jeweiligen Fragestellung, die empirisch bearbeitet werden soll und
- der Spezifik der Interaktionsstruktur und Interaktionsdynamik des dokumentierten Ereignisses.

Der Frame-Comic ist – genau wie ein Verbaltranskript – ein Sekundärdokument einer in einem anderen Medium dokumentierten Interaktion. Beide Sekundärdokumente entstehen als Ergebnis eines Transformationsprozesses, der einer jeweils eigenen Transformationslogik folgt. Beim Verbaltranskript wird die sich zeitlich entfaltende, akustisch wahrnehmbare Dynamik vollständig in der Dauerhaftigkeit und Statik der Schrift eingefroren. Beim Frame-Comic hingegen wird die visuell wahrnehmbare Dynamik eines kohärenten Aktivitätszusammenhangs – relativ zur übergeordneten Fragestellung – ausschnittshaft in die Statik einzelner Standbilder überführt.

Der kontinuierliche Bezug auf das Verbaltranskript ist für die Klärung des dokumentarischen Status des Frame-Comics heuristisch fruchtbar. Durch ihn werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Sekundärdokumente deutlich, was zur Klärung der Brauchbarkeit beider empirischer Grundlagen für interaktionistische Analysen beiträgt. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind an anderer Stelle (Schmitt i.Vorb.a; i.Vorb.b) detailliert ausgeführt⁹, sodass wir uns hier auf zwei Aspekte konzentrieren können, die bei den zurückliegenden Analysen von zentraler Bedeutung waren. Diese Aspekte sind *Vollständigkeit der Abbildung* und *sequenzanalytisches Primat*.

Vollständigkeit der Abbildung:

- *Verbaltranskript*: Beim Verbaltranskript wird alles, was gesprochen und auch sonst an interaktionsrelevanten lautlichen Beiträgen produziert wird, nach einem detailliert ausgearbeiteten System der Verschriftung festgehalten. Dieses System beinhaltet alle relevanten Aspekte des verbalen Ausdrucks (Wortlaut, Segmentstruktur, Prosodie, Äußerungsrealisierung, Formulierungsdynamik bis hin zu Aspekten der Interaktionsstruktur (beispielsweise Überlappungen) und vieles mehr).¹⁰ Das, was auf diese Weise systematisch und in teilweise sehr feiner Granularität im Transkript verschriftlicht wurde, kann im Idealfall von Personen, die das Transkript lesen können, wieder in den Primärzustand, der dokumentiert wurde, rückverbalisiert werden.
- *Frame-Comic*: Auch der Frame-Comic orientiert sich am Postulat der Vollständigkeit der Abbildung, setzt dieses jedoch gänzlich anders um. Es geht nämlich nicht darum, alles, was an visuell wahrnehmbarem Verhalten in der Videoaufnahme dokumentiert wurde, in Standbilder zu transformieren. Ein solches transkriptions-analoges Vorgehen würde letztlich dazu führen, dass die gesamte Videoaufzeichnung in eine Standbildreihe überführt wird, bei der alle Frames zu einer endlosen «Rolle

⁹ Zu den relevanten Aspekten der Klärung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden gehören beispielsweise: Vollständigkeits- und Duplikationsorientierung, Modalitätsspezifika, Möglichkeit zunehmender Detaillierung, sequenzanalytisches Primat, Extraktionsdichte, Seh-Arten-Potenzial und Modalitätsspezifika.

¹⁰ Siehe beispielsweise Selting et al. 2009.

Klopapier» addiert werden. Ein solches Dokument ist jedoch – zumindest für unsere aktuellen Forschungsinteressen – nicht von Nutzen.

Vielmehr besteht die Vollständigkeitsorientierung beim Frame-Comic, der ja auf die Produktion von Kontrast und nicht die Dokumentation von Kontinuität abzielt, darin, bei der Selektion der Frames keinen für die Bearbeitung der jeweiligen Fragestellung relevanten Frame auszulassen. In dieser Hinsicht ist der so konstituierte Frame-Comic vollständig (im Sinne der methodischen Bearbeitbarkeit der übergeordneten Fragestellung), obwohl natürlich die Mehrzahl der Frames fehlt. Anders als beim Verbaltranskript entscheidet – wie bereits ausgeführt – beim Frame-Comic die Person, die den Frame-Comic aus dem audiovisuellen Gesamtdokument extrahiert hat, auf der Grundlage ihres Gesamtwissens über die Vollständigkeit der empirischen Grundlagen.

Sequenzanalytisches Primat:

- *Verbaltranskript*: Bei der Analyse von Verbaltranskripten wird die Entwicklung der Interaktionskonstitution entlang ihrer sequenziellen, sich in der Zeit vollziehenden Dynamik rekonstruiert. Im Idealfall befindet sich der Analytiker dabei immer auf gleicher Höhe wie die Interaktionsbeteiligten. Als Maßgabe gilt – zumindest bei der konstitutionsanalytischen Rekonstruktion –, dass man nicht nach hinten springen darf, um zu sehen, wie es weitergeht, um diese Informationen für die Analyse weiter vorne befindlicher Stellen zu nutzen. Zulässig ist zudem zunächst nur der Rekurs auf Kontextwissen, das bei der Analyse des Interaktionsgeschehens selbst entwickelt wurde.
- *Frame-Comic*: Auch die einzelnen Frames werden in der Logik ihrer zeitlichen Ordnung analysiert, und ein Springen nach hinten ist methodisch ebenfalls «pfui». Umgekehrt dürfen jedoch die bei der Analyse von Frame 1 produzierten Einsichten als relevanter Kontext bei der Analyse der nachfolgenden Frames benutzt werden. Wie bei der Transkriptanalyse, bei der die Konversationsanalyse für die methodisch motivierte Prognose des weiteren Interaktionsgangs das Konzept «konditionelle Relevanz» entwickelt hat, so werden auch bei der Frame-Analyse auf der Grundlage der einzelnen Frames Fragen der Anschlussimplikationen gestellt. Es wäre sicherlich interessant, in diesem Zusammenhang zu klären, ob es – metaphorisch formuliert – für die interaktionistische Standbildanalyse ein Äquivalent zur konversationsanalytischen «konditionellen Relevanz» gibt.

Der Frame-Comic markiert in diesem Verständnis den Übergang von der Analyse einzelner, unter interaktionsarchitektonischen Gesichtspunkten ausgewählten Einzelbilder zur aufeinander bezogenen Analyse einer unter sozialtopografischem Interesse moti-

vierten und sequenziell geordneten Abfolge von Frames eines spezifischen Aktivitätszusammenhangs.

In unserem Fall haben die Frames 1 – 6 einen identischen Aktivitätsbezug und sind aufgrund einer damit zusammenhängenden Extraktionsorientierung ausgewählt worden. Die konkrete Orientierung war dabei, alle relevanten Veränderungen der Raumnutzung in einer der Kernaktivität vorgängigen Phase zu erfassen. Frame 7 hingegen ist auf einen anderen Aktivitätszusammenhang, nämlich die Kernaktivität selbst bezogen. Im engeren Sinne – und unter der Hervorhebung des einheitlichen Aktivitätsbezugs – ist dieses Standbild nicht mehr Bestandteil des Frame-Comics. Es steht in einem aktivitätskontrastiven Zusammenhang zum Frame-Comic und könnte in dieser Qualität auch durch ein anderes Standbild, das ebenfalls den neuen, kontrastiven Aktivitätszusammenhang dokumentiert, ersetzt werden.

Es dient in erster Line kontrastiven Gesichtspunkten und der Möglichkeit der Konzeptentwicklung bzw. -spezifizierung (hier bezogen auf die Vorstellung «Fokusperson»). Die interessante Frage ist dabei: (Wie) lässt sich das organisationsstrukturelle und methodologische Konzept sozialtopografisch reformulieren? Für die Beantwortung dieser Fragen ist der interaktionstheoretisch-konzeptionelle Rahmen «Interaktionsensemble» (Deppermann/Schmitt 2007; Schmitt 2012c; 2013) maßgebend.¹¹ Dabei gilt die Zugehörigkeit der einzelnen Personen zum gemeinsamen Ensemble sowie ihre Zustimmung zur Bearbeitung des das Ensemble konstituierenden Projekts (hier: Durchführung von Unterricht) durch ihre (dauerhafte) Anwesenheit im dokumentierten Funktions- bzw. Klassenraum als fraglos bzw. als hinreichend ausgewiesen.

Die nachfolgende Beschreibung des Konzepts «Interaktionsensemble» stammt aus (Schmitt 2013, 173 – 175).

Das Konzept «Interaktionsensemble» knüpft an die Vorstellungen zum Interaktionsraum an, wonach Interaktionsbeteiligte für die jeweiligen Zwecke ihrer Interaktion gemeinsam spezifische, körperlich-räumliche Konstellationen als tragfähiges Fundament und als kollektiven Relevanz- und Orientierungsrahmen herstellen. Interaktionsensemble als Konzept versucht nun genau diesen interaktiven Zweck in Form thematisch-pragmatischer Aspekte zu integrieren. Das Konzept fokussiert damit personelle, räumliche und thematisch-pragmatische Konstellationen als von den Beteiligten gemeinsam konstituierte Form von Kooperation und interaktiver Beteiligung. Interaktionsensem-

¹¹ Die Vorstellung «Interaktionsensemble» wurde erstmals in seiner grundlegenden Qualität als zentrale Handlungseinheit als Gegenbegriff zu den konversationsanalytischen Basiskategorien «Sprecher» und «Hörer» bei multimodalen Überlegungen zur Relevanz von Koordination als wesentliche Anforderung der Interaktionskonstitution in Deppermann/Schmitt 2007 in die Diskussion eingeführt. Die konversationsanalytische Orientierung «one speaker at a time» wurde dabei ersetzt durch «all participants at all the time». Das Konzept wurde dann systematisch weiterentwickelt und hinsichtlich seiner grundstrukturellen Eigenschaften in Schmitt 2012c ausgearbeitet. In Schmitt 2013 wurde es dann vor allem in Bezug auf sein Verhältnis und seine Eigenständigkeit zu benachbarten Konzepten – und hier vor allem zu «Interaktionsraum» – weiter profiliert.

les nehmen – soweit sie auf der Grundlage wechselseitiger Wahrnehmung in «face-to-face»-Situationen zustande kommen – automatisch Raum ein und stellen selbst sichtbare Räume, so genannte Interaktionsräume her.

Interaktionsensemble und Interaktionsraum sind als Konzepte eng miteinander verbunden, fokussieren jedoch unterschiedliche Aspekte von Interaktion. Jedes Interaktionsensemble, das sich unter den oben skizzierten Bedingungen konstituiert, bildet automatisch eine körperlich-räumliche Konstellation im Sinne eines Interaktionsraums aus. Allerdings stellt nicht jeder Interaktionsraum automatisch auch ein Interaktionsensemble dar.

Das hängt damit zusammen, dass die Mitglieder eines Interaktionsensembles gemeinsame thematisch-pragmatische Relevanzen verfolgen und im Sinne von Clark (1996) ein «joint project» bearbeiten. Alle Ensemblemitglieder orientieren sich an den Zielen des «joint project» und richten ihre interaktive Beteiligung in spezifischer Weise danach aus. Aufgrund der Bearbeitung des «joint project» sind Interaktionsensembles über eine gewisse Dauer stabil und besitzen einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus und eine übereinstimmende Zielorientierung.

Dafür müssen sich jedoch nicht alle Mitglieder eines Ensembles physisch permanent im gemeinsamen Interaktionsraum aufhalten. Es kommt durchaus vor, dass ein Mitglied das Interaktionsensemble kurzzeitig verlässt und eigenen Relevanzen nachgeht, ohne dadurch seinen Ensemblestatus zu verlieren. Nach Erledigung der eigenen Relevanzen, die ein Verlassen des gemeinsamen Interaktionsraums notwendig gemacht haben, re-integriert sich der/die Zurückkommende wieder in den vorherigen Interaktionszusammenhang. Das Interaktionsensemble ist also nicht grundsätzlich an eine permanente räumliche Ko-Präsenz aller seiner Mitglieder gebunden. Andererseits können sich Personen temporär im Interaktionsraum des Ensembles aufhalten, ohne selbst Mitglieder des Ensembles zu werden, was die nachfolgende Analyse verdeutlichen wird.

Interaktionsensembles werden über ihre interaktionsräumlichen Konstellationen sichtbar und verfügen über eine Binnen- und eine Außenstruktur. Die Binnenstruktur wird über die unterschiedlichen Formen interaktiver Beteiligung rekonstruierbar, wobei verbale und verbal abstinente Formen interaktiver Beteiligung gleichermaßen zu berücksichtigen sind (Schmitt 2012c). Die binnenstrukturelle Differenzierung reagiert im Falle des Filmsets auf die arbeitsteilige Kooperationsstruktur und die klare Definition von Funktionsrollen mit unterschiedlicher interaktiver Ausstattung. Die Außenstruktur erfolgt als interaktionsräumliche Herauslösung aus einer interaktiven Gesamtsituation und als Abgrenzung von anderen in der Situation ebenfalls anwesenden Beteiligten. Weiterhin sind Interaktionsensembles für Außenstehende in der Regel mit klaren Zugangsbeschränkungen verbunden.

Die interaktive Beteiligungsweise, in der die Mitglieder eines Ensembles agieren, ist das Ergebnis der gemeinsamen Herstellung aller. Die Mitgliedschaft im Interaktionsen-

semble wird durch die Betroffenen selbst aktiv ausgestaltet und im Verhalten anderer Beteiligter gespiegelt.

Das Konzept erfasst den gesamten Bereich zur Verfügung stehender Ausdrucksressourcen, mit denen Beteiligte ihre interaktive Beteiligung und Zugehörigkeit ausdrücken. Basierend auf der theoretischen Egalität aller Modalitätsressourcen (Kendon 1990)¹² wird zwischen verbalen und anderen Ausdrucksformen kein konzeptioneller Unterschied gemacht. So wird verbale Abstinenz (Heidtmann/Föh 2007) als eigenständige Form interaktiver Beteiligungsweise in «multi-party»-Situationen begriffen. Sie wird mit der gleichen methodischen Sorgfalt und auf Grundlage der gleichen konstitutionsanalytischen Methodologie analysiert wie verbale Beteiligungsformen (Schmitt 2012c).

Das Konzept Interaktionsensemble ist in diesem Sinne geeignet, körperlich-räumliche Konstellationen als Herstellungsleistung der Beteiligten und als Basis der Verfolgung interaktiver Zwecke zu erfassen. Interaktionsensemble als Rahmung der Analyse multimodaler Interaktionskonstitution umfasst also neben der interaktionsräumlichen Rekonstruktion immer auch die Analyse der thematisch-pragmatischen Zweckrealisierung. Das Konzept bietet somit einen stabilen Bezugsrahmen für die Analyse von Interaktion als komplexe, multiaspektuelle, körperlich-räumliche und thematisch-pragmatische Herstellung aller Beteiligten für die Analyse interaktiver Ordnung (Goffman 1983).

12 Kendon (1990, 16) betont: «An integrated approach to the study of interaction [...] refuses to assume that any particular modality of communication is more salient than another.»

4 Interaktionsraumanalyse

4.1 Einleitung

Die beiden bisherigen Analysedurchgänge lassen sich schlagwortartig wie folgt zusammenfassen:

- Die den Raum charakterisierenden Basiselemente haben wir als «funktionale Schlichtheit» beschrieben, die um die Aspekte Symmetrie (und die damit verbundene Vorhersagbarkeit der Raumausstattung in den nicht sichtbaren Bereichen) und Gleichförmigkeit ergänzt wurden.
- Als relevante interaktionsarchitektonische Basiskategorien haben wir Verweilbarkeit, Sichtbarkeit und Besetzbarkeit ermittelt; Begehbarkeit scheint von geringerer Bedeutung für die Realisierung der Kernaktivitäten zu sein, die von den Benutzbarkeitshinweisen nahegelegt werden.
- Die der generellen Gleichförmigkeit des Raumarrangements entgegenlaufende Ausrichtung eines singulären Platzes im Vorne-Bereich des Raums unterstützt die Annahme, dass Anwesende in arbeitsteiliger, vielleicht sogar asymmetrischer oder hierarchisch geordneter Weise tätig sein werden.
- Die Ausstattung mit Mobiliar weist auf eine primär sitzende Tätigkeit potentiell Anwesender hin, die vermutlich aus Schreiben und Lesen, vielleicht auch Zuhören besteht; davon ausgenommen ist die Person im Vorne-Bereich; kommunikativer Austausch zwischen Anwesenden scheint innerhalb der Gruppe der Sitzenden weniger wahrscheinlich als aus der Gruppe heraus mit der von uns so genannten Fokus-Person; ob die Person im Vorne-Bereich systematisch mit den übrigen Anwesenden interagiert, kann zunächst nicht entschieden werden.
- Die tatsächliche Nutzung des Raums durch Anwesende bestätigt zunächst die Annahmen über eine zu erwartende Kernaktivität nicht, die wir aus den interaktionsarchitektonischen Benutzbarkeitshinweisen entwickelt haben.
- Die unterschiedlichen Orientierungen der nach und nach eintreffenden Personen einerseits und der bereits anwesenden Vorne-Person andererseits bestätigen jedoch die Annahmen über funktionale Arbeitsteilung bzw. Asymmetrie.
- Der potentielle Konflikt zwischen den konkreten Handlungen im Fensterbereich und den teilweise unabhängig davon erkennbar gemachten Handlungserwartungen der Vorne-Person legen die Hypothese nahe, dass das Sekundärdokument Frame-Comic eine Übergangsphase vor dem Beginn der sehr früh in der Analyse formulierten Annahme einer sitzenden Kernaktivität mit Fokus-Person zeigt.
- Die weiteren Handlungen der Fokus-Person machen zudem deutlich, dass ihr Funktionsstatus nicht an die Anwesenheit im Vorne-Bereich gebunden ist, woraus sich zwei Konsequenzen für die Bedingungen der Kernaktivitäten ergeben: Handlungen im Vorne-Bereich sind funktional verschieden von den Handlungen der Personen

in den Tischreihen; Handlungen der Fokus-Person sind funktional verschieden von den Handlungen aller anderen Personen im Raum; Letzteres scheint auch für die Übergangsphase zu gelten, in der die Anwesenden nicht der Kernaktivität nachgehen.

Für die von uns für diese Analysegänge vorgeschlagenen Methoden der bidirektionalen Standbildanalyse und des Frame-Comics haben wir aus dem Videodokument des mit zwei Kameras gefilmten Geschehens zwei unterschiedliche Sekundärdokumente zusammengestellt, in denen systematisch alle Aspekte des Hörbaren keine Rolle spielen. Es ging uns ja bislang nicht um die Rekonstruktion eines Geschehens, sondern um die Erarbeitung von Handlungsangeboten eines architektonischen Raumarrangements und um die Interpretation wechselnder Personenkonstellationen, die wir als Hinweise auf die konkrete Raumnutzung durch Anwesende zu unterschiedlichen Zeitpunkten dieses videografisch dokumentierten Ereignisses werten wollen.

In der nun folgenden Analyse soll es um die Vertiefung des Aspekts der konkreten Raumnutzung durch die Anwesenden gehen. Wir bedienen uns dazu des Konzepts des Interaktionsraums und der damit verbundenen analytischen Vorgehensweisen, so wie sie in Publikationen der letzten Jahre entwickelt und dargestellt worden sind.¹³ Wenn wir uns, ganz im Sinne des raumbezogenen Ansatzes, auf die Aspekte der Raumkonstitution konzentrieren, dann bedingt das gleichzeitig einen Verzicht auf eine ausführliche und detaillierte Rekonstruktion des gesamten interaktiven Geschehens. Wir haben in der Einleitung bereits kurz den Zusammenhang des Ausschnitts erläutert und dabei übrigens auch schon selbstverständlich von «Lehrer» und «Schülern» gesprochen, da das Verbaltranskript an dieser Kategorisierung keinen Zweifel lässt. Wir werden daher von nun an auf das methodisch bedingte Dummstellen der ersten beiden Analysedurchgänge verzichten und die Vorne-Person als Lehrer und die Hinzukommenden als Schüler bezeichnen.

Die Interaktionsraumanalyse als dritter Schritt im eingangs erwähnten methodischen Ablauf wird sich also auf Aspekte der Raumkonstitution in konkreten Interaktionszusammenhängen konzentrieren. Es wäre jedoch ein Missverständnis, wollten wir die fol-

13 Siehe dazu als Überblick die Beiträge in Hausendorf/Mondada/Schmitt 2012 und zum aktuellen Stand der Forschung Schmitt 2013. Für eine ältere Konzeption unter dem Stichwort «la construction de l'espace interactionnel» vgl. Krafft/Dausendschön-Gay 1999. Das Konzept des «Raums als interaktive Ressource» ist zuletzt in Schmitt 2013 in einer so genannten «Langversion» erläutert worden: «Raum als eine von mehreren Ressourcen, auf die Interaktionsbeteiligte bei der lokalen Bearbeitung grundlegender Anforderungen der Interaktionskonstitution in gleicher Weise zurückgreifen wie beispielsweise auf Verbalität» (Schmitt 2013, 43). Die methodischen Konsequenzen aus diesen Bestimmungen betreffen vor allem den Aspekt, dass für jedes Interaktionsereignis als eine der grundlegenden Anforderungen (neben der Festlegung einer Aufgabe und der Herstellung von Grundbedingungen für ein «interactional achievement») ein Interaktionsraum konstituiert werden muss, in dem das aktuelle Interaktionsensemble agieren kann. Die Bildung dieses Raums kann dabei kleinere oder größere Probleme erzeugen, die jeweils aktuell und unter Nutzung bzw. Herstellung der dafür notwendigen Ressourcen gelöst werden.

genden Analysen so verstehen, als fügten sie dem bisherigen Erkenntnisstand lediglich weitere semiotische Dimensionen hinzu, die im Sinne einer Synthese für Ergänzungen und Präzisierungen genutzt werden – so wie in der Interaktionsforschung lange Zeit die Berücksichtigung des so genannten Non-Verbalen als Bestätigung oder Korrektiv der auf das Verbale konzentrierten Erstanalyse behandelt worden ist. Es wird in der Folge vielmehr darum gehen, einen neuen und eigenständigen Durchgang durch das dokumentierte Ereignis zu machen, das nun in seiner zeitlichen Entfaltung und auf allen Modalitätsebenen betrachtet wird. Dazu bedarf es selbstredend eines anderen zentralen Sekundärdokuments. Wir haben uns für ein Verbaltranskript «mit multimodaler Anreicherung in den Zusatzkommentaren» entschieden, das allerdings während unserer Analyse ausschließlich zusammen mit den Videodaten bearbeitet wird, die in der zeitlichen Abfolge der Ereignisdokumentation den Status des ersten Sekundärdokuments beanspruchen können. Mit der gleichen Begründung wie schon im vorigen Abschnitt wählen wir dabei nur die Perspektive der vorderen Kamera, um zumindest auf der visuellen Ebene Perspektivenkohärenz zu wahren und gleichzeitig ein Maximum an Informationen über das Gesamtereignis zu erhalten. Das wäre mit der hinteren, nur auf die Vorne-Person gerichteten Kamera nicht zu erreichen.

Auf der Ebene der verbalen Informationen haben sich die Transkribenden hingegen bei der Erstellung des Verbaltranskripts der Tonspur beider Kameras bedient, um einen möglichst vollständigen Eindruck vom verbalen Geschehen abbilden zu können. Insofern ist auch dieses Dokument das Ergebnis einer technischen Bearbeitung des Erstdokuments, mit der Konsequenz, dass wiederum nicht die Perspektive der Handelnden rekonstruiert werden kann, die ja je nach Standort und Orientierung einen jeweils sehr verschiedenen Höreindruck des Ereignisses haben. Die Möglichkeit, mit den Daten der beiden Kameras zu arbeiten, sowie die Nutzung der vielfältigen technischen Möglichkeiten der Aufzeichnung geben dem Sekundärdokument den Status einer Neukonstruktion des Ereignisses, das so nur für die Analysierenden zur Verfügung steht.

4.2 Die interaktive Etablierung des Wartens

Zu Beginn des uns interessierenden Ausschnitts unterhält sich der Lehrer (FA) kurz mit dem Aufnahmeleiter (RS), dessen Anwesenheit (einschließlich die der Kameras) die ankommenden Schüler nicht weiter zu beunruhigen scheint. Der Lehrer spricht von der linken Seite des Pultbereichs aus, den wir als «Fokusbereich» bezeichnet haben, und verfolgt dabei teilweise die Ankommenden mit seinen Blicken. Er steht aufrecht am Fokusplatz, mit Blick in den Raum. Seine Körperhaltung präsentiert eine Mischung aus der Beteiligung an einem Gespräch, das auch ein Small Talk sein könnte (linke Hand in der Hosentasche), und einer Orientierung auf die erwartete Kernaktivität, auf die der Stift in seiner rechten Hand verweist [Bild 27]. Allerdings spielt er mit dem Stift, sodass dieser zwar einerseits als ein Arbeitsinstrument erkennbar ist, andererseits das Instrument aber

nicht unmittelbar arbeitsbereit gehalten wird. Auch die sorgfältig geordneten Utensilien vor FA (kleiner, gerade ausgerichteter Stapel Blätter und gerade darauf gelegte Schlamperrolle) deuten darauf hin, dass er «startbereit», aber noch nicht im Begriff ist, anzufangen. Der Eindruck von körperlicher Statik, der mit dem Frame-Comic herausgearbeitet wurde, bestätigt sich hier auch in der zeitlichen Ausdehnung.



Im Gegensatz dazu sind die ankommenden Schüler in Bewegung. Während des Gesprächs zwischen FA und RS, das um die Serie von Unterrichtsmitschnitten und die Beteiligung von Lehrern an den verschiedenen Aufnahmen kreist, wendet sich der zuletzt Gekommene (OL) den beiden anderen Personen zu, die im hinteren Teil des Raums stehen; damit wendet er FA den Rücken zu. Mit einer der anderen Personen (TO) bewegt er sich zum Fenster und etabliert dort kurzfristig eine interaktive Dyade, dabei aus dem Fenster schauend. Sie löst sich aber schnell wieder auf: TO geht wieder in die Richtung «seines Platzes» neben der dritten Person (CA), die hinter der letzten Tischreihe stehengeblieben ist, herumschaut und in der Aktentasche kramt; OL schaut aus dem Fenster [Bild 28]. Alle drei Personen erwecken den Eindruck einer gewissen Unschlüssigkeit; die Aktionen sind eher zufällig als intentional-zielgerichtet. Die Bewegungen und die Körperausrichtungen lassen uns davon ausgehen, dass sich die Personen teilweise unterhalten, wir haben aber in keiner der beiden Tonspuren nachvollziehbare akustische Informationen über die Inhalte.¹⁴ Wir können aber von Parallel-



kommunikationen ausgehen, bei denen die drei Schüler untereinander sprechen und gleichzeitig der Lehrer mit dem Aufnahmeleiter spricht.

Noch vor dem Ende des kurzen Gesprächs zwischen FA und RS beendet der Lehrer seine Blick- und Körperorientierung auf RS; er beugt sich über die vor ihm liegenden Papiere und schaut auch während seines eigenen Redeturns nur zweimal kurz hoch. Hier beginnt seine Orientierung auf die Papiere und andere für den folgenden Unterricht relevante Objekte, die wir während der gesam-

¹⁴ Dieses Problem wird uns während der gesamten folgenden Analyse begleiten.

ten weiteren Passage beobachten können. Seine verbalen Beteiligungen an Gesprächen, wie auch seine thematischen Initiativen, geschehen aus dieser Grundorientierung heraus und behalten diese symbolisch bei. Er behält damit seine Erwartung hinsichtlich der kommenden Kernaktivität dauerhaft bei. Allgemeiner gesagt: FA produziert ein Display für seine Rolle als Institutionenvertreter, das kategorial an die Rollen Lehrer und Schüler gebunden und, zumindest für seinen Teil, auch auf die «category bound activities» fokussiert ist.¹⁵ Es folgen die Transkriptzeilen 15 bis 24 mit integrierten Markierungen der Blickrichtungen:

- 15 RS: ich hab noch keinen überblick
 16 FA: ((↓)) sie haben noch keinen überblick
 17 RS: ich hab nur (.) ich kenn (.) nur
 18 die ((FA→RS)) zahlen
 19 ((FA legt die Schluderrolle zur Seite und
 20 sortiert die Papiere auseinander))
 21 FA: ((↓)) okay
 22 RS: aber ich weiß (.) nur die ((FA→RS))
 23 namen noch nich
 24 FA: ((↓)) ja (.) okay

Das Ende des Gesprächs zwischen FA und RS erzeugt im Klassenzimmer eine kommunikativ diffuse Situation, da es zunächst keine stabilen Interaktionsereignisse gibt. Ein neu hinzukommender Schüler bittet den Lehrer um eine Raucherpause. Er nähert sich dem Standort von FA und spricht ihn direkt an; FA schaut aus seiner gebückten Haltung hoch und unterbricht seine Tätigkeit, hält aber die Hände weiter an den Papieren – ein Display dafür, dass er seine laufende Tätigkeit nur vorübergehend zu suspendieren gedenkt [Bild 29a, b].



¹⁵ Siehe hierzu beispielsweise Sacks 1992, Meyer/Oberzaucher 2009 und Oberzaucher/Dausendschön-Gay 2014.

25 SÖ: herr fabian (1.0) ich geh
 26 nochmal schnell rauchen sonst bin
 27 ich nich aufnahmefähig ne
 28 TO: ja wir ham grad ne arbeit
 29 geschrieben
 30 FA: wo gehen sie hin?
 31 SÖ: no=ma rauchen
 32 FA: rAUchen?
 33 SÖ: sonst bin ich nicht aufnahmefähig
 34 (.) außerdem is die hälfte eh noch oben
 35 FA: ne: herr sörens des is schlecht (.)
 36 denn
 37 SÖ: Über [die hälfte fehlt noch]
 38 FA: [in einer minute gehen die]
 39 SÖ: <<f> sie sehen doch die schreiben
 40 alle [noch]>
 41 FA: [aber] dann rauchen se
 42 schnell (.) bitte
 43 SÖ: ja hätt ich ja eh gemacht (.)
 44 is ja kalt (-) ne
 45 TO: herr fabian (.) in einer
 46 minute is hier eh noch keiner
 47 ((Pausengong))
 48 TO: wir ham grad ne arbeit
 49 geschrieben herr fabian da
 50 können sie jetzt [eh länger]
 51 FA: [ja ich weiß aber



Der sprachliche Austausch zwischen FA und SÖ bringt uns auf die Hypothese über die Rollenverteilung zwischen der Vorne-Person und den übrigen Anwesenden zurück, die im dritten Abschnitt entwickelt wurde. Dort war auch die Möglichkeit einer Asymmetrie angesprochen worden, der wir noch einmal kurz nachgehen wollen. Der Raucher hatte sich bereits vorher an FA gewandt, der die Bemerkung aber überhört hatte. Sein Turn *ich geh mal eine rauchen* (.) *ne* hat das Syntaxformat einer Feststellung, er enthält aber auch die Diskurspartikel *ne*, mit der er eine Ratifizierung anfordert. Die Wiederholung seiner Äußerung in Zeile 25 enthält, neben der expliziten körperlichen Adressierung, auf der verbalen Ebene zusätzlich die Adressierung an FA sowie eine Begründung, mit der die Zustimmung wahrscheinlicher gemacht werden soll. TO unterstützt in Zeile 28 das Raucheransinnen mit einem weiteren Argument, das in Zeile 33 bis 34 kombiniert wieder auftritt. Die Ablehnung durch Herrn Fabian, begleitet von einem Blick auf seine

Armbanduhr, behandelt die bisherigen Äußerungen tatsächlich als Bitten um Zustimmung, die an ihn gerichtet sind. Kurz vor Ende der Pause kommt ihm also die Entscheidungskompetenz darüber zu, ob eine der anwesenden Personen den Raum noch einmal vorübergehend verlassen kann oder nicht. Dies können wir als Beleg für eine in den Bedingungen der Institution angelegte Asymmetrie zwischen FA und den übrigen Anwesenden werten. Wir wollen auch die Standortfestigkeit des Lehrers als ein Indiz für diese institutionelle Asymmetrie werten und damit auf den Zusammenhang zwischen Position im Raum, Positur und Interaktionsrolle verweisen.

Der Stil des verbalen Austauschs hingegen mindert den Eindruck von Asymmetrie deutlich, sie wird damit auf den institutionellen Aspekt konzentriert: Der Lehrer hat ein Recht auf die Anwesenheit der Schüler zu Unterrichtsbeginn, Abweichungen muss er legitimieren. Die sprachliche und die argumentative Gestaltung der Aushandlung aber sind erkennbar auf Gleichrangigkeit ausgerichtet und können, wie oben bereits erwartet, als informell gekennzeichnet werden.

Mit dieser Passage ist die Situation als Wartephase etabliert. FA willigt zögernd in die Raucherpause ein, die anwesenden Schüler nehmen ihre durch Taschen und Mäntel markierten Plätze nicht ein und begeben sich in wechselnde Gesprächssituationen.

4.3 Die Etablierung des Fensterbereichs als Teil des Interaktionsraums

Die interaktive Konstellation während dieser Passage macht jedoch auch sehr deutlich: Sobald am Standort des Lehrers, also im Fokusbereich des Raums, die Interaktion FAs mit SÖ gut hörbar («raumfüllend» sozusagen, kollektiver Akustikraum) beginnt, wenden die drei anwesenden Schüler ihre Aufmerksamkeit dorthin. Genau am hörbaren Beginn des Gesprächs dreht sich OL am Fenster um.

```

53  FA: ne: aber das problem is ich muss
54      heute auch früher schluss machen
55  TO: <<lachend> um so besser wir haben
56      später angefangen>
57  FA: wenn wir fünf minuten später
58      anfangen und zehn minuten früher
59      schluss machen

```

Das passt recht gut zu der oben bemerkten Unschlüssigkeit, denn alle drei verfolgen nun in Körperhaltung und Blickrichtung das Gespräch, an dem sich TO auch sogleich beteiligt (Zeile 55); alle Personen stehen, TO ist weiterhin mit seiner Tasche beschäftigt [Bild 30].



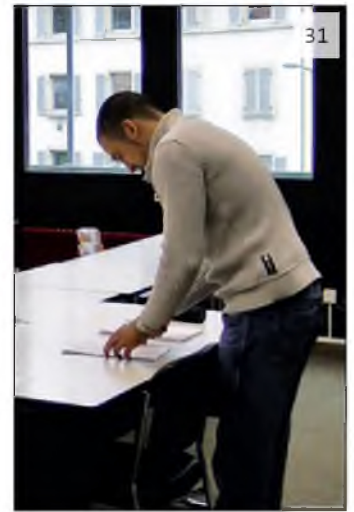
Es fällt in dieser Situation schwer, von einem etablierten Interaktionsensemble zu sprechen; die Szene müsste eher so beschrieben werden, dass der Lehrer als potentieller Gesprächspartner zur Verfügung steht, was mit seiner Position am Fokusplatz und mit seiner institutionellen Rolle zusammenhängt. Ob die anderen Anwesenden ein Ensemble bilden (mit oder ohne FA) und mit welchem Ziel, lässt sich nicht prognostizieren.

Auf der verbalen Ebene kommt es nach der Raucherszene (an deren Ende der Raucher den Raum verlässt) zu einem kurzen frotzelnden Wortgeplänkel zwischen FA und einem der Schüler, was zu allgemeiner Belustigung in der Gruppe der vier Anwesenden führt. Für das weitere Interaktionsgeschehen sind nun die körperlichen Aktivitäten der Beteiligten interessant. Die Rauchersequenz involviert die Anwesenden als Fünfergruppe, FA und SÖ sind einander zugewandt, die anderen drei sind autorisierte «bystander», die sich einmischen können. Sie behalten ihre zuvor eingenommenen Positionen bei (CA am hinteren Tisch, TO zwischen Tisch und Fenster, OL mit dem Rücken zum Fenster). Als Gruppe bilden sie eine Art Kreis, in dem jeder jeden sehen und hören kann. Mit dem Blick auf die Armbanduhr (Zeile 36) bewegt sich FA auf SÖ zu und verlässt kurzfristig seine «home position» (Sacks/Schegloff 2002). SÖ verlässt den Raum, und FA wandert um seinen Tisch herum auf die andere Seite; er nähert sich während eines scherzhaften Austauschs den drei Schülern, denen er sich zuwendet. Mit seinem *jaja* in Zeile 66 geht

er jedoch wieder zu seinem Tisch und beugt sich über die Papiere, ganz so, wie er das auch im Austausch mit RS gemacht hat [Bild 31].

[...]

- 67 FA: ja ja
 68 CA: dann treffen heute zwei
 69 ausnahmesituationen aufeinander
 70 TO: un die dritte (.) isch hab ke: luscht ((lacht))
 71 FA: des is ne AUSnahmesituation?
 72 (1.0)
 73 CA: ((lacht laut))
 74 TO: <<f> was soll=dn des jetzt heißen?
 75 CA: herr fabian des war gut
 76 FA: herr carsten die vorlage haben sie
 77 geliefert (.) damit mussten sie
 78 rechnen <<p> dass ich die so verwert>



Das Bewegungsverhalten des Schülers OL ist in dieser Phase des Ereignisses besonders symptomatisch. Er hatte sich, wie die beiden anderen, in Richtung Fenster begeben, er geht aber noch einmal zu «seinem» Platz zurück und hängt seine Jacke über die Stuhllehne; dann wendet er sich wieder in Richtung Fenster und schaut hinaus. Dies kann als seine Interpretation der Situation verstanden werden: Der Raucher durfte den Raum wieder verlassen, der Unterricht beginnt also offiziell noch nicht; er lacht mit den anderen über den gelungenen Witz des Lehrers, ist aber sprachlich-kommunikativ nicht notwendig involviert. Relevant für unser weiteres Verständnis der Sequenz ist die Überlegung,

was aus dem Gang zum Fenster folgt, denn die Alternative wäre ja (sitzendes oder stehendes) Warten am eigenen Platz, für das alle Voraussetzungen erfüllt sind. CA steht an seinem Platz, TO ist nicht weit von dem seinen entfernt und hat sich vom Fenster aus dorthin bewegt, OL kommt ebenfalls problemlos an seinen Platz [Bild 32].



Wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass wir als die kategoriengebundene Aktivität der Nicht-Vorne-Personen das «sitzende Arbeiten» identifiziert haben, so ist die Wegbewegung vom Platz durch OL und das beständige Stehen der beiden anderen Personen die Aufgabe (man könnte auch sagen Verweigerung) eben dieser kategorial erwartbaren Haltung. In gewisser Weise korrespondiert diese Wegbewegung von den Orten, an denen die Kernaktivität stattfinden sollte, mit dem Rausgehen des Rauchers, das von FA (wenn auch zögerlich und mit zeitlicher Begrenzung) autorisiert worden ist.

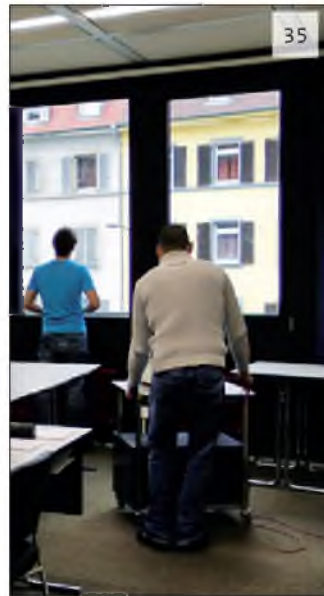


So finden wir in Zeile 83, nach dem *Steilpass* (Zeile 81, 82), FA zunächst über seinen Papieren, OL und inzwischen auch TO am Fenster, sowie CA, der sich in die Nähe von TO bewegt hat und den Verweis auf den Vortrag in der letzten Stunde mit einer kumpelhaften Geste auf TOs Schulter begleitet hat. Die körperlichen Dispositive sind jetzt diejenigen, die wir in Frame 2 des Frame-Comics gesehen haben. Allerdings schaut TO nur sehr kurz aus dem Fenster, er steht im Wesentlichen seitlich zum Fenster mit Blickrichtung zu FA. OL schaut längere Zeit aus dem Fenster, mit dem Rücken zum Raum (Zeilen 72 bis 93) [Bild 33]; unmittelbar vor dem Übergang in die thematische Sequenz, in der FA nach dem Inhalt der Klausur fragt und dabei seine Expertise erkennbar macht, wendet er sich nach vorn. CA hat seine Position neben TO beibehalten.

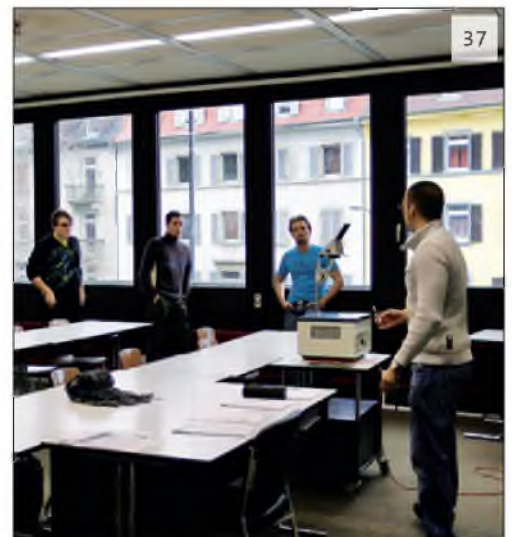
Während der Sequenz der Zeilen 84 bis 93 bewegt FA den Overheadprojektor von rechts in die Nähe seines Tisches, dabei beteiligt er sich verbal an dem Gespräch [Bild 34, 35, 36].

- 79 TO: ja damit hab ich kein problem
 80 weil des is wirklich <<lachend> so
 81 CA: des war ein stEIlpass
 82 TO: <<lachend> des war en stEI:lpas>
 83 FA: da konnt ich nich widerstehen
 84 TO: ja (.) wir hatten aber: (--)
 85 jedenfalls letzte woche noch
 86 vorgetragen (--)
 87 also der herr kalltman aus unserer
 88 gruppe hier ne
 89 CA: ja

- 90 FA: ja sie waren ja der EINzige der
 91 vorgetragen hatte ne?
 92 TO: ja (...) (...) (...) au (.) außer
 93 dem geistigen zustand letztes mal



Das Dispositiv: Die Dreiergruppe der Schüler signalisiert kommunikative Präsenz und Disponibilität für das Gespräch mit FA, der sich seinerseits den drei Gesprächspartnern körperlich zuwendet. Allerdings behält er sichtbare Orientierungen auf seine primäre Aktivität bei, nämlich die Vorbereitung des Unterrichtsbeginns: Der Stift ist weiter in seiner Hand, er bewegt sich seitlich-rückwärts zwischen den relevanten Objekten des Fokusplatzes vom Overhead zu seinem Pult und bleibt dort aufrecht an seinem Standort stehen, während er redet; auch hier wieder vergleichbar seiner Positur im Gespräch mit RS zu Beginn, das Schreibwerkzeug (als Statusrequisite¹⁶) spielend in der Hand. Die vier Personen konstituieren aufgrund ihrer Positionierung im Raum und ihrer aufeinander bezogenen körperlichen Koordination (hier Ausrichtung) und Blickorganisation einen gemeinsa-



16 Zur Vorstellung «Statusrequisite» siehe Schmitt 2001.

men Interaktionsraum zwischen Lehrertisch, vorderem begehbarem Fensterbereich und den Tischen [Bild 37].

Die Fenster sind durchsichtige Grenzen zum Außen, der Raumbereich mit den Kameras und dem Aufnahmeleiter RS ist nicht in dieses Ensemble integriert. Die Schüler befinden sich im Interaktionsraum an einem «legitimen» Standort, solange der Raucher abwesend ist und die in den Zeilen 45 bis 46 (*in einer minute is hier eh noch keiner*) geschilderte Situation sich nicht verändert hat bzw. die autorisierte Person FA eine solche Veränderung konstatiert. Nimmt man die Wegbewegung von den kategoriengebundenen Handlungsorten (Stühle an Tischen) während des Gesprächs mit dem Lehrer (also innerhalb seines Aufmerksamkeitsfokus) und die feste Positionierung im Fensterbereich zusammen, so lässt sich vermuten, dass der Aufenthalt der Schüler an diesem Standort erstens temporär ist (womit der Aspekt des «Wartens» unterstützt würde) und zweitens sehr kurz sein wird. Für das Ende dieser Episode wären eben massive Veränderungen vonnöten.

4.4 Der Übergang vom Interaktionsraum zum Freiraum



FA schließt die thematische Sequenz, in der er nach dem Inhalt der Klausur gefragt hat, mit einer kommunikativen Gestalt (Dausendschön-Gay/Krafft 2002), die interaktionsstrukturell den Abschluss signalisiert, mit der er thematisch das Ende mit einer halb scherzhaften Verallgemeinerung einleitet (und dabei auf sein eigenes Fach verweist!) und in der er körperlich wie prosodisch das Element «sie sehen» darstellt: *sie sehen ist ja fast alles be:we:EL was sie machen, (.) hier* (Zeile 118 – 121) [Bild 38].

Die Gestalt endet exakt am Ende der Äußerung in Zeilen 119 bis 121, nach der er sich wieder seinen Papieren zuwendet und dazu den Blickkontakt zu den Schülern abbricht. Auf allen koordinativen Ebenen ist dies damit nach dem Nachschub («increment») in Zeilen 123 bis 124 eine eindeutige Beendigung.

[...]

- 116 TO: baukasten hatten wa ja jetzt
 117 [dabei]
 118 FA: [<<f> also] sie sehen ist ja fast
 119 alles be:we:EL> was sie machen
 120 CA: jaja
 121 FA: hier
 122 CA: ja ich mein ich kann [mein leben]

123 FA: [is nur]
 124 als technische schule geTARNT
 125 ((Schüler reden über Klausur))

Vor dieser Beendigung, also noch während des Gesprächs, sehen wir zwei neue Ankömmlinge (ab Zeile 116), die ihre Taschen ablegen; der erste von ihnen geht ohne zu zögern zu der Fenstergruppe und setzt sich auf die Tischkante [Bild 39a, b].



Er verfolgt das laufende Gespräch mit seinem Blick und scheint die Tatsache, dass sich FA mit den drei Schülern am Fenster unterhält, als Hinweis zu interpretieren, dass dort auch für ihn ein legitimer Standort ist, obwohl ja der Pausengong, auch für ihn im gesamten Gebäude hörbar, bereits erklingen ist. Mit diesem Angebot des legitimen Standorts erklärt sich wohl der «Sog» des Fensterbereichs auf Neuankömmlinge, auf den wir oben in der Frame-Comic-Analyse bereits hingewiesen haben. Insoweit integriert sich der neu Hinzugekommene in den bereits etablierten Interaktionsraum. Ganz ähnlich verhält sich der nächste Ankömmling SZ, der ab Transkriptzeile 126 sichtbar, aber auch gleichzeitig hörbar ist.

126 SZ: voll die baulischstenstückliste en kack hey
 127 TO: wer hats verkackt?
 128 SZ: isch
 129 TO: welsche dell=denn?
 130 SZ: baukasten



Er geht zügig hinter dem Lehrer her, der ihn mit seinem Blick kurz verfolgt, und beginnt noch während des Ankommens seine Klage über die *verkackte* (Zeile 127) Klausur. Der bereits vor ihm angekommene Schüler gesellt sich nun ebenfalls zur Fenstergruppe und integriert sich in das Ensemble [Bild 40].

Aus diesem hat sich jedoch FA inzwischen körperlich und verbal verabschiedet. Ab Zeile 126 ist er mit gesenktem Kopf über seine Papiere gebeugt, mit denen er han-

tiert. Er schaut nicht einmal sporadisch zu der Fenstergruppe und scheint gänzlich mit seinen Vorbereitungen beschäftigt. Wir beobachten keine Form der Koordination des Lehrers mehr bezogen auf den Interaktionsraum am Fenster. Er hat sich gewissermaßen aus dem Interaktionsraum verabschiedet, ist jedoch aufgrund seiner vorherigen und weiterhin sichtbaren Zugehörigkeit zum Interaktionsensemble ein legitimer «bystander», der jederzeit und legitimer Weise entweder die Rolle des Beobachters oder die eines Gesprächspartners übernehmen könnte.

Die relevanten Beteiligten an dem kommunikativen Austausch sind ausschließlich Schüler, ihr Interaktionsraum konstituiert sich im begehbaren Fensterbereich und an den Enden der angrenzenden Tische; sie stehen oder lehnen sich an die den Stühlen abgewandten Tischseiten, niemand nimmt eine Position ein, mit der eine Bereitschaft zum Beginn der institutionell vorgesehenen Kernaktivität signalisiert würde (am Tisch sitzen) [Bild 41].



Hingegen manifestiert sich die Orientierung des Lehrers an der Kernaktivität weiterhin durch Stehen, Sortieren der Papiere in gebeugter Haltung und die damit verbundene Abwendung vom Geschehen im Fensterbereich. Wir wollen den Raum, den die Schüler am Fenster gemeinsam und nunmehr exklusiv konstituiert haben, «Freiraum» nennen, weil er offenbar alle Bezüge zur Grundfunktionalität der interaktionsarchitektonisch nahegelegten Nutzung des Gesamtraums suspendiert.

Wir können uns natürlich auch vorstellen, dass die Schüler auf andere Weise im Raum eine Suspendierung vornehmen. Dies könnte durch die Versammlung um einen Tischbereich von beiden Seiten geschehen, durch das Herbeirücken von Stühlen oder durch vergleichbare Maßnahmen. Diese Lösungen des Problems, den Zeitraum bis zum Beginn des Unterrichts zu «überbrücken», hätten jedoch den Nachteil, dass sie durch die Nutzung der funktional vordefinierten Objekte (Stühle) und das Verbleiben in dem funktional vordefinierten Raumbereich (Tischreihen) eine, wenn auch lose, Verbindung zu der vom Lehrer beibehaltenen Orientierung auf die Kernaktivität beibehalten würden. Der Fensterbereich, in dem stehend geredet wird, hat also den Vorteil des maximalen Kontrastes zur Funktionsbestimmung des architektonischen Arrangements.

Im Freiraum finden wir im Verlauf der nächsten Minuten wechselnde kommunikative Konstellationen; die Schüler bilden Dyaden und Triaden, einige beteiligen sich nur als «Zuschauer mit verbaler Abstinenz» (Heidtmann/Föh 2007). Interessant ist jedoch, dass das «Draußen» dieses Interaktionsraums relativ schnell zu Irritationen im Innern führt; wir erkennen daran eine leichte Instabilität des neu gebildeten Ensembles, das sich offenbar auch schnell wieder auflösen kann bzw. dessen Grenzen durchlässig sind. Ab Zeile 136 wendet sich FA mit gut hörbarer Stimme an RS, um noch einmal die für die Aufnahme nach seiner Ansicht nachteilige Situation zu thematisieren.

[...]

```
135 ((Schüler reden weiter über Klausur))
136 FA: ja des ist jetzt natürlich Echt
137     schade (-) dadurch dass die jetzt
138     ne arbeit geschrieben haben (1.0)
139     kommen die jetzt alle=n stückchen
140     später und wir müssen au=en
141     stückchen früher schluss machen
```

Sobald FA zu reden beginnt, wenden sich die Schüler ihm zu und unterbrechen ihre Gespräche – aber nur kurz. Sie bemerken, dass das Thema für sie insoweit irrelevant ist, als es nicht das Ende der Übergangsphase einleitet. Also wenden sie sich ebenso schnell wieder ab und setzen ihre Gespräche fort. Neu in den Raum kommende Schüler begeben sich ebenfalls in das Ensemble am Fenster, teilweise gehen sie hinter dem Lehrer her, ohne dass dieser sie beachtet. Für die Beschreibung ist nicht unwichtig festzuhal-



ten, dass sich der Raum langsam mit Schülern füllt (vom Lehrer mit Sicherheit bemerkt, aber nicht «offiziell» beobachtet; er geht weiter seiner Beschäftigung mit Papieren und Folien für den Overhead nach), dass aber die Schüler zunächst den Interaktionsraum an der Fensterseite anreichern [Bild 42].

- 142 FA: da hamer dann vielleicht
 143 netto: (.) höchstens ne halbe
 144 stunde <<p> die wer irgendwie (.)
 145 [aufnehm]>
 146 RS: [des is auch] schon passiert
 147 FA: ja (.) nich dass sie da für (.)
 148 für umsonst äh
 149 RS: ne:ne:ne:ne: [das is]
 150 FA: [<<p> gekommen sin>]
 151 RS: alles was passiert is immer genau
 152 richtig
 153 FA: <<p> ja (.) okay> (--)
 154 ja: ich habs schon mitgekriegt
 155 [(10.1)
 156 [Schüler unterhalten sich]

Strukturell Vergleichbares geschieht ab Zeile 157. Dort spricht der Lehrer in die Gruppe der Schüler hinein und fragt, «fehlt heute irgendjemand?». Damit ist thematisch ein Aspekt angesprochen, den wir auf den Unterrichtsbeginn – also das institutionell vorgesehene Ereignis – beziehen können, sofern er davon abhängt, wann welche Schüler im Raum sind und wann eine «kritische Menge Anwesender» erreicht ist:

- 157 FA: fehlt heute irgendjemand?
 158 BE: solarsky fehlt

159 FA: solarsky fehlt (2.0) sonst alle
 160 da? (4.0) wer hat=n=s klassenbuch?
 161 SZ: (...) (...) (...) ((schneuzt sich))
 162 FA: also oben wars nich (2.0) oben
 163 wars nich (2.0) mal kucken obs
 164 hier drin is (--) ne:
 165 OL: (...) (mitgeben/mitnehmen) sollen
 166 FA: wer is=n klassensprecher bei
 167 ihnen?
 168 OL: (...) der wörther

Der Unterricht könnte beginnen, wenn niemand mehr abwesend ist. FA bekommt Antwort aus der Gruppe, die aber parallel dazu die Gespräche fortsetzt. OL, noch am Fenster lehnend, findet sich als Gesprächspartner für FA bereit und bewegt sich in Richtung seines Platzes; er verlässt den Interaktionsraum Fensterbereich und konstituiert mit FA eine parallele, eigenständige Interaktionsdyade [Bild 43] (ab Zeile 162), in der es – für die anderen Anwesenden hörbar – um den Verbleib des Klassenbuchs geht.



Interaktionsstrukturell ist die Sequenz, in deren Verlauf FA den Schüler OL aus dem Ensemble am Fenster herauslöst, ein «opening up closing» (Schegloff/Sacks 1973), das aber zunächst so organisiert wird, dass damit nicht das Ensemble am Fenster aufgelöst wird. Vielmehr entstehen diverse Parallelkommunikationen, an denen teilweise FA von seiner Fokusposition aus beteiligt ist; dies erinnert an die als kommunikativ unklar beschriebene Situation zu Beginn des Ausschnitts. So wird einer der Ankommenden von FA in ein kurzes Gespräch verwickelt (Zeile 179), andere legen Taschen und Jacken ab und gehen zum Fenster.

[...]

179 FA: machen se auch |ada| mit heute?
 180 |Ausbildung der Ausbilder|
 181 KL: normalerweise mache ich (...)
 182 FA: okay
 183 (3.0)

4.5 Der Freiraum löst sich auf bzw. wird aufgegeben

Wir können von nun an von einer zunehmenden Herausbildung eines zweiten Interaktionsraums sprechen, der für weitere neu hinzukommende Schüler eine Situation erzeugt, in der sie verschiedene Optionen für ihre kommunikative Orientierung vorfinden. Während vorher kurze Aufmerksamkeitsausrichtungen auf den Lehrer sozusagen im Vorbeigehen in Richtung Fensterbereich geschahen, verbleibt nun der schon angesprochene Schüler, der ab Zeile 179 ein kurzes Gespräch mit FA hat, nach der Beendigung des Gesprächs in der Umgebung seines Platzes; er begibt sich nicht mehr zum Fenster. Andere wenden sich vom Fenster weg zu ihren Plätzen; wieder andere gehen zu den Verbleibenden am Fenster.

Wir finden eine Übergangsphase, in der der Interaktionsraum im Fensterbereich erhalten bleibt, weiterhin ohne Beteiligung des Lehrers; im Funktionsbereich des Klassenraums etablieren sich aber gleichzeitig Schüler an ihren Plätzen, die jedoch untereinander kein neues Ensemble bilden. Sie sind, wie zu Beginn unserer Analyse die Schüler am Fenster, an einem legitimen Standort.

[...]

187 (5.0)

188 SÖ: sehen se (...)

189 FA: ja (-) sie haben recht herr sörens

190 (.) ich tat ihnen unrecht

191 SÖ: ich hab äh immer recht

192 FA: ah (.) s würd ich jetzt so nich formulieren

193 (10.0)



Im Moment der Ankunft des Rauchers (Zeile 189) gruppieren sich mehrere Schüler von vorne und von hinten stehend um einen Tisch in der zweiten Reihe, andere sind allein an ihren Plätzen, im Fensterbereich steht noch eine Gruppe mit drei Personen, zu der sich kurzfristig noch zwei weitere gesellen [Bild 44]. In dieser Phase steht FA weiterhin an seinem Fokusplatz mit Arbeitsutensilien (Blättern) in der Hand

und beobachtet mit herumschweifendem Blick das Geschehen, das sich zunehmend auf die Tisch- und Stuhlreihen konzentriert.

Als Ergebnis seiner Beobachtungen nimmt FA in Zeile 203 die Frage nach Abwesenden, auf die nicht gewartet werden muss (aus Zeile 157), so wieder auf, dass die damit implizit aufgeworfene Frage «können wir anfangen?» erkennbar wird. Außerdem fordert ein Schüler einen anderen auf, sich zu setzen (Zeile 200), was möglicherweise auf die Ankunft des Rauchers verweist, dessen autorisierte Abwesenheit nunmehr beendet ist – sie war ja am Anfang für die Bewegung in Richtung Fenster und das dortige Verweilen nicht unwichtig.

[...]

200 WE: ja komm (.) setz disch jetzt=ma (.)
 201 ??: magst noch was trINken dazu?
 202 (2.0)
 203 FA: ist denn irgendjemand dA der
 204 jetzt aber no=nich da is?
 205 ??: ja (.) der WAGner
 206 FA: wagner (-) und dIE beiden
 207 ??: die raucherfraktion

In Zeile 207 und der folgenden Sequenz mit einem Schüler, der sich vom Unterricht abmeldet, sitzt inzwischen die Mehrheit der Schüler auf ihren Plätzen, allerdings in dyadischen Konstellationen und mit allgemeinem Stimmengewirr. Die zu beobachtende Bewegung der Schüler aus dem Fensterbereich auf ihre Plätze ist gut beschreibbar als eine umgekehrte Sogwirkung, die durch keine verbalen Aktivitäten ausgelöst wird, wohl aber begleitet ist von den beiden sich wiederholenden «opening ups» und vor allem von der aufrechten Beobachterpositur des Lehrers, der ein intensives Monitoring der Situation betreibt [Bild 45].



Jedoch muss die Beschreibung darauf verzichten, Ursache – Wirkung – Beziehungen zu unterstellen. Vielmehr handelt es sich um emergente Prozesse, deren Entstehung wir rekonstruieren können, deren «Legitimität» oder «Autorisierung» erklärt werden können, die aber sequenzanalytisch weder auf der verbalen noch auf den anderen Modalitätsebenen als jeweils «preferred next» identifizierbar sind.

Die Auflösung des Freiraums ist am besten als «allmähliche Entleerung» zu beschreiben, mit der gleichzeitig die Voraussetzungen zur Bildung eines alternativen Interaktionsraums geschaffen werden, nämlich des Unterrichtsraums. Diesen stellen die Schüler durch die Einnahme ihrer Plätze und der Lehrer durch die verbale Einleitung der Unterrichtssequenz her:

```
[...]
227      [(9.0)]
228  FA:  [((steht am Pult, hält
229        Arbeitsblätter in den Händen und
230        betreibt Monitoring, Schüler
231        kommen langsam zur Ruhe))]
232      [.h, h also
233        ((blickt auf Armbanduhr))]
234      das (.) is jetzt natürlich=n
235      bisschen SCHAdE (-- ) denn gerade
236      hEUte (.) wo wer auch wieder (.)
237      auf sendung sin (.) ähm (-) ham se
238      jetzt ne arbeit gschrieben (.)
[...]
255  FA:  ada is immer gut (-) <<f> ich lass
256        ihnen mal die kopien von den
257        präsentationen rumgehen> (2.0)
258        äh:m (.) nehmense auch für
259        diejenigen mit die jetzt grade im
260        moment noch nich da sin
261      [(12.0)]
262      [((Kopien werden verteilt, Lehrer
263        blickt am Pult in Unterlagen))]
```

Die Entstehung des Freiraums konnten wir rekonstruieren als den Übergang von der Wahl eines Standorts in einem bestehenden Interaktionsraum (dem vorstrukturierten Funktionsraum Klassenzimmer) zur Konstituierung eines Interaktionsraums, der sich vor allem durch die signifikante Abwesenheit des Lehrers als eines vorher präsenten Interaktanten auszeichnet.

Wenn wir uns noch einmal die architektonischen Arrangements des Klassenzimmers und die damit verbundenen «Benutzbarkeitshinweise» vergegenwärtigen, dann muss uns der Fensterbereich als besonders geeignet für die Schaffung des Freiraums erscheinen. Er ist im Funktionsraum ein Ort, der nicht funktional «aufgeladen» ist, der also in Bezug auf die Kernaktivitäten keine Nutzungshinweise enthält. Er ist gut begehbar und groß genug, um darin zu mehreren zu verweilen, sofern die sich dort Aufhaltenden bereit sind, auf eine sitzende Kommunikation zu verzichten. Der Fensterbereich ist ferner ein Ort, der den Funktionsraum nach außen transparent macht, er stellt in gewisser Weise eine Verbindung zur Umwelt dar. Jedoch wird der Funktionsraum in der Regel nicht von außen irritiert, es sei denn durch auffälligen Lärm, und daher ist die Transparenz im Prinzip eher von innen nach außen gegeben als umgekehrt. Schließlich ist der Fensterbereich von der Tür, also dem Zugang nach draußen, nicht nur weit entfernt, sondern auch nur durch den engen Raum zwischen den Tisch- und Stuhlreihen erreichbar. Wer sich am Fenster aufhält, hat nicht vor, den Raum sofort zu verlassen. Dies ist relevant für die Aufrechterhaltung der Orientierung der dort Stehenden daran, dass im Raum, in dem sie sich aufhalten, in Bälde ein Ereignis stattfinden wird, an dem sie teilzunehmen gedenken.

Mit der vollständigen Auflösung des Freiraums und der Etablierung wichtiger kernaktivitätsspezifischer Voraussetzungen (Sitzen der Schüler als normative Präsenzform, Aufmerksamkeitsausrichtung nach vorne, Ansprache des Lehrers) ist auch unser analytischer Gegenstand «verschwunden». Der nunmehr beginnende Unterricht ist erklärmaßen nicht mehr Bestandteil unseres Erkenntnisinteresses.

Wir wollen daher zum Abschluss unseres Beitrags in einem Resümee die wichtigsten Aspekte zusammenfassen, die sich aus der methodisch motivierten dreischrittigen Analyse ergeben haben.

5 Resümee/Schlussfolgerungen

In methodischer Hinsicht haben wir zum einen mit der *bidirektionalen Segmentanalyse* ein methodisches Verfahren der Analyse exemplarisch vorgeführt, das sich vor allem für die «voraussetzungsarme» Interaktionsraumanalyse anbietet. Ein solcher Zugang ist – bei der notwendigen Bereitschaft, sich methodisch auf das Verfahren einer motivierten Verfremdung einzulassen – gerade für uns vertraute, eigenkulturelle Räume ein geeigneter Ansatz. Er basiert letztlich wie die detaillierte Transkriptanalyse auf der Überzeugung, dass kein noch so unscheinbares Detail übergangen werden darf, weil sich oft gerade in Details Hinweise auf die zugrundeliegende Gesamtstruktur verstecken. Und er geht davon aus, dass der konstitutionsanalytische Zugang, bei dem ähnlich der objektiv-hermeneutischen Transkriptanalyse große Teile des standbildlichen Gesamtzusammenhangs methodisch motiviert «zugedeckt» bzw. zunächst bewusst ausgeschlossen werden, mehr und andere Einsichten in räumliche Strukturen produziert als bei der unmittelbaren «holistischen Wahrnehmung». Die motivierte Segmentierung des Bilddokuments stellt eine produktive Form der Interaktionsarchitekturanalyse dar, wenn es darum geht, der Gefahr des Diffundierens des analytischen Blicks und der oszillierenden, instabilen Fokussierung bei der sofortigen Wahrnehmung des Gesamtbildes entgegenzuwirken.

Des Weiteren hat sich der Frame-Comic als eigenständige empirische Grundlage für die Analyse raumbasierter Erkenntnisinteressen bei der Rekonstruktion sozialtopografischer Implikationen als fruchtbar erwiesen. Der Frame-Comic steht – was seinen Status als Sekundärdokument betrifft – trotz aller Abbildungsunterschiede auf einer vergleichbaren Grundlage wie ein Verbaltranskript. Er ist – wie wir versucht haben zu zeigen – nur dann mit Erkenntnisgewinn einsetzbar, wenn man ihn mit genau der gleichen methodischen Sorgfalt und Strenge konstitutionsanalytisch «aufbohrt» wie ein Transkript. Der Frame-Comic ist für die Sozialtopografie-Analyse, bei der es noch nicht um Interaktion zwischen Anwesenden, sondern um deren verkörperte Positionierung in den sichtbaren sozial-räumlichen Relevanzen geht, als Sekundärdokument nicht nur ein tragfähiges, sondern notwendiges Instrument. Dies auch deswegen, weil er über die für die Analyse unterschiedlicher raumbezogener Erkenntnisinteressen notwendige Flexibilität der Extraktionsdichte verfügt. Für die notwendige intersubjektivierung der empirischen Grundlagen ist er nicht nur eine geeignete, sondern geradezu notwendige Voraussetzung.

Die Interaktionsanalyse hat in Bezug auf den Aspekt des Freiraums in der zurückliegenden dreischrittigen Analyse des Videoausschnitts vor allem deutlich gemacht, dass es offensichtlich notwendig ist, *den etablierten Interaktionsraum am Fenster verbal zu legitimieren*. Diese Notwendigkeit wird von unterschiedlichen Schülern dem Lehrer gegenüber mit Hinweisen auf die gerade geschriebene Klausur bearbeitet. Darüber hinaus stellt die gerade geschriebene Klausur das dominante Thema fast aller Unterhaltungen in der Vorunterrichtsphase dar, an dem sich anfänglich teilweise auch der Lehrer betei-

ligt. Damit bleibt thematisch auch im Freiraum die Orientierung auf die institutionellen Relevanzen präsent.

Das gemeinsame Wissen der im Raum Anwesenden um die Ausnahmesituation, die unter anderem den Pausengong in seiner normalen Relevanz als Unterrichtsankündigung außer Kraft setzt, reicht als Verhaltensgrundlage und -legitimierung offensichtlich nicht aus. Dies ist sicherlich auch durch das Verhalten des Lehrers bedingt, der konstant seine Orientierung auf die Kernaktivität «Unterricht» verkörpert und damit die Fenster-Fraktion mit dieser institutionellen Relevanz konfrontiert. Das führt zu einer Situation, in der die Schüler nicht einfach nur auf den Unterrichtsbeginn warten (können). Vielmehr müssen sie sich – wie wir das mit der Wahl unseres Titels bereits angedeutet haben – ihren Freiraum aktiv herstellen und temporär aufrechterhalten. Freiraum ist hier zumindest im doppelten Sinne zu verstehen: zum einen als temporär legitime, territoriale Eigenständigkeit und zum anderen im Sinne einer Relevanzrückstufung und/ bzw. einem zeitlichen Aufschub der Kernaktivität, die alle Beteiligten im Klassenraum zusammenbringt. Hätte der Lehrer seine Fokusposition im Vorne verlassen und sich ebenfalls in den Interaktionsraum der Fenster-Fraktion integriert, wäre die Notwendigkeit der verbalen Legitimierung des Freiraums weitgehend entfallen.

Die grundsätzliche Vororientierung auch der Schüler auf die Kernaktivität wurde bereits bei der sozialtopografischen Analyse durch die abgelegten Kleidungsstücke und Unterlagen etc. an bestimmten Plätzen im Stühle-Tische-Bereich deutlich. In diesem Analysezusammenhang hatten wir auch schon die zeitlich befristete Existenz des Fenster-Raums formuliert. Die Notwendigkeit – und zwar die von den Schülern selbst definierte – zur legitimierenden Absicherung des Freiraums (im doppelten Sinne) wurde jedoch erst durch die Analyse des verbalen Austauschs deutlich.

Wie wir in der Einleitung angekündigt und in den vorangehenden Abschnitten gezeigt haben, können wir die von uns gewählte Methodologie tatsächlich dazu nutzen, den ursprünglichen analytischen Befund des «Wartens» im Lichte der interaktionsarchitektonischen Überlegungen und als Ergebnis der visuellen Analyse zu überdenken und das Konzept des «Freiraums» und des «Freiraum-Schaffens» zu entwickeln. Das soll hier noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Das Konzept «Freiraum» als eine spezifische Form des Interaktionsraums ist nur sinnvoll im Zusammenhang mit Nutzungserwartungen in Funktionsräumen. Diese Erwartungen speisen sich aus dem sozialtopografischen, erfahrungsbasierten Wissen der Benutzer von Räumen¹⁷, deren spezifisches architektonisches Arrangement von ihnen «gelesen» werden kann als ein Ensemble von Hinweisen auf die Art der Interaktion,

17 Über vergleichbares Wissen müssen übrigens auch AnalytikerInnen verfügen, die in einer Beobachtung zweiter Ordnung die Nutzungserwartungen rekonstruieren wollen, die an derartige Räume geknüpft sind. Ein interessantes Experiment über kulturelle Fremdheit würde sich ergeben, wollte man die bidirektionale Standbildanalyse von Personen durchführen lassen, die über das sozialtopografische Wissen von kulturellen «Insidern» nicht verfügen.

die in diesem Raum üblicherweise stattfindet. Freiräume können dann geschaffen werden, wenn die Nutzungserwartungen temporär suspendiert werden. Werden sie jedoch durch ein Neuarrangement, z.B. des Mobiliars, dauerhaft verändert, wird ein neuer Funktionsraum geschaffen, aber kein Freiraum.

Freiräume sind Interaktionsräume; zu ihrer Konstituierung gehören Beteiligte, die in spezifischer Weise die Nutzungserwartungen an den Funktionsraum suspendieren und dabei u. a. auch die in Funktionsräumen übliche asymmetrische Interaktionsrollenverteilung vorübergehend außer Kraft setzen. Das von uns analysierte Beispiel zeigte in prototypischer Weise die durchgängige Funktionsorientierung des Lehrers – als autorisierter Vertreter der Institution – und seine damit verbundene interaktive Abwesenheit im Freiraum. Eine Beteiligung des Lehrers im Freiraum würde der Situation den Charakter eines Pausengesprächs geben, und damit einer institutionell vorgesehenen Interaktionsart.

Dies verdeutlicht, dass die Bedingungen für die Schaffung von Freiräumen aus den konventionell festgelegten Abläufen und Interaktionsformen der Institution emergieren. In unserem Beispiel betreffen diese Konventionen die zeitlichen Abläufe der Unterrichts- und Pausenzeiten, die durch den Gong öffentlich in Erinnerung gehalten werden und eine «einklagbare» Strukturierung des Interaktionsgeschehens konstituieren¹⁸; ferner die kategoriengebundenen Aktivitäten und Zuständigkeiten der Beteiligten, die aktivitätstypischen Posituren, Plätze und Aufmerksamkeitsausrichtungen sowie die funktionstypischen Arbeitsmaterialien und Bewegungsräume. Freiraum zu schaffen bedeutet, diese Bedingungen nicht dauerhaft außer Kraft zu setzen, sondern sie zu suspendieren. Die Verbindlichkeit der institutionellen Bedingungen und des mit ihnen verbundenen «Regelapparats» scheint uns einer der wesentlichen Gründe für die von uns beobachtete intensive Legitimationsarbeit der Fenster-Fraktion zu sein.

Dies eröffnet den Blick auf falltranszendierende Implikationen unserer Analyse. Reformuliert man den Fall in einer abstrakten, formalstrukturellen Begrifflichkeit, dann wird Folgendes deutlich:

Im Kontext institutionell etablierter Relevanzen scheint für statusniedrige Beteiligte strukturell die Möglichkeit zu bestehen, aufgrund von der Institution selbst geschaffene

¹⁸ In diesem Zusammenhang sind zwei Fragen interessant:

- Wann kann Unterricht beginnen? Wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist und wenn die personellen Voraussetzungen bestehen: Anwesenheit der Lehrperson und der Gruppe, wobei es Spielräume hinsichtlich der minimal notwendigen Anzahl von Gruppenmitgliedern und der Legitimität von Abwesenheit gibt.
- Wann beginnt der Unterricht tatsächlich? Wenn die Funktionsplätze eingenommen sind, der Lärmpegel die Wahrnehmbarkeit der Lehrerstimme nicht gefährdet und wenn die dafür autorisierte Person die den Beginn konstituierende «Ansprache» hält.

Außerdem ist festzuhalten, dass es im Kontext von schulischem Unterrichtsgeschehen konfligierende Interessen der beteiligten Gruppen gibt. Lehrpersonen haben ein Interesse daran, dass Unterricht pünktlich beginnt und in voller Länge stattfinden kann, Lernende haben ein «institutionelles» Interesse daran, dass Unterricht möglichst nicht stattfindet. In den Scherzsequenzen zu Beginn des Ausschnitts wird diese unterschiedliche Orientierung spielerisch bearbeitet.

ner Emergenzen und unter explizit verbalem Bezug auf diese Emergenzen situativ und temporär begrenzt Freiräume zu konstituieren. Diese Freiräume erlauben es den Statusunterlegenen in teilautonomer Weise, Interaktionsräume zu etablieren und zu besetzen. In diesen Interaktionsräumen können dann eigene Relevanzen verfolgt und bearbeitet werden, die ganz offensichtlich nicht auf die Realisierung institutionell festgelegter Kernaktivitäten abzielen. Die Legitimität dieser Freiräume nimmt in dem Maße ab, in dem die institutionell verantworteten Emergenzen verschwinden bzw. an Bedeutung verlieren.

6 Literatur

- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dausendschön-Gay, Ulrich (2006): *Pratiques communicatives et appropriation de langues à l'école primaire*. In: Faraco, Martine (Hg.): *La classe de langue. Théories, méthodes et pratiques*. Aix-en-Provence: PUP, S. 71 – 91.
- Dausendschön-Gay, Ulrich (2010): *La construction interactive d'objets*. In: *Le Français dans le Monde* 48, S. 98 – 110.
- Dausendschön-Gay, Ulrich (2012): *Wie wir zu den Wörtern und wie die Wörter zu uns kommen*. In: Ayaß, Ruth & Meyer, Christian (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: Springer, S. 201 – 216.
- Dausendschön-Gay, Ulrich & Krafft, Ulrich (2002): *Text und Körpergesten. Beobachtungen zur holistischen Organisation der Kommunikation*. In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 1/4, S. 30 – 60.
- Dausendschön-Gay, Ulrich & Krafft, Ulrich (2003): *Verfahren multimodaler Einheitenbildung und kommunikative Gestalten*. In: Mondada, Lorenza & Pekarek Doehler, Simona (Hg.): *Plurilinguisme, Mehrsprachigkeit, Plurilingualism. Enjeux identitaires, socio-culturels et éducatifs*. Festschrift für Georges Lüdi. Tübingen und Basel: A. Francke, S. 261 – 276.
- Deppermann, Arnulf & Schmitt, Reinhold (2007): *Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes*. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, S. 15 – 54.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Goffman, Erving (1964): *The neglected situation*. In: Gumperz, John J. & Hymes, Dell (Hg.): *The ethnography of communication*. *American Anthropologist* 6/2. Menasha: American Anthropological Association, S. 133 – 136.
- Goffman, Erving (1983): *The interaction order*. In: *American Sociological Review* 48, S. 1 – 17.
- Hausendorf, Heiko (2003): *Deixis and speech situation revisited. The mechanism of perceived perception*. In: Lenz, Friedrich (Hg.): *Deictic conceptualisation of space, time and person*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 249 – 269.
- Hausendorf, Heiko; Mondada, Lorenza & Schmitt, Reinhold (Hg.) (2012): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 62).
- Hausendorf, Heiko & Schmitt, Reinhold (i.Vorb.): *Standbildanalyse als Interaktionsanalyse: Implikationen und Perspektiven*. In: Hausendorf, Heiko; Kesselheim, Wolfgang & Schmitt, Reinhold (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr.
- Heidtmann, Daniela & Föh, Marie-Joan (2007): *Verbale Abstinenz als Form interaktiver Beteiligung*. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion* (= Studien zur Deutschen Sprache 38). Tübingen: Narr, S. 263 – 292.

- Heidtmann, Daniela & Schmitt, Reinhold (2011): Interaktives Diktieren. Komplexe Anforderungen im Epochen-Unterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik. Mannheim: Amades, S. 179 – 224.
- Kendon, Adam (1990): Conducting interaction. Patterns of behavior in focused interaction. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kindermann, Thorsten; Kühner, Patrizia & Schmitt, Reinhold (2011): Die Bearbeitung eines brisanten Themas im Englischunterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik. Mannheim: Amades, S. 31 – 67.
- Krafft, Ulrich & Dausendschön-Gay, Ulrich (1999): Système écrivain et processus de mise en mots dans les rédactions conversationnelles. In: Langages 134 (= Themenheft «Interaction et langue étrangère»), S. 51 – 67.
- Meyer, Christian & Oberzaucher, Frank (2009): Positionierungs- und Kategorisierungsanalyse. Zwei Verfahren zur Untersuchung von Text und Interaktion. Manuskript. Universität Bielefeld.
- Mondada, Lorenza (2007): Interaktionsraum und Koordinierung. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion (= Studien zur Deutschen Sprache 38). Tübingen: Narr, S. 55 – 93.
- Mondada, Lorenza & Schmitt, Reinhold (Hg.) (2010a): Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion. Tübingen: Narr.
- Mondada, Lorenza & Schmitt, Reinhold (2010b): Zur Multimodalität von Situationseröffnungen. In: Mondada, Lorenza & Schmitt, Reinhold (Hg.): Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion. Tübingen: Narr, S. 7 – 52.
- Müller, Cornelia & Bohle, Ulrike (2007): Das Fundament fokussierter Interaktion. Zur Vorbereitung und Herstellung von Interaktionsräumen durch körperliche Koordination. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion (= Studien zur Deutschen Sprache 38). Tübingen: Narr, S. 129 – 165.
- Oberzaucher, Frank & Dausendschön-Gay, Ulrich (2014): Kategorisieren. In: Bergmann, Jörg R.; Dausendschön-Gay, Ulrich & Oberzaucher, Frank (Hg.): Der Fall. Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns. Bielefeld: Transcript, S. 345 – 379.
- Sacks, Harvey (1992): The MIR categorization device. In: Lectures on conversation 1. Oxford: Blackwell.
- Sacks, Harvey & Schegloff, Emanuel A. (2002): Home position. In: Gesture 2/2, S. 133 – 146.
- Schegloff, Emanuel A. & Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8, S. 289 – 327.
- Schmitt, Reinhold (2001): Die Tafel als Arbeitsinstrument und Statusrequisite. In: Ivanyi, Zsuzsanna & Kertesz, Andras (Hg.): Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven (= Metalinguistica 10). Frankfurt am Main: Lang, S. 221 – 242.
- Schmitt, Reinhold (2006): Videoaufzeichnungen als Grundlage für Interaktionsanalysen. In: Dickgießer, Sylvia; Reitemeier, Ulrich & Schütte, Wilfried (Hg.): Symbolische Interaktionen (= Sonderheft Deutsche Sprache 34/1 – 2). Berlin: Schmidt, S. 18 – 31.

- Schmitt, Reinhold (2007): Theoretische und methodische Implikationen der Analyse multimodaler Interaktion. In: Holly, Werner & Paul, Ingwer (Hg.): *Medialität und Sprache* (= Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54/1). Bielefeld: Aisthesis, S. 26 – 53.
- Schmitt, Reinhold (2009): Schülerseitiges Interaktionsmanagement: Initiativen zwischen supportiver Strukturreproduktion und Subversion. In: *Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 20 – 69. Online unter: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/ga-schmitt.pdf.
- Schmitt, Reinhold (2011a): Unterricht ist Interaktion. Eine Rahmung. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades, S. 7 – 30.
- Schmitt, Reinhold (2011b): Didaktik aus interaktionistischer Sicht. Das Konzept «De-facto-Didaktik». In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades, S. 225 – 238.
- Schmitt, Reinhold (2011c) (Hg.): *Unterricht ist Interaktion! Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades.
- Schmitt, Reinhold (2012a): Zur Multimodalität von Unterstützungsinteraktion. In: Schmitt (Hg.): *Analytische Perspektiven auf Interaktion* (= Themenheft Deutsche Sprache 40/4), S. 343 – 371.
- Schmitt, Reinhold (2012b): Gehen als situierte Praktik: «Gemeinsam gehen» und «hinter jemandem herlaufen». In: *Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion* 13, S. 1 – 44. Online unter: www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2012/ga-schmitt.pdf.
- Schmitt, Reinhold (2012c): Räumliche Grundlagen interaktiver Beteiligung. Das Konzept «Interaktionsensemble». In: Hausendorf, Heiko; Mondada, Lorenza & Schmitt, Reinhold (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr, S. 37 – 87.
- Schmitt, Reinhold (2013): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion* (= Studien zur Deutschen Sprache 68). Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold (i.Vorb.a): *Methodische Grundlagen der multimodalen Interaktionsanalyse: «Visuelle Erstanalyse» und «Frame-Comic»*. Manuskript. Mannheim, 106 Seiten.
- Schmitt, Reinhold (i.Vorb.b): «Frame-Comics» als Dokumente multimodaler Interaktionsanalyse. In: Hausendorf, Heiko; Kesselheim, Wolfgang & Schmitt, Reinhold (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold & Knöbl, Ralf (2013): «Recipient Design» aus multimodaler Sicht. In: *Deutsche Sprache* 41/2, S. 242 – 276.
- Schmitt, Reinhold & Knöbl, Ralf (2014): Recipient Design: Zur multimodalen Repräsentation des Anderen im eigenen Verhalten. IDS Mannheim. Online unter: http://ids-pub.bsz-bw.de/files/3239/Schmitt-Knöbl-Recipient_Design_2014.pdf.
- Selting, Margret; Auer, Peter; Barth-Weingarten, Dagmar et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung* 10, S. 353 – 402. Online unter: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gatz.pdf.